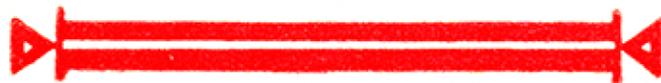


LEO TROTZKI
WOHIN
TREIBT
ENGLAND ?



**Deutsche Verlagsgesellschaft für
Politik und Geschichte m.b.H.**
B E R L I N



L e o T r o t z k i

Wohin treibt England?

Einzig autorisierte deutsche Ausgabe

1 9 2 5

Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik
und Geschichte m. b. H. in Berlin W8

Leo Trotzki: Wohin treibt England? – 2

Leo Trotzki: Wohin treibt England?

Einzig autorisierte deutsche Ausgabe

Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H. Berlin W8 1925

Vorbemerkung des Verlages

Die vorliegende Schrift nimmt in der literarischen Produktion Leo Trotzkis eine besondere Stellung ein. Während die große Mehrheit seiner Schriften sich mit dem russischen Problem und den Theorien des Kommunismus befaßt, begibt sich Trotzki in seinem Anti-England-Buch auf das Gebiet der großen Außenpolitik. Er erörtert ein Problem, das für die Gegenwart und für die Zukunft Europas, also auch für deutsche Leser von allergrößter Bedeutung ist. Trotzkis Buch ist eine leidenschaftliche Auseinandersetzung mit der englischen Politik der Vergangenheit und der Gegenwart, insbesondere eine scharfe kritische Darstellung der heutigen Lage Englands im Inlande und seiner Stellung gegenüber dem Auslande. Das Problem England ist ein europäisches und damit auch ein deutsches Problem. Was Trotzki zu diesem Problem zu sagen hat, kann, angesichts seiner Persönlichkeit und seiner Stellung der russischen Sowjetmacht, nicht gleichgültig sein. Aus diesem Grunde hat sich der Verlag zur Veranstaltung dieser vom Verfasser autorisierten deutschen Ausgabe des Buches entschlossen.

[1]

Wohin treibt England?

England steht jetzt an einem Wendepunkt, vielleicht mehr als irgendein anderes kapitalistisches Land. Und der Wendepunkt Englands ist in hohem Maße zugleich der Wendepunkt der vier Weltteile und mindestens der Beginn des Wendepunkts des fünften Erdteils, jetzt des mächtigsten – Amerikas. Dabei eignen der politischen Entwicklung Englands sehr starke Züge, die aufs tiefste in seiner Vergangenheit wurzeln und ihm große Hindernisse auf seinem Zukunftswege bereiten. Ohne die Darstellung durch Zahlen und Tatsachen zu beschweren, die der Leser mühelos in Nachschlagebüchern und Spezialabhandlungen über die ökonomische Lage Englands finden wird, haben wir uns zum Ziel gesetzt, die historischen Begebenheiten und Faktoren herauszuschälen und zu charakterisieren, welche die Entwicklung Englands in der kommenden Epoche bestimmen müssen.

Wir sprechen über England, nicht über Großbritannien, über die Metropole, nicht über Kolonien und Dominions. Sie gehen ihre eigenen Entwicklungswege, die immer mehr von den Wegen der Metropole abweichen.

Unsere Abhandlung ist in ihrem Hauptteil kritisch und polemisch. In der Geschichte haben wir es mit Menschen zu tun. Die Schätzung der lebendigen Kräfte, welche die Geschichte unserer Zeit gestalten, muß aktiv sein. Um zu verstehen, wofür Klassen, Parteien und ihre Führer kämpfen, und was sie morgen erwartet, muß man sich durch das Dickicht politischer Bedingtheiten, Lügen und Heucheleien und [2] des alles durchdringenden parlamentarischen Cants¹ durcharbeiten. Polemik wird in diesem Falle zur notwendigen Methode der politischen Analyse. Aber die Frage, die wir uns stellen, und die wir zu beantworten versuchen, trägt einen objektiven Charakter: „Wohin treibt England?“

[3]

¹ Cant ist eine spezifische Abart der bedingten Lüge, die von allen schweigend anerkannt wird, aus Erwägungen gesellschaftlicher Heuchelei. Nach Carlyle ist Cant die Kunst, Erscheinungen im eigenen Interesse eine Gestalt zu verleihen, die sie in Wirklichkeit nicht besitzen. Im parlamentarisch-protestantischen England ist diese Kunst bis zu einer außerordentlichen Höhe (oder Tiefe) entwickelt.

I

Der Niedergang Englands

Das kapitalistische England verdankt seinen Ursprung der politischen Revolution der Mitte des 17. Jahrhunderts und der sogenannten industriellen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts. Aus dem Zeitalter seines Bürgerkrieges und der Diktatur Cromwells ging England als kleines Volk mit kaum anderthalb Millionen Familien hervor. Zur Zeit des imperialistischen Krieges 1914 war es ein Imperium, dessen Grenzen den fünften Teil der gesamten Menschheit umfaßten.

Die Revolution des 17. Jahrhunderts, die Schule des Puritanertums, die Zuchtrute Cromwells haben das englische Volk, im Grunde j seine mittleren Klassen, darauf vorbereitet, eine Weltrolle im weiteren Verlaufe der Geschichte zu übernehmen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ist die Weltmachtstellung Englands unbestritten. England herrscht auf den Ozeanen und auf dem Weltmarkt, den es eigentlich bildet.

Im Jahre 1826 hat ein englischer konservativer Publizist mit folgenden Worten das Jahrhundert der Industrie charakterisiert: „Das Zeitalter, das sich vor unseren Augen entfaltet, verspricht das Zeitalter der Industrie zu werden ... Durch die Industrie werden nunmehr die internationalen Allianzen diktiert und werden internationale Freundschaften geschlossen werden ... Die Aussichten, die sich gegenwärtig den Briten erschließen, übersteigen fast die Grenzen des menschlichen Gedankens. Die Geschichte hat noch keinen Maßstab für sie ... Die Fabrikindustrie Englands liefert höchstwahrscheinlich viermal soviel Güter als alle Kontinente zusammengenommen und sechzehnmal soviel Baumwollwaren als das kontinentale Europa ...“¹ Das ungeheure industrielle Übergewicht [4] Englands über das übrige Europa und die ganze Welt schuf die Grundlage seines Reichtums und seiner unvergleichlichen Weltstellung. Das Jahrhundert der Industrie wurde gleichzeitig das Jahrhundert der Welthegemonie Großbritanniens.

Von 1850 bis 1880 wurde England die industrielle Schule Europas und Amerikas. Aber durch dieselbe Position wird auch seine eigene Monopolstellung untergraben. Seit den achtziger Jahren beginnt offensichtlich eine Schwächung Englands. Neue Staaten betreten die Weltarena; an erster Stelle Deutschland. Gleichzeitig offenbart das kapitalistische Prioritätsrecht Englands zum ersten Male seine unvorteilhaften konservativen Seiten. Dem Freihandelsprinzip werden durch die deutsche Konkurrenz schwere Schläge versetzt.

Die Verdrängung Englands aus seinen Positionen der Weltherrschaft hat sich bereits im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts deutlich gezeigt und rief zu Beginn unseres Jahrhunderts einen Zustand der inneren Unsicherheit und Gähmung in den oberen Schichten und schwere molekuläre Prozesse in der Arbeiterklasse hervor, die tatsächlich revolutionären Charakter trugen. In den Vordergrund traten die gewaltigen Konflikte der Arbeit und des Kapitals. Erschüttert schien nicht nur die Vorrangstellung der englischen Industrie in der Welt, sondern auch die privilegierte Lage der Arbeiteraristokratie im Innern Englands. Die Jahre 1911-13 waren von früher nie erlebten Klassenkämpfen der Grubenarbeiter, Eisenbahner und überhaupt der Transportarbeiter erfüllt. Im August 1911 brach ein nationaler, d. h. allgemeiner Eisenbahnerstreik aus. In jenen Tagen ging das Gespenst der Revolution in England um. Die Führer boten alle Kräfte auf, um die Bewegung zu paralysieren. Ihr Beweggrund war der „Patriotismus“; dieser Konflikt spielte sich in den Tagen des Agadir-Zwischenfalles ab, der die Gefahr eines Krieges mit Deutschland in sich barg. Wie erst jetzt bekanntgeworden ist, hat damals der Premierminister die Arbeiterführer zu einer Geheim-konferenz eingeladen und an ihre „Vaterlands-liebe“ appelliert. Und die Führer haben alles getan, was in ihren Kräften stand, haben das Bürgertum gestärkt und so das imperialistische Gemetzel vorbereitet.

Der Krieg 1914-18 hat nur scheinbar diesen Revolutionsprozeß unterbrochen. Er hat auch die Entwicklung der Streikbewegung gestoppt. Sein Ausgang – die Zertrümmerung Deutschlands – schien England die Welthegemonie zurückzugeben. Aber sehr bald [5] stellte sich heraus, daß der Krieg nur vorübergehend den Niedergang Englands gehemmt hatte, in Wahrheit aber ihn erst recht provozierte.

¹ M. Beer, Geschichte des Sozialismus in England. Stuttgart 1913. S. 227.

In den Jahren 1917-20 erlebte die englische Arbeiterbewegung aufs neue stürmische Zeiten. Die Streiks nahmen einen grandiosen Charakter an. MacDonald unterschrieb Manifeste, von denen er sich jetzt mit Grauen abwenden wird. Erst Ende 1920 trat die Bewegung in ihre Ufer zurück, nach dem „schwarzen Freitag“, an dem der Dreibund der Kohlen-, Eisenbahn- und Transportarbeiter-führer den allgemeinen Generalstreik verraten hat. Die Energie der Massen, die auf wirtschaftlichem Gebiet lahmgelegt war, entfaltete sich auf politischem Gebiet. Die Arbeiterpartei schoß gleichsam aus dem Erdboden auf.

Wie äußert sich diese Veränderung der äußeren und inneren Lage Großbritanniens?

In den Kriegsjahren hat sich das gigantische wirtschaftliche Übergewicht der Vereinigten Staaten entwickelt und in seiner ganzen Größe offenbart. Als die Vereinigten Staaten gewissermaßen ihre Position einer transozeanischen Provinzmacht verließen, wurde Großbritannien mit einem Schlage auf den zweiten Platz gedrängt.

Die „gemeinsame Arbeit“ Amerikas und Großbritanniens erscheint als jene vorläufig friedliche Form, in der sich das unaufhörliche, immer auffälliger in Erscheinung tretende Zurückweichen Englands hinter Amerika vollzieht.

Diese „Zusammenarbeit“ kann sich in diesem oder jenem Augenblick gegen einen Dritten wenden; trotzdem bleibt der zentrale Welt-Antagonismus der anglo-amerikanische Gegensatz, und alle übrigen Gegensätze, die im Augenblick schärfer und unmittelbarer bedrohlich erscheinen, können nur auf Grund des anglo-amerikanischen Antagonismus verstanden und gewertet werden.

Die anglo-amerikanische „Zusammenarbeit“ bereitet den Krieg eben so vor, wie die Epoche der Reformen die Epoche der Revolution vorbereitet. Gerade die Tatsache, daß England auf dem Wege der „Reformen“, d. h. der erzwungenen Abmachungen mit Amerika eine Position nach der anderen räumen wird, muß es zuletzt zwingen, Widerstand zu leisten.

Die produktiven Kräfte Englands, vor allem seine lebendige produktive Kraft, das Proletariat, entsprechen nicht mehr der Stellung [6] Englands auf dem Weltmarkt. Daraus resultiert die chronische Arbeitslosigkeit.

In der Vergangenheit sicherten die kaufmännische, industrielle und maritime-militärische Hegemonie Englands fast automatisch den Zusammenhang zwischen den Teilen des Imperiums. Der Minister Neuseelands, Reews, schrieb noch am Ende des vorigen Jahrhunderts: „Zwei Umstände stützen das jetzige Verhältnis der Kolonien zu England: 1. ihr Glaube, daß die Politik Englands hauptsächlich die Politik des Friedens ist, und 2. ihr Glaube, daß England die Meere beherrscht.“ Entscheidend war natürlich der Glaube an Englands Hegemonie auf dem Meere. Der Verlust der Hegemonie auf dem Meere läuft parallel zur Entwicklung der zentrifugalen Kräfte innerhalb des Imperiums. Die Aufrechthaltung der Einheit des Imperiums wird durch die auseinandergelassenen Interessen der Dominions und durch den Kampf der Kolonien immer mehr erschwert.

Die Entwicklung der Kriegstechnik hat sich als eine ungeheure Gefahr für die Sicherheit Englands herausgestellt. Die Entfaltung der Flugtechnik und der kriegstechnischen Mittel zerstört die großen historischen Vorzüge der insulären Lage. Amerika, diese gigantische Insel, die auf beiden Seiten von Ozeanen behütet wird, ist unverletzlich. Umgekehrt, die lebenswichtigen Zentren Englands, vor allem London, sind im Laufe weniger Stunden einem verheerenden Luftangriff seitens des europäischen Kontinents ausgesetzt.

Durch den Verlust der Vorzüge der unzugänglichen isolierten Lage ist die englische Regierung gezwungen, immer mehr unmittelbar Anteil an reineuropäischen Angelegenheiten und europäischen Kriegsabmachungen zu nehmen. Die transozeanischen Besitzungen Englands, seine Dominions, sind an dieser Politik überhaupt nicht interessiert. Für sie haben die Probleme des Stillen, des Indischen, teilweise des Atlantischen Ozeans Interesse, aber keineswegs der Kanal! Diese Kluft zwischen den Interessen wird sich beim ersten Weltkonflikt in einen gähnenden Abgrund verwandeln und alle Verbindungen zwischen den Dominions und dem Mutterland verschlingen. In der Vorahnung dieser kommenden Ereignisse ist die großbritannische Politik durch innere Reibungen gelähmt und tatsächlich

zur Passivität verurteilt, natürlich führt eine solche Situation eine Verschlechterung der Weltlage des Imperiums herbei.

[7] Das Militärbudget muß gleichzeitig immer größere Ansprüche an die immer kleiner werdenden Nationaleinnahmen Englands stellen.

Eine der Bedingungen der „Zusammenarbeit“ Englands und Amerikas ist die Zahlung der gewaltigen britischen Schulden an Amerika, ohne daß für England die Aussicht besteht, irgendeinmal die Schulden seitens der kontinentalen Staaten eintreiben zu können. Das ökonomische Kräfteverhältnis wird so noch mehr zugunsten Amerikas verschoben.

Am 5. März d. Js. hat die Bank of England den Diskontsatz von 4 auf 5% erhöht, nachdem die New Yorker Federated Bank diesen Satz von 3 auf 3½% erhöhte. In der Londoner City hat man diese brutale Erinnerung an die finanzielle Abhängigkeit vom transozeanischen Vetter sehr schmerzlich empfunden. Aber was tun? Die amerikanische Goldreserve beträgt etwa 18 Milliarden Mark, während die englische Reserve 3 Milliarden Mark nicht übersteigt, also sechsmal kleiner ist. Amerika hat Goldumlauf, während England nur verzweifelte Anstrengungen macht, ihn wieder herzustellen. So erklärt es sich, daß die Erhöhung des Diskontsatzes in Amerika von 3 auf 3½% von England mit einer Erhöhung von 4 auf 5% beantwortet werden mußte. Diese Maßnahme trifft Handel und Industrie in England schwer, da sie die notwendigen Mittel verteuert. So weist Amerika bei jedem Schritt England seinen Platz an, in dem einen Falle durch diplomatischen Druck, im anderen Falle durch banktechnische Maßnahmen, immer und überall durch den Druck seines ungeheuren ökonomischen Übergewichts¹.

[8] Gleichzeitig vermerkt die englische Presse beunruhigt den „verblüffenden Fortschritt“ in verschiedenen Zweigen der deutschen Industrie, besonders im deutschen Schiffbau. Über den Schiffbau schreiben die „Times“ am 10. März: „Es ist möglich, daß einer der Faktoren, die die Möglichkeit einer erfolgreichen Konkurrenz der deutschen Schiffswerften erzeugen, die Vollständige Vertrustung der Materialien ist, von der Grube bis zur Metallplatte, Von der Finanz-bank bis zum Detailverkauf. Dies System bleibt nicht ohne Folgen für den Arbeiterlohn und den Lebensstandard Wenn alle diese Kräfte auf denselben Weg geleitet werden, müssen sie natürlich die Spesen bedeutend verringern.“ Mit anderen Worten: Die „Times“ konstatieren, daß die organischen Vorzüge einer zeitgemäßen deutschen Industrie wieder mit ganzer Kraft in Erscheinung treten, sobald die Wirtschaft Deutschlands die bloße

¹ Seit der Niederschrift dieser Sätze hat das englische Ministerium eine Reihe Maßnahmen gesetzlichen und bankfinanziellen Charakters getroffen, die den Übergang zur Goldwährung sichern sollen. Scheinbar ein „großer Sieg“ des englischen Kapitalismus. Tatsächlich aber tritt der Niedergang Englands nirgends so klar zutage, wie in dieser finanziellen Errungenschaft England mußte diese kostspielige Operation unter dem Druck des vollwertigen amerikanischen Dollars und der Finanzpolitik seiner eigenen Dominions vollziehen, die sich immer mehr nach dem Dollar hin orientiert haben und dem Pfund den Rücken kehren. England könnte den letzten Sprung zum Golde nicht ohne eine bedeutende finanzielle „Hilfe“ der Vereinigten Staaten machen; aber dann würde auch das Pfund in unmittelbare Abhängigkeit von Neuyork geraten. Die Vereinigten Staaten würden so ein äußerst wichtiges Instrument finanzieller Repressalien gewinnen. Diese Abhängigkeit kostet England hohe Zinsen. Der hohe Zinsfuß belastet die ohnehin schon kränkelnde Industrie schwer. Um den Export seines Goldes zu verhindern, muß England den Export seiner Waren untergraben. Gleichzeitig kann es aber auf den Übergang zur Goldwährung nicht [8] verzichten, ohne seinen Niedergang auf dem Weltkapitalmarkt zu beschleunigen. Dies verhängnisvolle Zusammentreffen der Umstände erweckt in den regierenden Kreisen Englands das Gefühl einer akuten Erkrankung und erzeugt böses, aber ohnmächtiges Murren der konservativen Presse. Die „Daily Mall“ schreibt: „... Mit der Annahme der Goldbasis gibt die englische Regierung den Federalbanken (die faktisch unter dem Einfluß der Regierung der Vereinigten Staaten stehen) die Möglichkeit, im beliebigen Augenblick eine Geldkrise in England zu inszenieren ... Die englische Regierung unterwirft die ganze Finanzpolitik ihres Landes einer fremden Nation ... Das britische Imperium wird bei den Vereinigten Staaten lombardiert“ „Dank Churchill“, schreibt die konservative Zeitung „Daily Express“, „gerät England unter die Ferse der amerikanischen Bankiers.“ Noch entschiedener spricht sich „Daily Chronicle“ aus: „England wird tatsächlich zum 49. Staat Amerikas degradiert“ Klarer und deutlicher kann man nicht sprechen. Auf alle diese brutalen Selbstbezeichnungen ohne Schlußfolgerungen und Perspektiven antwortet der Finanzminister Churchill sinngemäß, daß England nichts anderes übrig bleibe, als sein Finanzsystem mit der Wirklichkeit (with reality) in Einklang zu bringen. Die Worte Churchills bedeuten; Wir sind unermesslich ärmer geworden, die Vereinigten Staaten unermesslich reicher; wir müssen entweder mit Amerika kämpfen oder uns ihm unterwerfen. indem wir das Schicksal des Pfundes in Abhängigkeit von den amerikanischen Banken bringen, übersetzen wir unseren allgemeinen ökonomischen Niedergang in eine Valutasprache; man kann nicht über den eigenen Kopf springen, man muß „in Einklang mit der Wirklichkeit“ handeln.

Möglichkeit erhalten hat, Lebenszeichen von sich zu geben. Gewisse Vorgänge lassen auch vermuten, daß eine Schiffsbestellung den Hamburger Weiltten in der Absicht erteilt wurde, die Trade Unions zu erschrecken und so einen Druck vorzubereiten, um den Arbeitslohn zu kürzen und den Arbeitstag zu verlängern. Überflüssig zu sagen, daß ein solches Manöver mehr als wahrscheinlich ist. Aber dadurch werden keines-[9]wegs die allgemeinen Betrachtungen über die unrationelle Organisation der englischen Industrie und die daraus resultierenden übergroßen Unkosten abgeschwächt.

Schon seit 4 Jahren ist die Zahl der offiziell registrierten Arbeitslosen in England nie unter 1.135.000 gesunken, tatsächlich hat sie sich zwischen 1¼ und 1½ Millionen bewegt. Die chronische Arbeitslosigkeit ist die grellste Offenbarung der Unfähigkeit eines Regimes, ist gleichzeitig seine Achillesferse. Die Arbeitslosenversicherung, die 1920 eingeführt wurde, hatte außerordentliche Umstände im Auge, die schnell verschwinden sollten. Inzwischen wurde aber die Arbeitslosigkeit permanent, die Versicherung als solche hat aufgehört, und die Ausgaben für die Arbeitslosen werden nicht mehr durch die Beiträge der Interessenten gedeckt. Die englischen Arbeitslosen sind nicht mehr eine „normale Reservearmee“, die einmal kleiner, einmal größer ist, und sich ständig in ihrer Zusammensetzung verändert, sondern sie ist vielmehr eine gewisse permanente gesellschaftliche Schicht, die durch die Industrie in der Epoche des Aufstiegs geschaffen und in der Epoche des Niederganges abgesondert wurde. Eine solche Erscheinung bedeutet eine krankhafte Verhärtung des Gesellschaftsorganismus mit schlechtem Stoffwechsel.

Der Vorsitzende der „Federation der Britischen Industrien“ (F. B. I.) Oberst Willey erklärte Anfang April, daß der Profit des Industriekapitals in den letzten 2 Jahren so unbedeutend war, daß er die Unternehmer nicht zu einer Entwicklung der Industrie zu reizen vermochte. Die Aktien der Unternehmungen zahlen nicht höhere Dividende als festverzinsliche Wertpapiere. (Staatsanleihen usw.) „Unser nationales Problem ist nicht das Problem der Produktion, sondern das Problem des Absatzes.“ Wie ist aber dieses Absatzproblem zu lösen? Man muß billiger als die anderen produzieren. Aber um dieses Ziel zu erreichen, muß man endlich die Industrie gründlich reorganisieren oder die Steuern verringern oder den Arbeitslohn verkürzen oder alle drei Methoden kombinieren. Die Verkürzung des Arbeitslohnes, die nur ein nichtiges Resultat in der Richtung der Verringerung der Produktionskosten ergibt, wird einen entschiedenen Widerstand hervorrufen, weil die Arbeiter jetzt um Lohnerhöhungen kämpfen. Die Herabsetzung der Steuern ist unmöglich, da man Schulden zahlen, die Goldzirkulation wieder herstellen und den Apparat des Imperiums und obendrein noch anderthalb Millionen [10] Arbeitslose unterhalten muß. Alle diese Ausgaben erhöhen die Produktionskosten. Die Industrie könnte man nur durch die Investierung frischer Kapitalien reorganisieren. Dabei weist der geringe Gewinn die freien Kapitalien auf den Weg der staatlichen und anderen Anleihen.

Der Vorsitzende der Assoziation der Britischen Handelskammern Stanley Machin, erklärte zur gleichen Zeit, daß es nur einen Ausweg aus der Arbeitslosigkeit gebe: Auswandern ... Das liebe Vaterland erklärt mehr als einer Million Arbeiter, die mit ihren Familien mehrere Millionen Bürger ausmachen: „Kriecht in das Zwischendeck und schert euch übers Meer.“ Der völlige Bankrott des kapitalistischen Regimes wird hier ohne Umschweife eingestanden.

Die innere Lage Englands muß man aus jener Perspektive betrachten, die wir oben eröffneten; in immer schnellerem Tempo vollzieht sich der Niedergang der Weltmachtstellung Großbritanniens, das tatsächlich immer mehr in untergeordnete Positionen verdrängt wird, obwohl ihm vorläufig noch alle Besitzungen, der gesamte Apparat und die Traditionen der Weltherrschaft verblieben sind.

Der Zusammenbruch der liberalen Partei krönt die Geschichte des Jahrhunderts der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft und der bürgerlichen Gesellschaft. Der Verlust der Welthegemonie hat ganze Zweige der englischen Industrie auf den toten Punkt geschoben und den selbständigen Industrie- und Handelskapitalien mittleren Kalibers, diesem Mutterboden des Liberalismus, den Todesstoß versetzt. Das Prinzip der Handelsfreiheit ist tot.

Indessen schien doch die innere Stabilität des kapitalistischen Regimes in bedeutendem Maße durch die Teilung von Arbeit und Verantwortung zwischen dem Konservatismus und Liberalismus gesichert. Der Zusammenbruch des Liberalismus hat alle Widersprüche der Weltlage des bürgerlichen England

und gleichzeitig die Quelle der inneren Haltlosigkeit des Regimes enthüllt. Gewisse Spitzen der Arbeiterpartei stehen den Liberalen sehr nahe, aber deshalb sind sie keineswegs imstande, dem englischen Parlamentarismus seine alte Stabilität wiederzugeben, weil sie selbst in ihrer jetzigen Form nur eine flüchtige Etappe in der revolutionären Entwicklung der Arbeiterklasse darstellen. MacDonald sitzt noch weniger fest als Lloyd George.

Marx rechnete im Anfang der 50er Jahre mit einem nahen Zusammenbruch der konservativen Partei und glaubte, daß die gesamte politische Entwicklung sich zu einem Kampf zwischen dem Liberalismus und Sozialismus zuspitzen würde. Diese Prognose setzte den raschen Verlauf der revolutionären Entwicklung in England und Europa voraus. Wie bei uns die Kadettenpartei unter dem Druck der Revolution zur einzigen Partei der Gutsbesitzer und des Bürgertums wurde, hätte nach Marx der englische Liberalismus die konservative Partei aufsaugen und zur einzigen Partei des Eigentums werden müssen, wenn im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der revolutionäre Ansturm des Proletariats stärker geworden wäre. Aber Marx stellte seine Prognose gerade am Vorabend der neuen Epoche der stürmischen kapitalistischen Entwicklung (1851-1873). Der Chartismus erlebte einen vollständigen Zusammenbruch. Die Arbeiterbewegung ging den Weg des Trade-Unionismus. Die herrschenden Klassen gewannen die Möglichkeit, ihre Widersprüche in der Form eines Kampfes der liberalen und konservativen Parteien auszutragen. Die Bourgeoisie gab der parlamentarischen Schaukel einen Stoß von rechts nach links, dann wieder von links nach rechts, und schuf so den oppositionellen Stimmungen der Arbeitermasse einen Ausweg.

Die deutsche Konkurrenz war die erste drohende Warnung an die britische Welthegemonie und versetzte ihr die ersten ernstesten Schläge. Das Prinzip der Handelsfreiheit prallte mit den Vorzügen der deutschen Technik und Organisation zusammen. Der englische Liberalismus war nur eine politische Verallgemeinerung jenes Prinzips! Die Manchesterschule besaß ihre dominierende Position seit der Zeit der bürgerlich-zensitären Wahlreform im Jahre 1832 und der Aufhebung der Brotzölle im Jahre 1846. Dann erschien ein halbes Jahrhundert lang die Doktrin der Handelsfreiheit als ein unerschütterliches Dogma. Notwendige Folge war, daß die leitende Rolle von den Liberalen gespielt wurde. Die Arbeiter tappten in ihren Spuren. Mitte der 70er Jahre stocken die Geschäfte. Das Prinzip der Handelsfreiheit ist diskreditiert. Die protektionistische Bewegung setzt ein. Das Bürgertum wird mehr und mehr von imperialistischen Tendenzen erfaßt. Die Zersetzungssymptome der liberalen Partei treten noch in der Ära Gladstones in Erscheinung, als eine Gruppe der Liberalen und Radikalen mit Chamberlain an der Spitze die Fahne des Protektionismus hißte und sich den Konservativen anschloß. Mitte der 90er Jahre besserte sich die Geschäftslage. Dieser [12] Umschwung hemmte die politische Transformation Englands. Aber zu Anfang des 20. Jahrhunderts erscheint der Liberalismus als Partei des mittleren Bürgertums schwer beschädigt. Sein Führer Rosebery tritt offen unter die Fahne des Imperialismus. Aber der liberalen Partei war vor ihrem Abtreten von der Bühne noch einmal ein Aufstieg beschieden. Unter dem Einfluß des offenbaren Niederganges der Hegemonie des britischen Kapitals und der mächtigen Entwicklung der revolutionären Bewegung in Rußland geriet die englische Arbeiterklasse in Bewegung; dies politische Erwachen der Arbeiter, mochte es auch zur Errichtung einer parlamentarischen Arbeiterpartei führen, war doch im ersten Augenblick Wasser auf die Mühle der liberalen Opposition. Der Liberalismus gelangte im Jahre 1906 wieder zur Macht. Aber dieser Aufstieg konnte seinem ganzen Inhalt entsprechend keineswegs von Dauer sein. Die politische Linie des Proletariats führt zum weiteren Wachstum der Arbeiterpartei. Bis 1906 wuchs die Vertretung der Arbeiterpartei mehr oder weniger, gleichzeitig mit der Vertretung der Liberalen. Nach 1906 wuchs die Arbeiterpartei offenbar auf Kosten der Liberalen.

Formell besaß die Liberale Partei in der Person Lloyd Georges die Führung des Krieges. Tatsächlich aber mußte der imperialistische Krieg, vor dem England das heilige Prinzip der Handelsfreiheit nicht schützen konnte, notwendig die Konservativen stärken, denn sie stellten eine konsequente Partei des Imperialismus dar. So waren die Bedingungen eines Auftretens auf der Bühne für die Arbeiterpartei endgültig gegeben.

In seiner Ohnmacht gegenüber der Frage der Arbeitslosigkeit folgert das Tagesorgan der Arbeiterpartei „Daily Herald“ aus den von uns oben angeführten kapitalistischen Zugeständnissen den

allgemeinen Schluß, daß den englischen Arbeitern nichts anderes übrig bleibe, als ohne die Kapitalisten zu produzieren, da die englischen Kapitalisten es vorzögen, ihre Gelder auswärtigen Regierungen zu leihen, statt die Produktion zu heben. Die Schlußfolgerung ist, allgemein gesprochen, richtig. Aber sie wird nicht deshalb ausgesprochen, um die Arbeiter zu veranlassen, die Kapitalisten zu verjagen, sondern um die Kapitalisten zu veranlassen, den Weg der „fortschrittlichen Bemühungen“ zu gehen. Darauf gründet sich, wie wir noch sehen werden, die ganze Politik der Arbeiterpartei. Die Webbs schreiben für dies Ziel Bücher, dafür hält MacDonald Reden, dafür liefern die [13] Redakteure des „Herald“ täglich ihre Artikel. Wenn diese kümmerlichen Einschüchterungsversuche auf die Kapitalisten überhaupt wirken, so wirken sie gerade in entgegengesetzter Richtung. Jeder ernste englische Bourgeois versteht, daß sich hinter diesen theatralischen Drohungen der Führer der Arbeiterpartei eine ganz reale Gefahr verbirgt: sie droht von den tief erregten Proletariermassen selbst her. Und eben deshalb zieht der kluge Bourgeois die Schlußfolgerung, daß man sich wohl hüten muß, neues Kapital in der Industrie zu investieren.

Die Angst der Bourgeoisie vor der Revolution ist nicht immer und auch nicht unter jeder Bedingung ein „fortschrittlicher“ Faktor. So kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die englische Wirtschaft großen Nutzen aus einer Zusammenarbeit Englands und Rußlands gezogen hätte. Aber eine solche Verbindung setzt einen großen Plan voraus, erfordert großzügige Kredite, die Anpassung eines bedeutenden Teiles der englischen Industrie an den Bedarf Rußlands. Hindernisse aber schaffen die Angst der Bourgeoisie vor der Revolution, die Unsicherheit der Kapitalisten, was der kommende Tag bringen kann.

Die Angst vor der Revolution hat bisher die englischen Kapitalisten Zugeständnissen und Reformen geneigt gemacht, solange die materiellen Möglichkeiten des englischen Kapitalismus unbegrenzt waren oder es wenigstens zu sein schienen. Die Stöße der europäischen Revolutionen hat man immer sehr deutlich in der gesellschaftlichen Entwicklung Englands empfunden; sie brachten Reformen, solange der englischen Bourgeoisie dank ihrer Weltstellung gewaltige Hilfsmittel zur Verfügung standen, um geschickt manövrieren zu können. Sie konnte die Trade Unions legalisieren, die Brotzölle aufheben, den Arbeitslohn erhöhen, das Wahlrecht reformieren, soziale Reformen einführen usw. Bei der jetzigen, bis in die Tiefe veränderten Weltlage Englands ist die Drohung mit der Revolution nicht imstande, die Bourgeoisie vorwärts zu treiben, sondern lähmt vielmehr die letzten Reste ihrer industriellen Initiative. Jetzt sind nicht die Drohungen mit der Revolution, sondern die Revolution selbst notwendig.

Alle angeführten Faktoren und Tatsachen tragen keinen zufälligen oder provisorischen Charakter. Sie entwickeln sich immer in derselben Richtung, verschlechtern systematisch die internationale und [14] innere Lage Großbritanniens und geben dieser Lage den Charakter der historischen Hoffnungslosigkeit.

Die Widersprüche, die den sozialen Organismus Englands untergraben, werden sich unweigerlich verschärfen. Wir wollen keine Prognose stellen, welches Tempo dieser Prozeß einschlagen wird, aber in jedem Falle wird dieser Prozeß in einigen Jahren, höchstens in einem Jahrfünft, keineswegs aber in Jahrzehnten, vollzogen sein. Die allgemeine Perspektive eröffnet sich so, daß man sich vor allem folgende Frage stellen muß: Wird in England die Bildung einer starken kommunistischen Partei gelingen, die mit den Massen eng genug verbunden ist, um im gegebenen Augenblick alle notwendigen praktischen Folgerungen aus der sich stetig verschärfenden Krise zu ziehen? Diese Frage umschließt jetzt Englands Schicksal.

[15]

II

Mr. Baldwin und die Gradation

Am 12. März 1925 hielt der englische Premierminister und Führer der konservativen Partei, Mr. Baldwin, in Leeds vor einem konservativen Auditorium eine große Rede über das Schicksal Englands. Diese Rede verriet, wie so viele andere Reden Mr. Baldwins, die großen Sorgen, die den Premierminister erfüllen. Wir glauben, daß Mr. Baldwin vom Standpunkt seiner Partei zu solchen Sorgen wahrhaft Grund genug hat. Wir selbst betrachten zwar die Fragen von einer etwas anderen Seite. Mr. Baldwin hat Angst vor dem Sozialismus; um die Gefährlichkeit und Schwierigkeit des Weges zum Sozialismus zu beweisen, machte Mr. Baldwin den etwas überraschenden Versuch, sich auf den Schreiber dieser Zeilen zu stützen. Diese Tatsache gibt uns, wie wir hoffen, das Recht, Mr. Baldwin zu antworten, ohne Gefahr zu laufen, der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Großbritanniens beschuldigt zu werden.

Baldwin sieht – allerdings nicht ohne Grund – im Wachsen der Arbeiterpartei die größte Gefahr für das Regime, das er vertritt. Er hofft selbstverständlich, daß er Siegen wird, denn „unsere (konservative) Grundsätze stehen in einem engeren Zusammenhang mit dem Charakter und den Traditionen unseres Volkes, als die Traditionen und Prinzipien gewaltsamer Veränderungen.“ Trotzdem erinnert der konservative Führer seine Hörer daran, daß der letzte Wahlgang des Landes keineswegs ein endgültiges Resultat gezeitigt hat. Mr. Baldwin selbst weiß natürlich genau, daß der Sozialismus nicht zu verwirklichen ist. Da er sich aber in einer gewissen Verlegenheit befindet und außerdem vor einem Auditorium auftritt, das auch ohne seine Hilfe davon überzeugt ist, daß sich der Sozialismus nicht verwirklichen läßt, verraten die Argumente Mr. Baldwins [16] in dieser Beziehung gerade keine besondere Findigkeit. Er erinnert das konservative Auditorium daran, daß die Menschen weder frei noch gleich noch als Brüder geboren werden. Er wendet sich an jede Mutter in der Versammlung mit der Frage, ob ihre Kinder gleich geboren werden. Als Antwort hört er das selbstzufriedene und anspruchlose Lachen seines Auditoriums. Es ist wahr, daß dieselben Beweise die englischen Volksmassen von den geistigen Ururgroßvätern Mr. Baldwins gehört haben – damals waren die Beweise die Antwort auf die Forderung des Rechtes auf Glaubensfreiheit und auf kirchliche Organisation nach eigenem Willen. Dieselben Beweise wurden später gegen die Forderung der Gleichheit vor Gericht und noch später, vor gar nicht zu langer Zeit, gegen das allgemeine Wahlrecht vorgebracht. Die Menschen werden nicht gleich geboren, Mr. Baldwin, aber warum müssen sie sich alle vor denselben Gerichten verantworten, stehen alle unter denselben Gesetzen? Man könnte Baldwin auch erwidern, daß die Kinder zwar ungleich geboren werden, die Mutter aber stets ihren ungleichen Kindern dieselbe Kost gibt und auch dafür sorgt – wenn sie irgend imstande ist – daß alle ihre Kinder ein Paar Schuhe anzuziehen haben. Anders verfährt doch nur eine böse Stiefmutter. Man könnte auch Mr. Baldwin erklären, daß der Sozialismus sich keineswegs zur Aufgabe macht, die anatomische, physiologische und psychische Gleichheit herzustellen, vielmehr nur die Sicherstellung gleichartiger materieller Existenzbedingungen für alle Menschen schaffen will. Wir werden aber unsere Leser nicht mit der Darlegung solcher allzu elementarer Gedanken belästigen. Mr. Baldwin selbst kann, wenn es ihn interessiert, die einschlägigen Quellen einsehen, und da er seiner Denkungsart gemäß mehr zu den klassischen und rein britischen Autoren neigt, könnten wir ihm die Lektüre des alten Robert Owen empfehlen, der gewiß die Klassendynamik der kapitalistischen Gesellschaft absolut nicht verstand, in dessen Schriften aber Baldwin zahlreiche wertvolle allgemeine Betrachtungen über die Vorzüge des Sozialismus finden wird.

Aber das sozialistische Ziel – etwas sehr verwerfliches an und für sich – jagt natürlich Mr. Baldwin nicht so großen Schrecken ein wie der gewalttätige Weg zu diesem Ziel. In der Arbeiterpartei beobachtet Baldwin zwei Tendenzen: Eine vertritt nach ihm Mr. Sidney Webbs, der die „Unvermeidlichkeit der Gradation“ anerkannt hat. Aber da gibt es noch andere Führer, wie Cook oder [17] Wheatley, letzterer besonders, seitdem er seinen Ministerposten verlassen hat, – diese Führer glauben an Gewalt, sagt Mr. Baldwin. Im allgemeinen hat die Regierungsverantwortung nach Baldwins Meinung einen heilsamen Einfluß auf die Führer der Arbeiterpartei ausgeübt und sie gezwungen, gemeinsam mit Webb die Unvorteilhaftigkeit der Revolutionsmethoden und die Vorzüge der Gradation einzusehen. Und nun hat

Baldwin in einem gewissen Sinne einen geistigen Interventionsversuch in russische Angelegenheiten unternommen, um sein armseliges Beweismaterial gegen den britischen Sozialismus zu verstärken.

Wir zitieren wortgetreu nach dem Bericht der „Times“:

„Der Premierminister zitierte Trotzki, der in den letzten Jahren eine Entdeckung gemacht und geschrieben hat, daß zwar das russische Proletariat die Revolutionskrise leicht überwunden habe, um so größere Schwierigkeiten bereite ihm aber der Wiederaufbau. Und weiter erklärte Baldwin, Trotzki habe auch gesagt, und das habe noch keiner der radikalen Führer in England ausgesprochen: ‚Wir müssen lernen, produktiver zu arbeiten.‘ Ich möchte wissen, sagt Mr. Baldwin, wieviel Stimmen sich für eine englische Revolution gefunden hätten, wenn man vor einem Wahlgang der Bevölkerung eröffnet hätte, als einziges (?) Resultat der Revolution werde sich die Notwendigkeit ergeben, produktiver zu arbeiten. (Heiterkeit und Beifall.) Trotzki sagte in seinem Buch: ‚In dem Rußland vor und nach der Revolution existierte und existiert die unveränderte Natur des russischen Menschen (!!). Trotzki ist ein Mann der Tat, er versteht sich auf Realitäten, er hat schrittweise und widerstrebend dasselbe entdeckt, was Mr. Webb schon vor zwei Jahren entdeckt hat: die Unvermeidlichkeit der Gradation.‘ (Heiterkeit und Beifall.)“

Gewiß, es ist sehr schmeichelhaft, dem konservativen Auditorium empfohlen zu werden: mehr kann kaum ein Sterblicher verlangen. Fast ebenso schmeichelhaft ist es, in die unmittelbare Nachbarschaft von Mr. Sidney Webb, des Gradationspropheten, zu gelangen. Aber bevor wir diesen Ehrenplatz einnehmen, wären wir nicht abgeneigt, von Mr. Baldwin einige authentische Aufschlüsse zu erhalten. Weder unsere Lehrer noch wir selbst haben je daran gedacht, die Gradation der Entwicklung in der Natur wie auch in der menschlichen Gesellschaft, in der Wirtschaftspolitik wie in den Sitten zu leugnen. Es ist weder uns selbst noch unseren Lehrern je [18] eingefallen, eine solche Gradation zu leugnen, auch nicht auf Grund der Erfahrungen „der letzten Jahre“. Wir möchten uns aber nur über den Charakter dieser Gradation verständigen. Wir wollen ein Beispiel wählen, das Mr. Baldwin als Protektionist naheliegt, und erinnern daran, daß Deutschland, das graduell in die Arena der Weltkonkurrenz im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts gelangt ist, einer der mächtigsten Rivalen Englands wurde. Wie bekannt, führte dies Auftreten Deutschlands zum Kriege... Sieht Mr. Baldwin im Krieg eine Offenbarung der Gradationsmethoden? In jenem Kriege verlangte die konservative Partei die Vernichtung der Hunnen und die Niederwerfung des deutschen Kaisers durch die Gewalt des britischen Schwertes. Vom Standpunkte der Gradationstheorie wäre es vielleicht richtiger gewesen, auf die Besserung der Sitten in Deutschland und die schrittweise Besserung seiner Beziehungen zu England zu hoffen. Jedoch während der Jahre 1914-1918 hat Mr. Baldwin, soweit wir uns erinnern können, die Anwendung der Gradationsmethoden auf die deutsch-englischen Beziehungen kategorisch verworfen, er war vielmehr bestrebt, diese Aufgabe mit Hilfe möglichst großer Massen Sprengstoffs zu lösen. Wir glauben, daß Dynamit und Lioith kaum als Beweismittel der konservativ-evolutionistischen Theorie aufgeführt werden können.

Das Vorkriegs-Deutschland ist nicht plötzlich eines Tages in Wehr und Waffen dem Meeresschaum entstiegen. Nein, es entwickelte sich graduell aus seiner früheren wirtschaftlichen Nichtigkeit. Aber dieser Gradationsprozeß erlebte einige Unterbrechungen: die Kriege, die Preußen 1864 mit Dänemark, 1870 mit Frankreich führte, haben eine gewaltige Rolle im Wachstum seiner Macht gespielt und ihm die Möglichkeit gegeben, siegreich die Konkurrenz mit England im Weltmaßstabe aufzunehmen.

Der Reichtum, als Resultat menschlicher Arbeit, entsteht zweifellos unter der Voraussetzung einer gewissen Gradation. Aber vielleicht wird Mr. Baldwin einräumen, daß der Reichtum der Vereinigten Staaten im Verlauf der Kriegsjahre einen gigantischen Aufschwung genommen hat. Die Gradation der Akkumulation wurde durch die Kriegskatastrophe jäh erschüttert, die eine Verarmung Europas und eine ungeheure Bereicherung Amerikas hervorrief.

Vom Sprung seines eigenen Lebens erzählt Mr. Baldwin in einer Parlamentsrede, die den Trade Unions gewidmet war. In seiner [19] Jugend leitete Baldwin eine Fabrik, die von Geschlecht zu Geschlecht vererbt wurde, in der die Arbeiter geboren wurden und starben, wo also völlig das Prinzip der

patriarchalischen Gradation herrschte. Da brach ein Grubenarbeiterstreik aus. Die Fabrik konnte infolge Kohlenmangels nicht arbeiten, und Mr. Baldwin sah sich gezwungen, die Fabrik zu schließen und „seine“ Arbeiter in alle vier Himmelsrichtungen zu entlassen. Gewiß, Baldwin kann sich auf den bösen Willen der Grubenarbeiter berufen, die ihn gezwungen haben, das heilige konservative Prinzip zu verletzen. Die Grubenarbeiter würden sich wahrscheinlich auf den bösen Willen ihrer Patrone berufen, die sie gezwungen haben, in den gewaltigen Streik zu treten, der eine Unterbrechung des monotonen Exploitationsprozesses bedeutete. Aber zuletzt sind die subjektiven Beweggründe in diesem Falle gleichgültig: Wir müssen uns damit begnügen, daß die Gradation auf den verschiedensten Gebieten des Lebens von Katastrophen, Unterbrechungen und Sprüngen hinauf und hinab begleitet wird. Der lange Prozeß der Konkurrenz beider Staaten bereitete den Krieg *graduell* vor. Die Unzufriedenheit der exploitierten Arbeiter bereitet den Streik *graduell*, die schlechte Verwaltung einer Bank bereitet *graduell* den Bankrott vor.

Der verehrte konservative Führer kann gewiß sagen, daß solche Unterbrechungen der Gradation, wie Krieg und Bankrott, die Verarmung Europas und die Bereicherung Amerikas auf Europas Kosten sehr traurig sind, und daß man solche Vorkommnisse, ganz allgemein gesagt, hätte vermeiden müssen. Wir können darauf gar nichts erwidern, wenn wir nicht sagen wollen, daß die Geschichte der Völker zum größeren Teile die Geschichte der Kriege ist, und die Geschichte der ökonomischen Entwicklung durch die Statistik der Bankrotte verschönert wird. Mr. Baldwin hätte hier vielleicht gesagt: Es ist etwas Eigentümliches um die menschliche Natur. Nehmen wir an, dem wäre so. Aber das hieße auch, daß die „Natur“ des Menschen die *graduelle* Entwicklung mit katastrophalen Sprüngen vereinigt.

Aber die Geschichte der Menschheit ist nicht nur die Geschichte der Kriege, sondern auch die Geschichte der Revolutionen. Die althergebrachten Rechte, die sich im Laufe der Jahrhunderte gebildet hatten und durch die ökonomische Entwicklung folgender Jahrhunderte erschüttert waren, hat man in Frankreich am 4. August 1789 mit einem Schläge beseitigt. Die deutsche Revolution hat am [20] 9. November 1918 den deutschen Absolutismus vernichtet, der durch den Kampf des Proletariats unterminiert und durch die Siege der Alliierten auf dem Schlachtfeld niedergemäht wurde. Wir haben bereits daran erinnert, daß eine der Kriegslosungen der britischen Regierung, deren Mitglied Mr. Baldwin war, lautete: „Krieg bis zur völligen Niederwerfung des deutschen Militarismus!“ Denkt Mr. Baldwin nicht daran, daß infolge der Kriegskatastrophe mit einiger Unterstützung Mr. Baldwins selbst sich die Revolutionskatastrophe in Deutschland vorbereitete, und es so zu einer nicht unwesentlichen Verletzung der historischen Gradation kam? Gewiß, man kann erwidern, der deutsche Militarismus war schuld, und außerdem noch der böse Wille des Kaisers. Wir glauben gern, daß Mr. Baldwin die Welt, wenn er sie geschaffen hätte, mit dem gütigsten Kaiser und sanftmütigsten Militaristen bevölkert hätte. Aber diese Möglichkeit hatte der englische Premier nicht. Außerdem haben wir von ihm selbst gehört, daß die Menschen einschließlich des Kaisers weder gleich noch gut noch als Brüder geboren werden. Man ist gezwungen, die Welt zu nehmen, wie sie ist. Mehr noch: Wenn die Niederwerfung des deutschen Imperialismus etwas Gutes war, muß man auch zugeben, daß die deutsche Revolution etwas Gutes war, die das Werk der militärischen Niederwerfung vervollständigte, will sagen: gut war die Katastrophe, die mit einem Schläge alles niederriß, was sich *graduell* gebildet hatte.

Mr. Baldwin kann gewiß erwidern, daß dies Alles sich keineswegs direkt auf England beziehen kann, und vielmehr nur in diesem auserwählten Lande das Prinzip der Gradation seinen vollendeten Ausdruck gefunden hat. Aber, wenn es sich wirklich so verhielte, hätte Mr. Baldwin sich vergeblich auf meine Worte berufen, die sich auf Rußland bezogen, denn er verlieh dem Prinzip der Gradation einen allgemeinen absoluten Charakter. Meine politische Erfahrung bestätigt diese „Wahrheit“ nicht. Vor meinen Augen zogen in Rußland drei Revolutionen vorüber: 1905, Februar 1917, Oktober 1917. Der Februarrevolution hat der Mr. Baldwin nicht ganz unbekannte Buchanan eine gewisse bescheidene Unterstützung erwiesen, der wahrscheinlich nicht ohne Wissen seiner Regierung in diesem Augenblicke glaubte, eine kleine Revolutionskatastrophe in Petrograd wäre den Interessen Großbritanniens nützlicher als die Rasputinsche Gradation.

[21] Aber ist es denn überhaupt richtig, daß „der Charakter und die Geschichte des englischen Volkes“ in einem so absoluten und entschiedenen Maße von den konservativen Traditionen der Gradation

durchtränkt sind? Ist es richtig, daß das englische Volk so feindlich den „gewalttätigen Veränderungen“ gegenübersteht? Vor allem ist die ganze englische Geschichte die Geschichte der gewalttätigen Veränderungen, die die herrschenden Kreise Englands im Leben – anderer Völker – hervorgerufen haben. So wäre es sehr interessant zu erfahren, ob man die Besitzergreifung Indiens oder Ägyptens mit Hilfe des Prinzips der Gradation erklären kann. Über die Politik der britischen besitzenden Klassen in Indien hat sich am aufrichtigsten Lord Salisbury geäußert: „In Indien muß Blut fließen.“ („India must be bled.“) Man kann nicht umhin, daran zu erinnern, daß Salisbury der Führer derselben Partei war, die jetzt Mr. Baldwin leitet. Und ferner muß man noch bemerken, daß dank einer glänzend organisierten Verschwörung der bürgerlichen Presse das englische Volk tatsächlich nicht weiß, was in Indien vorgeht (wohl gemerkt: d. h. Demokratie). Darf man vielleicht auch an die Geschichte des unglücklichen Irland erinnern, die besonders reich an Erscheinungen friedlicher Evolutionsmethoden der britischen Herrscherklassen ist? Soweit wir uns erinnern, stieß die Niederwerfung Südafrikas auf keine Proteste Mr. Baldwins, während die Buren nach dem Zusammenbruch ihrer Front vor den siegreichen Heeren General Roberts kaum in dieser Niederlage eine besonders überzeugende Offenbarung der Gradation gesehen haben. Gewiß, alle diese Fälle beziehen sich nur auf die äußere Geschichte Englands. Aber ist es denn nicht seltsam, daß das Prinzip der Evolutionsgradation, das man uns als ein allgemeines Postulat empfiehlt, seine Wirkung außerhalb der Grenzen Englands verliert: so in China, das man durch einen Krieg gezwungen hat, Opium zu kaufen, so in der Türkei, der man, sobald es notwendig ist, Mossul nehmen darf, so in Persien und Afghanistan, die man, wenn es notwendig ist, zum Gehorsam gegenüber England zwingt. Kann man daraus nicht die Folgerung ziehen, daß es England selbst in höherem Grade gelungen ist, die Gradation in seinen eigenen Grenzen zu verwirklichen, je größer der Erfolg war, mit dem es die Gewalt gegenüber anderen Völkern anwendet? Es ist so! Im Laufe von drei Jahrhunderten führte England ununterbrochen Krieg, um mit Piraten-[22]methoden andere Nationen zu vergewaltigen, so die Arena der Exploitation zu verbreitern, sich fremde Reichtümer anzueignen, fremde Handelskonkurrenz zu beseitigen, fremde Seekräfte zu vernichten und die führenden britischen Kreise zu bereichern. Eine ernste Untersuchung der Tatsachen und ihrer inneren Zusammenhänge führt unweigerlich zu dem Schluß, daß die regierenden Klassen Englands desto besser revolutionären Erschütterungen im Inlande auswichen, je erfolgreicher sie durch Kriege und andere Erschütterungen in fremden Ländern ihre materielle Gewalt verstärkten; auf diese Weise verschafften sie sich die Möglichkeit, durch rechtzeitige, wenn auch ziemlich geizige Zugeständnisse die revolutionären Gelüste der Massen zu zähmen. Diese Schlußfolgerung, an sich völlig unwiderlegbar, beweist diametral entgegengesetzt das, was Baldwin beweisen wollte, denn in Wahrheit beweist die Geschichte Englands nur, daß man die „friedliche Entwicklung“ nur durch Kriege, koloniale Vergewaltigungen und blutige Erschütterungen sichern kann. Nach „Gradation“ sieht der Verlauf einer solchen Geschichte nicht aus!

Ein nicht unbekannter vulgärer Darsteller der englischen Geschichte, Gibbins, der für die breiten Schichten schrieb, sagt in seinem Buch über die zeitgenössische Geschichte Englands: „Im allgemeinen – wenn auch diese Regel manche Ausnahmen macht – ist die Unterstützung der politischen Freiheit und des konstitutionellen Regimes das leitende Prinzip der englischen auswärtigen Politik.“ Dieser Satz ist wirklich köstlich: er bleibt tief offiziös „national“, traditionell, aber er tötet die scheinheilige Doktrin von der Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Völker. Gleichzeitig aber beweist er, daß England die konstitutionellen Bewegungen in anderen Ländern nur unterstützt, so weit es für seine eigenen Handels- und sonstigen Interessen nützlich ist. In anderen Fällen „macht diese Regel“, wie der unübertreffliche Gibbins sagt, „Ausnahmen“. Zur Belehrung seines eigenen Volkes wird die ganze frühere Geschichte Englands, der Doktrin der Nichteinmischung zum Trotz, als die Geschichte des glorreichen Kampfes der britischen Regierung für die Freiheit der ganzen Welt dargestellt. jeder neue Akt der Kabale und Vergewaltigung, der Krieg mit China um das Opium, die Versklavung Ägyptens, der Burenkrieg, die Intervention zugunsten der zaristischen Generäle, alle kriegerischen Expeditionen werden für zufällige Ausnahmen der allgemeinen Regel erklärt. Aber im all-[23]gemeinen findet man sonst das Prinzip der „Gradation“ nicht wenig durchbrochen, weder nach der „Freiheit“ noch nach dem Despotismus hin.

Man kann auch weitergehen und sagen, daß die Gewalt in den internationalen Beziehungen zulässig, ja sogar unausbleiblich, aber zwischen den Klassen verwerflich ist. Aber dann ist es wichtig, über das naturnotwendige Gesetz der Gradation zu reden, das die gesamte Entwicklung der Natur und Gesellschaft beherrschen soll. Dann muß man einfach sagen, die unterdrückte Klasse muß die unterdrückende Klasse ihrer Nation unterstützen, wenn sie zur Erreichung ihrer Ziele Gewalt anwendet. Aber die unterdrückte Klasse hat nicht das Recht, Gewalt anzuwenden, um sich eine bessere Lage in der Gesellschaft, die auf Unterdrückung begründet ist, zu sichern. Das wird zwar kein „Naturgesetz“, aber ein Paragraph im bürgerlichen Strafgesetzbuch sein.

Aber auch im Verlauf der inneren Geschichte Großbritanniens dominiert das Prinzip der Gradation und der friedlichen Entwicklung keineswegs so, wie manche konservativen Philosophen es darstellen. Letzten Endes ging das heutige England aus der Revolution des 17. Jahrhunderts hervor. Im gewaltigen Bürgerkrieg jener Zeiten treten die Tories und Wighs in Erscheinung, die abwechselnd der Geschichte Englands im Verlaufe von fast drei Jahrhunderten ihren Parteistempel aufdrückten. Wenn Mr. Baldwin an die konservativen Traditionen der englischen Geschichte appelliert, so werden wir ‘uns erlauben, ihn daran zu erinnern, daß die Tradition der konservativen Partei selbst sich auf die Revolution der Mitte des 17. Jahrhunderts stützt. Gleichzeitig zwingt uns die Berufung auf den „Charakter des englischen Volkes“, daran zu erinnern, daß dieser Charakter im Feuer des Bürgerkrieges zwischen den Rundköpfen und Kavalieren gestählt wurde. Der Charakter der Independenten: der Kleinbürger, Händler, Handwerker, freien Landeigentümer, kleinen Gutsbesitzer, Edelleute, geschäftstüchtigen, gläubigen, sparsamen, arbeitsfreudigen und unternehmungslustigen Leute geriet in Feindschaft mit dem Charakter der faulenzenden, liederlichen und anmaßenden regierenden Kreise des alten England: des Hofadels, des hohen Beamtentums und des Episkopats. Aber die einen wie die anderen waren Engländer. Mit dem schweren Kriegshammer, den Oliver Cromwell auf den Amboß des Bürger-[24]krieges niedersausen ließ, formte er denselben nationalen Charakter, der im Laufe von zweieinhalb Jahrhunderten die gewaltigen Privilegien der englischen Bourgeoisie im Weltkampfe sicherte, um später am Ende des 19. Jahrhunderts sich sogar vom Standpunkte der kapitalistischen Entwicklung aus als zu starr konservativ zu offenbaren. Selbstverständlich waren der Kampf des „Langen Parlaments“ mit der Herrschsucht Karls I. und die strenge Diktatur Cromwells durch die vorhergehende Geschichte Englands bedingt. Aber diese Tatsache beweist doch nur, daß Revolutionen nicht nach Gutdünken gemacht werden, sondern organisch aus den Bedingungen der gesellschaftlichen Entwicklung hervorzunehmen, und mindestens ebensolche unvermeidbaren Stufen der Entwicklung der Beziehungen zwischen den Klassen eines und desselben Volkes, wie die Kriege in der Entwicklung der Beziehungen der organisierten Nationen darstellen. Vielleicht kann Mr. Baldwin in dieser schrittweisen Vorbereitung die Quelle eines theoretischen Trostes entdecken?

Die alten konservativen Ladies, einschließlich Mrs. Snowden, die kürzlich entdeckte, daß die königlichen Familien die arbeitsfreudigsten Klassen der Gesellschaft repräsentieren, erbeben wahrscheinlich nachts, wenn sie der Hinrichtung Karls I. gedenken, obwohl sogar der reichlich reaktionäre Macaulay Verständnis für dies Ereignis zeigte. „Die Männer, die ihn in ihrer Gewalt hatten, waren keine mitternächtlichen Meuchelmörder. Was sie taten, taten sie in der Absicht, daß es ein Schauspiel für Himmel und Erde sein, und daß es in ewiger Erinnerung bleiben möge. Sie erfreuten sich mit ganzem Herzen des Ärgernisses, welches sie gaben. Daß die alte Verfassung und die öffentliche Meinung Englands dem Königsmord direkt widerstritten, umgab denselben mit einem besonderen Zauber in den Augen einer Partei, welche eine vollständige politische und soziale Revolution bewirken wollte. Um ihre Absicht zu erreichen, mußten sie zuerst jeden Teil der Regierungsmaschinerie zerbrechen, und diese Notwendigkeit war für sie eher angenehm als beschwerlich ... Ein Revolutionsgericht wurde errichtet. Dieser Gerichtshof erklärte Karl für einen Tyrannen, Verräter, Mörder und öffentlichen Feind, sein Haupt wurde von seinen Schultern getrennt, vor Tausenden von Zuschauern und angesichts des Bankettsaales seines eigenen Palastes¹.“

[25] Vom Standpunkte der Bestrebungen der Puritaner, alle Teile der alten Regierungsmaschine in Stücke zu schlagen, spielte die Tatsache eine Nebenrolle, daß Karl Stuart ein verrückter, verlogener

¹ B. Macaulay, Geschichte von England. Braunschweig 1864. I. S. 124.

und feiger Lump war. Die Puritaner haben den Todesstreich nicht nur Karl 1., sondern dem königlichen Absolutismus versetzt, und die Früchte dieses Streiches genießen die Prediger der parlamentarischen Gradation bis auf den heutigen Tag.

Die Rolle der Revolution in der politischen und allgemein gesellschaftlichen Entwicklung Englands wird aber durch die Vorgänge des 17. Jahrhunderts noch nicht erschöpft. Man kann sagen – obwohl es anscheinend paradox klingt – daß die gesamte neuste Entwicklung Englands in den Spuren der europäischen Revolutionen verläuft. Wir geben eine gedrängte Übersicht der Hauptetappen, deren Kenntnis vielleicht nicht nur für Mr. Baldwin nützlich sein wird.

Die große französische Revolution hat der Entwicklung der demokratischen Tendenzen in England einen gewaltigen Stoß versetzt: in erster Linie der Arbeiterbewegung, die durch die Ausnahmegesetze des Jahres 1799 in die Illegalität getrieben wurde. Der Krieg gegen das revolutionäre Frankreich war nur bei den regierenden Klassen volkstümlich, die Volksmassen sympathisierten mit der französischen Revolution und waren über die Regierung Pitts empört. Die Entstehung der englischen Trade Unions wurde zum großen Teil durch den Einfluß der französischen Revolution auf die arbeitenden Massen hervorgerufen.

Der Sieg der Reaktion auf dem Kontinent, der den Einfluß der Landlords stärkte, führte 1815 zur Wiederherstellung der Bourbonen in Frankreich und zur Einführung der Getreidezölle in England.

Die Julirevolution 1830 in Frankreich gab 1831 den Anstoß zur ersten Bill der Wahlrechtsreformen in England. Die bürgerliche Revolution auf dem Kontinent hat die bürgerliche Reform auf der Briteninsel hervorgerufen.

Die radikale Reorganisation der Kanadaverwaltung in der Richtung einer ausgedehnten Autonomie wurde nach dem Aufstand in Kanada 1837/38 durchgeführt.

Die revolutionäre Bewegung des Chartismus führte 1844/47 zur Einführung des Zehnstunden-Arbeitstages und 1846 zur Annullierung der Getreidezölle. Die Zerschmetterung der Revolutionsbewegung [26] 1848 auf dem Kontinent bedeutete nicht nur den Niedergang der Chartistenbewegung, sondern stoppte für lange Zeit die Demokratisierung des englischen Parlaments.

Der Wahlrechtsreform im Jahre 1868 ging der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten voraus. Als 1861 in Amerika der Kampf zwischen dem Norden und Süden entbrannte, demonstrierten die englischen Arbeiter für die Nordstaaten, während die Sympathien der herrschenden Klassen ganz auf seiten der Sklavenhalter waren. Es ist lehrreich, daß der Liberale Palmerston, der sog. Lord „Brandstifter“, und viele seiner Kollegen, unter ihnen der bekannte Gladstone, mit dem Süden sympathisierten und schleunigst die Südstaaten nicht als Rebellen, sondern als regelrechte Kriegspartei anerkannten. Auf den englischen Schiffswerften wurden Kriegsschiffe für die Südstaaten gebaut. Trotzdem siegte der Norden, und dieser Revolutionssieg auf dem Territorium Amerikas gab einem Teile der englischen Arbeiterklasse das Wahlrecht (Gesetz 1867). In England selbst wurde die Wahlrechtsreform, nebenbei gesagt, von einer stürmischen Bewegung begleitet, die in den Julitagen 1868 gipfelte und gewaltige zweitägige Unruhen hervorrief.

Die Zerschmetterung der Revolution 1848 hat die englischen Arbeiter geschwächt, die russische Revolution 1905 aber mit einem Schlage gestärkt. Die allgemeinen Wahlen 1906 gaben der Arbeiterpartei die Möglichkeit, zum ersten Mal im Parlament eine bedeutende Fraktion von 42 Mitgliedern zu bilden. Darin offenbarte sich zweifellos der Einfluß der Revolution 1905.

1918, noch vor Kriegsende, wurde in England eine neue Wahlrechtsreform eingeführt, die die Wahlkadres der Arbeiter bedeutend vergrößerte und zum ersten Male die Wahlbeteiligung der Frauen zuließ. Auch Mr. Baldwin wird wahrscheinlich kaum bestreiten, daß vor allem die russische Revolution 1917 den Anlaß für diese Reform gab. Die englische Bourgeoisie meinte, auf diese Weise einer Revolution entgehen zu können. Dieser Vorgang beweist, daß zur Durchführung von Reformen nicht das Prinzip der Gradation allein genügt, sondern vielmehr auch eine reale Drohung der Revolution nötig ist.

Also, wenn man auf die Geschichte Englands in den letzten anderthalb Jahrhunderten im Rahmen der allgemeinen europäischen Entwicklung und auf die Entwicklung der ganzen Welt zurückblickt, [27] stellt sich heraus, daß England die anderen Länder nicht nur ökonomisch, sondern auch politisch ausgenutzt hat, indem es seine politischen „Unkosten“ auf Rechnung der Bürgerkriege der Völker Europas und Amerikas verringerte.

Welchen Sinn haben die beiden Sätze, die Mr. Baldwin aus meinem Buche herausriß, um sie der Politik der revolutionären Vertreter des englischen Proletariats gegenüberzustellen? Es ist nicht schwer, zu beweisen, daß der direkte und klare Sinn meiner Worte gerade der entgegengesetzte von dem war, was Mr. Baldwin braucht. Je leichter dem russischen Proletariat die Eroberung der Macht fiel, um so größere Hindernisse fand es auf dem Wege seines sozialistischen Aufbaus. Ja, ich habe es gesagt, und ich wiederhole es. Unsere alten regierenden Klassen waren ökonomisch und politisch bedeutungslos. Parlamentarische und demokratische Traditionen gab es fast gar nicht bei uns. Uns fiel es leichter, die Massen dem Einfluß der Bourgeoisie zu entreißen und die Herrschaft der Bourgeoisie zu stürzen. Aber gerade deshalb, weil unsere Bourgeoisie so spät kam und so wenig leistete, mußten wir eine erbärmliche Erbschaft antreten. Wir müssen jetzt Straßen und Brücken bauen, Schulen errichten, erwachsene Menschen das ABC lehren usw., wir müssen die Hauptmasse der ökonomischen und kulturellen Arbeit leisten, die in älteren kapitalistischen Ländern das bürgerliche Regime verwirklicht hat. In demselben Sinne habe ich gesagt, daß wir es zwar leicht hatten, mit der Bourgeoisie fertig zu werden, der sozialistische Aufbau uns aber desto größere Schwierigkeiten bereitete. Aber dies einfache politische Theorem setzt auch das entgegengesetzte voraus: Je reicher und kultivierter ein Land ist, je älter seine parlamentarisch-demokratischen Traditionen sind, desto schwieriger gestaltet sich für die kommunistische Partei die Eroberung der Macht, aber desto schneller und erfolgreicher wird sich auch der sozialistische Aufbau nach der Eroberung der Macht vollziehen. Noch konkreter ausgedrückt: es ist keine leichte Aufgabe, die Herrschaft der englischen Bourgeoisie niederzuwerfen, sie erfordert die notwendige „Gradation“, d. h. eine ernste Vorbereitung. Aber nachdem das englische Proletariat die Macht, den Boden, den Industrie-, Handels- und Bankapparat erobert hat, wird es unter viel geringeren Opfern, mit viel größerem Erfolg und in weit rascherem Tempo die Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaft in die sozialistische [28] vollziehen. Das ist das entgegengesetzte Theorem, das ich nicht nur einmal erörterte und begründete, und das in direkter Beziehung zu der Frage steht, die Mr. Baldwin interessiert.

Aber das ist noch nicht alles. Als ich von den Schwierigkeiten des sozialistischen Aufbaues sprach, habe ich nicht nur an die Rückständigkeit unseres Landes, sondern auch an den ungeheuren Widerstand außerhalb des Landes gedacht. Mr. Baldwin wird sicher wissen, daß die Regierung Großbritanniens, deren Mitglied er war, ungefähr 100 Millionen Pfund Sterling für militärische Interventionen und die Blockade Sowjetrußlands ausgegeben hat. Das Ziel dieser kostspieligen Maßnahmen war, nebenbei gesagt, die Niederwerfung der Sowjetmacht: die englischen Konservativen wie die englischen Liberalen haben mindestens in dieser Periode sich entschieden vom Prinzip der „Gradation“ gegenüber der Arbeiter- und Bauern-republik losgesagt und versuchten, eine historische Frage durch eine Katastrophe zu lösen. Es genügt ja im Grunde sachlich, nur diese eine Auskunft zu geben, damit man sieht, daß die ganze Philosophie der Gradation an die Moral der Mönche Heines erinnert, die selbst Wein trinken und ihrer Seelenherde Wasser empfehlen¹.

Wie dem auch sei, der russische Arbeiter, der als erster die Macht ergriffen hat, bekam es zuerst mit Deutschland und dann mit allen Ententestaaten zu tun, die von England und Frankreich geführt wurden. Das englische Proletariat wird es nach Ergreifung der Macht weder mit dem russischen Zaren noch mit der russischen Bourgeoisie zu tun haben. Es wird sich vielmehr auf die gewaltigen

¹ Wir wollen nicht aufdringlich werden und fragen deshalb nicht, in welchem Maße z. B. gefälschte Dokumente, die auf Konto eines fremden Staates gesetzt und zu Wahlzwecken gebraucht werden, als Hilfsmittel der Gradation in der Entwicklung der sog. christlichen Moral der zivilisierten Gesellschaft betrachtet werden können. Auch ohne diese kitzliche Frage zu stellen, können wir aber keineswegs darauf verzichten, daran zu erinnern, daß nach einer Behauptung Napoleons nirgends so ausgiebig diplomatische Dokumente gefälscht werden, wie von der englischen Diplomatie. Und seit jener Zeit hat doch die Technik große Fortschritte gemacht.

materiellen und menschlichen Hilfsquellen unserer Sowjetunion stützen können, weil – das wollen wir Mr. Baldwin nicht verhehlen – die Sache des englischen Proletariats mindestens in demselben Maße unsere Sache ist, wie die Sache der russischen Bourgeoisie die Sache der englischen Konservativen war und tatsächlich bleibt.

[29] Meine Worte über die Schwierigkeiten unseres sozialistischen Aufbaues deutet der britische Premier so, als ob ich sagen wollte: „Das Spiel lohnt die Kerzen nicht“¹! Dabei hatte ich gerade das Gegenteil im Sinn: Unsere Schwierigkeiten stammen von der für uns sozialistischen Pioniere ungünstigen internationalen Situation. Indem wir diese Schwierigkeiten überwinden, ändern wir die Konstellation zum Vorteil des Proletariats anderer Länder. So geht in der internationalen Kräftebilanz keine unserer Revolutionsbemühungen verloren.

Ohne Zweifel erstreben wir, worauf Baldwin hinwies, eine größere Produktivität der Arbeit. Sonst wäre jeder Aufstieg des Wohlstandes und der Kultur des Volkes undenkbar. Und in diesem Aufstieg ruht das Grundziel des Kommunismus. Der russische Arbeiter arbeitet jetzt für sich. Die Arbeiter Rußlands haben eine Wirtschaft als Erbe übernommen, die zuerst durch den imperialistischen Krieg, dann durch den Bürgerkrieg, den die Interventionen und die Blockade nährten, ruiniert wurde. Diese Industrie, die 1921 beinahe ganz still stand, brachten die russischen Arbeiter durchschnittlich bis auf 60% ihrer Vorkriegsproduktion. Diese Errungenschaft, wie bescheiden sie auch im Vergleich zu unseren Zielen ist, bedeutet einen unzweifelhaften und ernsten Erfolg. Wenn die 100 Millionen Pfund Sterling, die England für die katastrophalen Umsturzversuche vergeudete, als Anleihe oder Konzessionskapital in die Sowjetwirtschaft für ihren graduellen Aufbau investiert worden wären, so hätten wir jetzt zweifellos das Vorkriegsniveau überschritten, hätten dem englischen Kapital hohe Zinsen gezahlt, und, was die Hauptsache ist, wären für es eine große Macht geworden, die sich immer weiter ausdehnt. Es ist nicht unsere Schuld, wenn Mr. Baldwin das Gradationsprinzip ausgerechnet dort verletzt hat, wo man es nicht tun sollte. Aber sogar bei dem jetzigen noch sehr niedrigen Niveau unserer Industrie hat sich die Lage der Arbeiter im Vergleich zu den letzten Jahren wesentlich gebessert. Wenn wir das Vorkriegsniveau erreichen werden, und das wird in den nächsten zwei bis drei Jahren der Fall sein, wird die Lage unserer Arbeiter unvergleichlich besser sein als vor dem Kriege. Ebendeshalb, und nur deshalb glauben wir das Recht zu haben, das Proletariat Ruß-[30]lands zur Steigerung der Arbeitsproduktivität aufzurufen. Ein anderes ist es, auf den Fabriken, Werken, Weilten und Gruben, die den Kapitalisten gehören, zu arbeiten; ein anderes, in Seinen eigenen Betrieben zu arbeiten. Das ist ein großer Unterschied, Mr. Baldwin! Und wenn die englischen Arbeiter die gewaltigen Produktionsmittel erobern werden, die sie selbst und ihre Vorfahren geschaffen haben, werden sie mit allen Kräften versuchen, die Arbeitsleistung zu steigern. Die englische Industrie bedarf solcher Anstrengungen sogar sehr, denn trotz großer Errungenschaften ist sie ganz in den Netzen ihrer eigenen Vergangenheit gefangen. Anscheinend ist Baldwin darüber unterrichtet, denn in derselben Rede sagte er: „Wir verdanken unsere Position, unseren Platz in der Welt in großem Maße der Tatsache, daß wir die erste Nation waren, die die Mühsale erlitten hat, die die industrielle Epoche der Welt gebracht hat. Aber wir zahlen einen hohen Preis für dieses privilegierte Prioritätsrecht, ein Teil dieses Preises sind unsere schlecht gelegenen, ungesunden Städte mit ihren eng zusammen, gedrängten Häusern, ihren häßlichen Fabriken und ihrer durch Rauch verpesteten Luft.“ Hierher gehört auch die Zersplitterung der englischen Industrie, ihr technischer Stillstand, ihre ungenügende organisatorische Schmiegsamkeit. Ebendeshalb zieht die englische Industrie jetzt den Kürzeren vor der deutschen und amerikanischen. Die englische Industrie braucht zu ihrer Rettung die breiteste und mutigste Reorganisation. Man muß den Boden und die Bodenschätze Englands als Basis für eine einheitliche Wirtschaft betrachten. Nur auf diesem Wege kann man auf einer gesunden Basis die Kohlen-industrie reorganisieren. Die elektrische Wirtschaft Englands ist äußerst zersplittert und rückständig. Die Versuche einer Rationalisierung stoßen bei jedem Schritt auf den Widerstand der Privatinteressen. Nicht nur die englischen Städte sind infolge ihrer Vergangenheit schlecht gelegen, die ganze englische Industrie, die graduell aufeinandergetürmt ist, hat kein System, keinen Plan. Man kann ihr nur neues Leben einflößen, wenn man an sie als einheitliches Ganzes herantritt. Aber das ist undenkbar bei der

¹ Russisches Sprichwort.

Erhaltung des Systems des Privateigentums der Produktionsmittel Das Hauptziel des Sozialismus ist darauf gerichtet, die wirtschaftliche Kraft des Volkes zu stärken. Nur auf dieser Grundlage ist der Aufbau einer kulturelleren, harmonischeren glücklicheren menschlichen [31] Gesellschaft denkbar. Wenn Mr. Baldwin bei allen seinen Sympathien für die alte englische Industrie gezwungen ist, anzuerkennen, daß neue kapitalistische Formen, die Trusts und Konzerne, einen Schritt vorwärts bedeuten, so glauben wir, daß ein einheitlicher sozialistischer Industriekonzern im Vergleich zu den kapitalistischen Trusts einen gewaltigen Schritt vorwärts darstellt. Aber dieses Programm kann nicht verwirklicht werden ohne die Übergabe aller Produktionsmittel in die Hände der Arbeiterklasse, d. h. ohne Expropriierung der Bourgeoisie. Baldwin selbst erinnert an die „titanischen Kräfte, die durch die industrielle Revolution des 18. Jahrhunderts befreit wurden und das ganze Gesicht des Landes und alle Züge seines nationalen Lebens verändert haben“. Warum spricht Baldwin in diesem Falle von einer Revolution und nicht von einer graduellen Entwicklung? Weil gegen Ende des 18. Jahrhunderts in einer kurzen Zeitspanne radikale Veränderungen vor sich gingen, die als Nebenerscheinung die Expropriierung kleiner Industrieller zur Folge hatten. Für alle, die sich über die innere Logik des historischen Prozesses Rechenschaft ablegen, muß es klar sein, daß die industrielle Revolution des 18. Jahrhunderts, die Großbritannien völlig regeneriert hat, ohne die politische Revolution des 17. Jahrhunderts unmöglich gewesen wäre. Ohne die Revolution im Namen der bürgerlichen Rechte und der bürgerlichen Geschäftstüchtigkeit gegen die Privilegien des Adels und den Müßiggang der Aristokratie wäre der gewaltige Geist der technischen Erfindungen nicht erwacht, und es hätte niemand diese Erfindungen für die wirtschaftlichen Ziele ausnützen können. Die politische Revolution des 17. Jahrhunderts, die eine Folge der vorausgegangenen Entwicklung war, hat die industrielle Revolution des 18. Jahrhunderts vorbereitet. Jetzt braucht England wie alle kapitalistischen Länder eine wirtschaftliche Revolution, die in ihrer historischen Bedeutung die industrielle Revolution des 18. Jahrhunderts weit übertreffen würde. Aber diese neue ökonomische Revolution – die Reorganisation der ganzen Wirtschaft nach einem einheitlichen sozialistischen Plan – kann ohne vorhergehende politische Revolution nicht verwirklicht werden. Das Privateigentum an Produktionsmitteln ist jetzt ein viel größeres Hindernis auf dem Wege der wirtschaftlichen Entwicklung, als es früher die Zunftprivilegien waren, die die Form des kleinbürgerlichen Eigentums bildeten. Da die Bourgeoisie keineswegs freiwillig auf ihre [32] Eigentumsrechte verzichten wird, ist es notwendig, tapfer und revolutionär mit Anwendung von Gewalt vorzudringen. Bis jetzt hat die Geschichte keine andere Methode erfunden. Und auch für England wird es keine Ausnahme geben.

Was das andere Zitat betrifft, das Mr. Baldwin mir zuschreibt, so bin ich hier im größten Zweifel. Ich verneine entschieden, daß ich irgendwo und irgendwann hätte sagen können, es existiere eine unveränderliche Natur des russischen Menschen, gegen die die Revolution machtlos gewesen wäre. Woher stammt dies Zitat? Aus langer Erfahrung weiß ich, daß nicht alle Menschen, sogar nicht einmal alle Premierminister, genau zitieren. Ganz zufällig bin ich auf eine Stelle in meinem Buch „Die Fragen der Kulturarbeit“ gestoßen, die voll und ganz sich auf die uns interessierende Frage bezieht. Ich zitiere diese ganze Stelle:

„Welches sind denn die Gründe für unsere Hoffnungen auf den Sieg? Der erste Grund ist der, daß in den Volksmassen Kritik und Aktivität erwachten. Durch die Revolution hat sich unser Volk das Fenster in Europa geöffnet – wobei unter Europa die Kultur zu verstehen ist –, so wie vor mehr als 200 Jahren das Rußland Peters des Großen kein Fenster, sondern ein Fensterchen nach Europa für die Spitzen des Adels und des Beamtentums geöffnet hat. Die passiven Eigenschaften der Demut und Sanftmut, die von den amtlich und freiwillig hysterischer. Ideologen für spezifisch unveränderliche und heilige Eigenschaften des russischen Volkes erklärt wurden, und die tatsächlich nur der Ausdruck seiner sklavischen Unterdrückung und seines Fernhaltens von der Kultur waren, diese beschämenden und kläglichen Eigenschaften haben im Oktober 1917 den Todesstoß erhalten. Das soll keineswegs heißen, daß wir keine Erbschaft der Vergangenheit mit uns herumschleppen. Wir schleppen und werden noch sehr lange an ihnen zu schleppen haben. Aber der große Umsturz, nicht nur der materielle, sondern auch der psychische, ist erfolgt. Keiner wird es wagen, dem russischen Volke zu empfehlen, sein Schicksal auf den Prinzipien der Demut, Sanftmut und Duldsamkeit aufzubauen. Nein, von nun ab sind die Tugenden, die immer tiefer in das Volksbewußtsein eindringen, die Kritik, die Aktivität

und das kollektive Schaffen. Und auf dieser größten Eroberung des nationalen Charakters basiert vor allem unsere Hoffnung auf den Erfolg unserer ganzen Arbeit.“

[33] Diese Sätze ähneln, wie wir sehen, sehr wenig jenen Worten, die mir Mr. Baldwin zuschreibt. Zu seiner Verteidigung muß man sagen, daß die britische Verfassung keineswegs den Premier verpflichtete, richtig zu zitieren. An Präzedenzfällen, die im britischen Leben eine so große Rolle spielen, ist kein Mangel: Was die falschen Zitate betrifft, ist allein William Pitt schon etwas wert!

*

Man kann erwidern: Hat es einen Sinn, über die Revolution mit dem Führer der Tories zu streiten? Welche Bedeutung kann für die Arbeiterklasse die Geschichtsphilosophie des konservativen Premiers haben? Aber hier entpuppt sich der Kardinalsatz: Die Philosophie MacDonalds, Snowdens, Webbs und anderer Führer der Arbeiterpartei ist nur eine Wiederholung der geschichtlichen Theorie Baldwins. Das werden wir im folgenden zeigen – mit aller notwendigen ... Gradation.

[34]

III Gewisse „Eigenarten“ englischer Arbeiterführer

Nach dem Tode Curzons hielten Parteiführer und Freiwillige Lobesreden. Der Sozialist MacDonald endete seine Rede im Unterhause mit folgenden Worten: „Er war ein großer Diener der Gesellschaft, ein ausgezeichnete Kollege mit erhabenen Idealen, er gab jenen ein Beispiel, die nach ihm kommen sollen.“ So MacDonald über Curzon! Als die Arbeiter gegen diese Rede protestierten, brachte die Zeitung der Arbeiterpartei „Daily Herald“ diese Proteste unter dem bescheidenen Titel: „Ein anderer Standpunkt“. Die weise Redaktion wollte offenbar sagen, daß es außer dem höfischen, byzantinischen, spichelleckerischen und dienernden Standpunkt noch einen Arbeiterstandpunkt gäbe.

Anfangs April nahm der nicht unbekannte Arbeiterführer Thomas, der Sekretär des Eisenbahnverbandes, früherer Kolonialminister, gemeinsam mit dem Premierminister Baldwin an einem Bankett teil, das von der Direktion der Gesellschaft der Westeisenbahnen gegeben wurde. Baldwin war früher Direktor dieser Gesellschaft und Thomas ehemals einer ihrer Heizer gewesen. Mr. Baldwin sprach mit fabelhafter Gönnerschaft von seinem „Freund“ Jim Thomas, und Thomas brachte einen Toast auf die Direktoren der großen West-gesellschaft und ihren Vorsitzenden, Lord Churchill, aus. Thomas sprach mit großer Rührung von Mr. Baldwin, der – denken Sie ‘mal an! – sein ganzes Leben in den Spuren seines hochverehrten Vaters wandelte. Ihn, Thomas, sprach dieser einzigartige Lakai, würde man wahrscheinlich beschuldigen, seine Klasse verraten zu haben, weil er am Bankett teilgenommen habe und mit Baldwin in Berührung gekommen sei. Aber er, Thomas, gehöre keiner Klasse an, weil die Wahrheit kein Klasseneigentum sei.

[35] Als die „linken“ Arbeiterführer Debatten wegen der Bewilligung der Gelder für die Auslandsreise des Prinzen von Wales entfesselt hatten, ließ sich derselbe „Daily Herald“ in einem prinzipiellen Artikel über das Verhältnis zur königlichen Macht aus. Wer etwa aus den Debatten den Schluß gezogen hätte, die Arbeiterpartei erstrebe die Vernichtung der königlichen Macht, hätte einen Fehler begangen. Aber andererseits könne man nicht umhin, zu bemerken, daß die königliche Familie durch ihr Auftreten der öffentlichen Meinung der Vernünftigen nicht gerade schmeichle: man mache zuviel Pomp und Zeremonien, die vielleicht durch „unvernünftige Ratgeber“ veranlaßt würden; man schenke den Rennen mit dem unausbleiblichen Totalisator zu große Aufmerksamkeit; außerdem jagten der Herzog und die Herzogin von York in Ostafrika Nashörner und andere Tiere, die ein besseres Schicksal verdienten. Selbstverständlich, so rasoniert die Zeitung, könne man nicht nur der königlichen Familie Schuld geben: die Tradition wurzele eben zu tief im Leben und in den Gewohnheiten einer Klasse. Aber man müsse sich anstrengen, um diese Tradition zu zerstören. Dies ist nach unserer Meinung nicht nur wünschenswert, sondern geradezu notwendig. Für den Thronfolger müsse man eine Beschäftigung innerhalb des Regierungsapparates finden usw. usw. immer in demselben ungewöhnlich spießigen, ungewöhnlich dummen und ungewöhnlich lakaienhaften Ton. So könnte bei uns früher, ungefähr in den Jahren 1905-1906, ein Provinzblatt der Fortschrittler geschrieben haben.

In den Streit, der sich über die Lebensgewohnheiten der königlichen Familie entspann, mischte sich auch die unvermeidliche Mrs. Snowden und erklärte in einem kurzen Briefe, daß nur die heiseren Redner an den Straßenecken nicht zu wissen und zu verstehen brauchten, daß die königlichen Familien zu den Schwerarbeitern Europas gehören. Schon in der Bibel steht: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden!“ Mrs. Snowden stimmte natürlich für die Bewilligung der Reisegelder des Prinzen von Wales.

„Ich bin Sozialistin, Demokratin und Christin“, hat einmal dieselbe Person geschrieben, als sie erklärte, weshalb sie eine Gegnerin des Bolschewismus wäre. Aber wir zählen die Vorzüge der Mrs. Snowden noch nicht voll auf, wir wollen höflich sein.

[36] Der hochverehrte Mr. Sheals, der Arbeiterdeputierte von Ost-Edinburgh suchte in der Zeitung klarzumachen, daß die Reise des Prinzen von Wales für den Handel und also auch für die Arbeiterklasse sehr nützlich wäre, deshalb stimme er für die Bewilligung der Gelder.

Jetzt wollen wir uns einige der „linken“ oder halblinken Arbeiter-abgeordneten vornehmen. Im Parlament wird die Frage verschiedener Eigentumsrechte der schottischen Kirche beraten. Der schottische

Arbeiterdeputierte Johnstone beruft sich auf den „Ungefährlichkeitsakt“ des Jahres 1907 und verneint das Recht des britischen Parlaments, sich in die feierlichst anerkannten Rechte der schottischen Kirche einzumischen. Der Speaker weigert sich, die Frage von der Tagesordnung abzusetzen. Darauf erklärt der zweite schottische Deputierte MacLean, daß im Falle einer Verabschiedung dieser Bill er und seine Freunde nach Schottland zurückkehren und verbreiten würden, daß der Unionvertrag zwischen England und Schottland widerrufen und das schottische Parlament wiederhergestellt wäre. (Heiterkeit bei den Konservativen und Beifall bei den Vertretern der schottischen Arbeiterpartei.) Dieser Fall ist in jedem Punkte lehrreich. Die schottische Gruppe, die auf dem linken Flügel der Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei steht, protestiert gegen eine Kirchengesetzgebung und geht dabei nicht vom Prinzip der Trennung der Kirche vom Staat oder irgendwelchen sachlichen Voraussetzungen aus, sondern beruft sich auf die heiligen Rechte der schottischen Kirche, die ihr durch einen Vertrag verbürgt wurden, der mehr als 200 Jahre alt ist. Als Repressalie für die Verletzung der Rechte der schottischen Kirche drohen dieselben Arbeiter-deputierten, daß sie die Wiederherstellung eines an und für sich schon für sie überflüssigen schottischen Parlaments fordern werden.

Der linksstehende Pazifist George Lansbury erzählt in einem Leitartikel des Organs der Arbeiterpartei, in einer Versammlung in Mountmuchir hätten Arbeiter und Arbeiterinnen mit größter Begeisterung eine religiöse Hymne gesungen, diese Hymne habe „geholfen“. Einzelne Personen, sagte er, können die Religion verneinen, aber die Arbeiterbewegung als solche kann sich nicht darauf einlassen. „Unser Kampf heischt Begeisterung, Pietät und Treue, und dergleichen kann man durch einen Appell an Privatinteressen nicht erreichen.“

[37] Also, wenn unsere Bewegung Begeisterung braucht, vermag sie selbst, nach der Meinung von Lansbury, sie nicht hervorzurufen, sie muß sich die Begeisterung vielmehr bei einem Pfaffen leihen.

John Wheatley, der frühere Minister für Wohlfahrt im Kabinett MacDonald, gilt als „beinahe extremer Linker“. Aber Wheatley ist nicht nur Sozialist, sondern auch Katholik. Richtiger gesagt: Er ist zuerst Katholik und dann auch Sozialist. Da der römische Papst zum Kampfe gegen Kommunismus und Sozialismus aufgerufen hat, wandte sich die Redaktion des „Daily Herald“, die aus Höflichkeit den Heiligen Vater nicht beim Namen genannt hat, an Wheatley mit der Bitte um Aufklärung, wie es um die gegenseitigen Beziehungen zwischen Katholizismus und Sozialismus bestellt sei. Man darf nicht glauben, daß die Zeitung die Frage gestellt hat, ob ein Sozialist Katholik oder überhaupt Gläubiger sein kann; nein, die Frage wurde vielmehr so gestellt, ob ein Katholik Sozialist sein dürfe. Die Pflicht des Menschen, gläubig zu sein, bleibt außer Zweifel; bezweifelt wird nur das Recht eines Gläubigen, Sozialist zu sein, und ob er gleichzeitig ein guter Katholik bleiben kann. Diesen Standpunkt nimmt in seiner Antwort auch der „Linke“ Wheatley ein. Er glaubt, daß der Katholizismus, soweit er politische Fragen nicht direkt berühre, „nur“ moralische Verhaltensmaßregeln gebe und den Sozialisten verpflichte, seine politischen Prinzipien „mit der gehörigen Achtung für die moralischen Rechte der anderen“ anzuwenden. Wheatley glaubt, daß die einzig richtige Politik in dieser Frage die Politik der britischen Partei sei, die in Gegensatz zum kontinentalen Sozialismus nicht die „antichristliche“ Richtung eingeschlagen habe. Für diesen „Linken“ wird die sozialistische Politik durch die persönliche Moral dirigiert, und die persönliche Moral – durch die Religion. So unterscheidet er sich in keinem Punkt von der Philosophie Lloyd Georges, der die Kirche als eine zentrale elektrische Station aller Parteien betrachtet. Die Kompromißlerei erfährt hier eine religiöse Beleuchtung.

Über den Abgeordneten Kirkwood, der etwas an den Reisegeldern des Prinzen von Wales mäkelt, schrieb ein Sozialist im „Daily Herald“, in Kirkwoods Adern fließe ein Tropfen Blut des alten Cromwell; offenbar soll diese Phrase im Sinne der revolutionären Entschlossenheit verstanden werden. Ob es sich so verhält, wissen wir vorläufig nicht. Jedenfalls erbte Kirkwood von Cromwell den [38] Sinn für Pietät. In seiner Parlamentsrede erklärte Kirkwood, daß er mit dem Prinzen privatim nichts zu begleichen habe und ihn keineswegs beneide. „Der Prinz kann mir nichts geben, ich bin im Besitz einer guten Gesundheit, ich bin unabhängig in meinen Gefühlen, und es gibt nur ein Wesen, dem ich für meine Taten verantwortlich bin, nämlich meinem Schöpfer“ (creator). Also aus dieser Rede erfahren wir nicht nur etwas über die gute Gesundheit des schottischen Abgeordneten, sondern auch, daß er seine gute Gesundheit nicht den Gesetzen der Biologie und Physiologie verdankt, sondern den

Absichten eines Schöpfers, zu dem Mr. Kirkwood in ganz bestimmten Beziehungen steht, die sowohl auf persönlicher Gefälligkeit als auf dankbarer Verpflichtung beruhen.

Die Zahl solcher Beispiele könnte man auf Wunsch um ein Vielfaches vermehren. Richtiger gesagt: man könnte fast die ganze politische Tätigkeit der Führer der Arbeiterpartei in solchen Episoden schildern, die beim ersten Blick nur lächerliche oder unanständige Kuriositäten sind, in denen sich aber tatsächlich alle Absurditäten einer Vergangenheit ablagerten wie Steine in der Blase, die komplizierten Prozessen des Organismus ihren Ursprung verdanken. Hier möchten wir daran erinnern, daß der „organische Charakter“ dieser oder anderer „Eigenarten“ keineswegs die Möglichkeit eines chirurgischen Eingriffs ausschließt, um sie zu beseitigen.

Die Doktrin der Führer der englischen Arbeiterpartei ist eine gewisse Legierung aus Konservativismus und Liberalismus, die teilweise den Bedürfnissen der Trade Unions, richtiger gesagt, ihren Spitzen angepaßt ist. Sie sind alle Anhänger der „Gradationslehre“. Außerdem erkennen sie die Wahrheiten des Alten und Neuen Testaments an. Alle rechnen sich zu den hochzivilisierten Menschen und glauben gleichzeitig, daß der himmlische Vater die Menschheit deshalb erschaffen habe, um sie liebevoll zu verfluchen, und später durch die Kreuzigung seines eigenen Sohnes versuche, eine höchst verworrene Angelegenheit etwas zu verbessern. Aus dem Geiste des Christentums sind solche nationalen Institutionen entstanden, wie die Bürokratie der Trade Unions, das erste Ministerium MacDonalds und Mrs. Snowden.

Mit der Religion der Gradation und mit der kalvinistischen Prädestinationslehre ist die Religion des nationalen Hochmuts eng verbunden. MacDonald ist überzeugt, daß seine Bourgeoisie früher [39] die erste Bourgeoisie der Welt war, und so wenig, wie sie, kann er, MacDonald, irgend etwas von den Barbaren oder Halbbarbaren des europäischen Kontinents lernen. In dieser Beziehung – und nicht nur in dieser Beziehung – äfft MacDonald nur jene bürgerlichen Führer nach, die wie Canning – allerdings mit weit mehr Berechtigung – proklamierten, daß es sich für das parlamentarische England nicht gezieme, Politik von den Völkern Europas zu lernen. Baldwin appelliert monoton an die konservativen Traditionen der politischen Entwicklung Englands, aber damit appelliert er zweifellos an die mächtigste Stütze der bürgerlichen Herrschaft in der Vergangenheit. Das Bürgertum hat es verstanden, die Spitzen der Arbeiterklasse mit konservativen Ideen zu verseuchen. Es ist kein Zufall, daß die entschlossensten Kämpfer des Chartismus aus den gewerbetreibenden Schichten hervorgegangen sind, die nach ein bis zwei Generationen bereits unter dem Druck des Kapitalismus proletarisiert waren. Ebenso charakteristisch ist es, daß die radikalsten Elemente der zeitgenössischen englischen Arbeiterbewegung am häufigsten aus Irland oder Schottland stammen (natürlich keine Regel ohne Ausnahme: MacDonald ist ein Schotte). Das Zusammentreffen der sozialen und nationalen Unterdrückung Irlands, der erbitterte Kampf zwischen einem Agrarlande und einem kapitalistischen Lande mußten natürlich scharfe Fraktionen des politischen Bewußtseins hervorrufen. Schottland betrat später als England den kapitalistischen Weg: Eine schärfere Fraktur im Leben der Volksmassen erzeugt eine schärfere politische Reaktion. Wenn die britischen Herren „Sozialisten“ fähig wären, ihre eigene Geschichte zu durchdenken, besonders die Rolle Irlands und Schottlands, wäre ihnen vielleicht das Verständnis aufgegangen, weshalb das zurückgebliebene Rußland mit seinem scharfen Übergang zum Kapitalismus die entschlossenste Revolutionspartei hervorgebracht hat und als erstes Land den Weg des sozialistischen Umsturzes betrat.

Die Pfeiler des Konservativismus des englischen Lebens sind heute jedoch unwiderruflich untergraben. Ganze Jahrzehnte haben die „Führer“ der britischen Arbeiterklasse geglaubt, eine selbständige Arbeiterpartei wäre ein trauriges Privileg des kontinentalen Europas. Von dieser naiven und analphabetischen Selbstüberhebung ist jetzt keine Spur mehr zu finden. Das Proletariat hat die Trade Unions gezwungen, eine selbständige Partei zu bilden. Aber dabei wird es [40] nicht bleiben. Die liberalen und halbliberalen Führer der Arbeiterpartei glauben noch immer, die soziale Revolution wäre ein trauriges Privileg des europäischen Kontinents. Auch in diesem Punkte werden die Ereignisse die Rückständigkeit einer solchen Anschauung offenbaren. Es wird viel weniger Zeit in Anspruch nehmen, die Arbeiterpartei in eine Revolutionspartei umzuwandeln, als ihre Gründung beanspruchte.

Das wichtigste Element des Konservativismus der politischen Entwicklung war und bleibt bis zu einem gewissen Grade die Frömmigkeit des englischen Volkes auf protestantischer Grundlage. Der

Puritanismus war die Schule der strengen Erziehung der sozialen Dressur der Mittelklasse. Die Volksmassen haben ihm aber immer Widerstand geleistet. Der Proletarier fühlt sich nie als „auserwählt“, für die kalvinistische Prädestinationslehre hatte er nie ein Verständnis. Auf der Basis des Independententums bildete sich der englische Liberalismus, dessen Hauptmission die Erziehung war, d. h. die Arbeitermassen der bürgerlichen Gesellschaft zu unterwerfen. In gegebenen Grenzen und bis zu einem gewissen Zeitpunkt hat der Liberalismus diese Mission erfüllt, aber letzten Endes gelang es ihm ebensowenig wie dem Puritanismus, die Arbeiterklasse zu verdauen. Als Ablösung der Liberalen erschien die Arbeiterpartei mit denselben Traditionen, den puritanischen wie den liberalen. Wenn man einen Querschnitt durch die Arbeiterpartei zieht und MacDonal, Henderson und Co. ins Auge faßt, muß man sagen, daß sie erschienen, um die unvollendete Arbeit einer vollständigen Versklavung der Arbeiterklasse im Interesse der bürgerlichen Gesellschaft zu vollziehen. Aber in Wahrheit vollzieht sich wider ihren Willen in den Massen ein ganz anderer Prozeß, der endgültig die puritanisch-liberalen Traditionen liquidieren muß, gleichzeitig aber auch Mac Donald liquidieren wird.

Für die englischen Mittelklassen war der Katholizismus wie der Anglikanismus eine fertige Tradition, die mit den Privilegien des Adels und der Geistlichkeit verbunden war. Dem Katholizismus und Anglikanismus gegenüber prägte die junge englische Bourgeoisie den Protestantismus als ihre Glaubensform und als Begründung ihres Platzes in der Gesellschaft.

Der Calvinismus mit seiner eisernen Prädestinationslehre war die mystische Form, in der man die Gesetzmäßigkeit des historischen [41] Prozesses zu verstehen suchte. Die aufsteigende Bourgeoisie fühlte, daß die Gesetze der Geschichte für sie sprachen, dies Bewußtsein kleidete sie in die Form der Prädestinationslehre. Die kalvinistische Verneinung des freien Willens lähmte keineswegs die revolutionäre Energie der Independenten, umgekehrt: sie hat eine mächtige Stütze gebildet. Die Independenten fühlten sich berufen, eine große geschichtliche Tat zu vollbringen. Man kann mit einer gewissen Berechtigung eine Parallele zwischen der Rolle der Prädestinationslehre, die sie in der Revolution der Puritaner gespielt hat, und der Rolle des Marxismus in der Revolution des Proletariats ziehen. Hier wie dort stützt sich die größte Aktivität nicht nach Gutdünken auf subjektive Empfindungen, sondern auf die Erkenntnis eiserner Gesetzmäßigkeit, die in einem Falle mystisch verunstaltet, im anderen Falle wissenschaftlich erkannt ist.

Das englische Proletariat hat den Protestantismus als abgeschlossene Tradition übernommen, d. h. so, wie das Bürgertum vor dem 17. Jahrhundert den Katholizismus und den Anglikanismus übernommen hat. Wie die erwachte Bourgeoisie den Protestantismus dem Katholizismus entgegensetzte, setzte das revolutionäre Proletariat dem Protestantismus den Materialismus und den Atheismus entgegen. Wenn für Cromwell und seine Streiter der Calvinismus ein geistiges Instrument für die revolutionäre Reorganisation der Gesellschaft war, so zwingt er MacDonal und seine Leute vor Allem, was graduell entstanden ist, auf die Knie. Vom Puritanismus erbten die MacDonal-Leute nicht seine revolutionäre Stoßkraft, sondern seinen religiösen Aberglauben, von den Owenisten nicht ihren kommunistischen Enthusiasmus, sondern ihre utopisch-reaktionäre Feindschaft gegen den Klassenkampf. Aus der politischen Vergangenheit Englands entlehnten die Fabier nur die geistige Abhängigkeit des Proletariats von der Bourgeoisie. Die Geschichte wandte diesen Gentleman ihre Rückseite zu, und die Zeichen, die sie dort lasen, wurden ihr Programm.

Die insulare Lage, der Reichtum, die Erfolge der Weltpolitik, alles durch den Puritanismus, die Religion „des auserwählten Volkes“ zementiert, verwandelte sich in eine hochmütige Verachtung alles Kontinentalen, überhaupt alles Nicht-Englischen. Die Mittelklassen Britanniens waren lange überzeugt, daß die Sprache, die Wissenschaft, Technik und Kultur anderer Völker ein Studium nicht [42] verdienen. Alle diese Gedankengänge haben jene Philister in ihrer Totalität übernommen, die jetzt die Spitzen der Arbeiterpartei bilden. Es ist sonderbar, daß sogar Hyndman, der zu Lebzeiten Marx' das Buch „England für alle“ herausgegeben, hat, sich in diesem Buche auf den Verfasser des „Kapitals“ stützt, ohne weder ihn noch seine Werke zu nennen: Weshalb dies seltsame Verschweigen? Hyndman wollte die Engländer nicht schockieren, denn es ist doch tatsächlich undenkbar, daß ein Brite irgend etwas von einem Deutschen lernen könnte.

Mit England hat sich die geschichtliche Dialektik in dieser Beziehung einen bösen Witz geleistet, indem sie die Vorzüge seiner fortschrittlichen Entwicklung in die Ursachen einer Rückständigkeit verwandelt hat. Wir machen eine solche Beobachtung auf dem Gebiete der Industrie, der Wissenschaft, der Staatsform, der politischen Ideologie. England entwickelte sich ohne Vorbilder. Es konnte nicht in führenden Ländern Vorbilder seiner Zukunft suchen und finden. Es tastete sich vorwärts, war nur auf eigene Erfahrung angewiesen, beschränkte sich und heftete doch stets den Blick in die Zukunft. Der traditionelle Gedankengang des Engländers ist durch den Empirismus gestempelt, das heißt vor allem des englischen Bourgeois, und dieselbe geistige Tradition vererbte sich auf die Spitzen der Arbeiterklasse. Der Empirismus wurde Tradition und Fahne, d. h., er vereinigte sich mit der verächtlichen Auffassung des „abstrakten“ Denkens des Kontinents. Deutschland hat lange über die wahre Natur des Staates philosophiert, während die britische Bourgeoisie in derselben Zeit den in seiner Art vollendeten Staat für die Bedürfnisse ihrer Herrschaft aufbaute. Aber im Laufe der Zeit stellte sich heraus, daß die praktisch rückständige und deshalb für theoretische Spekulationen empfängliche deutsche Bourgeoisie aus ihrer Rückständigkeit einen Vorzug machte und eine Industrie schuf, die wissenschaftlich viel besser organisiert und weit eher dem Kampf auf dem Weltmarkt gewachsen ist. Die englischen sozialistischen Philister haben von ihrer Bourgeoisie die hochmütige Auffassung über den Kontinent in der Periode übernommen, als die alten Vorzüge Englands sich gegen England selbst kehrten. In einer Begründung der „angeborenen Eigenarten“ des britischen Sozialismus erklärte MacDonald, daß wir auf der Suche nach seinen ideellen Wurzeln „Marx umgehen und zu Godwin gehen“ müssen. [43] Godwin war für seine Zeit ein hervorragender Mann. Aber eine Rückkehr zu ihm bedeutet für den Engländer dasselbe, als ob ein Deutscher zu Weitling oder ein Russe zu Tschernischewski zurückkehren wollte. Damit wollen wir nicht etwa sagen, daß der englische Imperialismus und die englische Arbeiterbewegung keine „Eigenarten“ aufzuweisen haben. Gerade die marxistische Schule hat der Eigentümlichkeit der englischen Entwicklung immer große Aufmerksamkeit gewidmet. Aber diese Eigentümlichkeit erklären wir aus den objektiven Bedingungen, aus der Gesellschaftsstruktur und ihren Veränderungen. Deshalb verstehen wir Marxisten den Entwicklungsgang der britischen Arbeiterbewegung viel besser und sehen viel deutlicher ihre Zukunft als die heutigen „Theoretiker“ der Arbeiterpartei. Der Ruf der alten Philosophie „Erkenne dich selbst!“ wurde von ihnen überhört. Sie glauben, daß sie durch die Vorbestimmung berufen sind, das veraltete gesellschaftliche Regime von Grund aus umzubauen, und gleichzeitig verharren sie ganz konsterniert vor einem auf dem Boden gezogenen Kreidestrich. Wie können sie dem bürgerlichen Eigentum zu nahe treten, wenn sie es nicht wagen, einem Prinzen von Wales das Taschengeld zu verweigern?

Die königliche Macht, erklären sie, „hemmt“ keineswegs den Fortschritt des Landes und kostet weniger als ein Präsident, wenn man alle Wahlkosten usw. einrechnet. Solche Reden der Arbeiterführer charakterisieren jene Seite der „Eigenarten“, die man nicht anders bezeichnen kann als konservativen Stumpfsinn. Die königliche Macht ist schwach, solange das bürgerliche Parlament das Instrument der bürgerlichen Herrschaft ist, und solange die Bourgeoisie zu außer-parlamentarischen Kampfmitteln nicht zu greifen braucht. Aber im Falle der Not wird die Bourgeoisie mit großem Erfolg die königliche Macht als Sammelpunkt aller außerparlamentarischen, d. h. realen Kräfte, ausnutzen können, die sich gegen die Arbeiterklasse richten. Die englische Bourgeoisie hat sehr gut in solchen Fällen die Gefahr einer rein fiktiven Monarchie verstanden. So hat 1837 die englische Regierung in Indien den Titel des „Großen Mogul“ abgeschafft und seinen Träger aus der heiligen Stadt Delhi entfernt, obwohl dieser Titel zu jener Zeit schon gar nichts mehr bedeutete: die englische Bourgeoisie begriff, daß unter den gegebenen Voraussetzungen die indischen Spitzen sich um den „Groß-Mogul“ gegen die englische Herrschaft scharen konnten.

[44] Das sozialistische Programm proklamieren und gleichzeitig erklären, 'daß die königliche Macht „nicht hemmend wirke“ und billiger sei, ist ganz dasselbe, als ob man die materialistische Wissenschaft anerkennen und gleichzeitig die Dienste einer Hexe gegen Zahnschmerzen in Anspruch nehmen würde, unter dem Vorwand, die Hexe mache es billiger. In einer solchen „Kleinigkeit“ offenbart sich das Wesen eines Menschen, entlarvt sich die ganze Fiktion seiner Anerkennung der materialistischen Wissenschaft und die ganze Falschheit seines Ideensystems. Für den Sozialisten wird die

Frage der Monarchie nicht vom Standpunkte der Buchhaltung des heutigen Tages entschieden, was noch falscher wäre. Es geht um den radikalen Umsturz der ganzen Gesellschaftsordnung, um ihre Bereinigung von allen Elementen der Sklaverei. Diese Aufgabe schließt politisch und psychologisch die Versöhnung mit der Monarchie aus.

Die Herren MacDonald, Thomas u. a. waren über die Arbeiter empört, als sie protestierten, daß ihre Minister sich in höfische Narrenkleider warfen. Natürlich ist das nicht das größte der Verbrechen MacDonalds: aber es ist ein glänzendes Symbol aller anderen. Als die junge Bourgeoisie gegen den Adel kämpfte, verzichtete sie auf Locken und Seidenkleider. Die bürgerlichen Revolutionäre trugen die schwarzen Puritaner Kleider. Im Gegensatz zu den „Kavalieren“ nannte man sie „Rundköpfe“. Neuer Inhalt sucht neue Formen. Gewiß, Kleider sind nur Formsache. Aber die Massen wollen es nicht verstehen, und sie haben recht, denn warum sollen sich die Vertreter der Arbeiterklasse den Narreteilen der monarchistischen Maskerade fügen? Und die Massen lernen immer mehr verstehen, daß der, der in Kleinigkeiten untreu ist, auch im Großen untreu sein wird.

Die Züge des Konservatismus, der Religiosität und des nationalen Hochmutes beobachten wir in verschiedenem Grade und verschiedenster Zusammensetzung bei allen jetzigen offiziellen Führern, vom extrem Rechten Thomas bis zum Linken Kirkwood. Es wäre der größte Fehler, wenn man die Hartnäckigkeit und Zähigkeit dieser konservativen Eigenarten der Spitzen der englischen Arbeiterklasse unterschätzte. Damit wollen wir natürlich nicht sagen, daß die kirchlichen und konservativen nationalen Tendenzen den Massen völlig unbekannt sind. Aber den Führern, den Lehrlingen der liberalen Partei, sind die bürgerlich-nationalen Züge in Fleisch und Blut übergegangen, während sie bei den Arbeitermassen unvergleichlich [45] weniger tiefen und stabilen Charakter tragen. Wir erinnern schon daran, daß es dem Puritanismus, dieser Religion einer Klasse, die ihre Lage zu verbessern mußte, nie gelungen ist, tief ins Bewußtsein der Arbeitermassen zu dringen. Dasselbe gilt auch für den Liberalismus. Die Arbeiter stimmten für die Liberalen, blieben aber Arbeiter, und die Liberalen mußten immer auf der Hut sein. Das Zurückdrängen der Liberalen Partei durch die Arbeiterpartei ist ein Ergebnis des Druckes der proletarischen Massen. Unter anderen Bedingungen, d. h., wäre England ökonomisch gewachsen und erstarkt, hätte die Arbeiterpartei vom heutigen Schlage die „erzieherische“ Arbeit des Protestantismus und Liberalismus fortsetzen und vertiefen können, d. h., sie hätte das Bewußtsein der breiten Kreise der Arbeiterklasse mit den konservativ-nationalen Traditionen und der Disziplin der bürgerlichen Ordnung verbinden können. Unter den jetzigen Bedingungen eines offenbaren wirtschaftlichen Niederganges Englands und beim Fehlen der Perspektiven muß man eine Entwicklung in direkt entgegengesetzter Richtung erwarten. Schon der Krieg hat der traditionellen Religiosität der englischen Massen einen starken Schlag versetzt. Nicht umsonst ist Mr. Wells mit der Bildung einer neuen Religion beschäftigt, in dem er auf dem Wege zwischen der Erde und dem Mars versucht, die Karriere eines fabianischen Kalvins zu machen. Wir zweifeln sehr an seinem Erfolg. Zu gut gräbt diesmal der Maulwurf der Revolution! Die Arbeitermassen werden sich stürmisch von der national-konservativen Disziplin abwenden und ihre eigene Disziplin der revolutionären Aktion ausbilden. Unter diesem Druck von unten her werden die Spitzen der Arbeiterpartei schnell erblassen. Wir wollen keineswegs sagen, daß MacDonald bis zum Revolutionär erblassen wird. Nein, er wird abgestoßen. Aber die, die wahrscheinlich die erste Ablösung bilden werden, die Männer vom Schlage Lansburys, Wheatleys oder Kirkwoods werden unweigerlich offenbaren, daß sie nur eine linke Abart desselben fabianischen Grundtypus sind. Ihr Radikalismus ist durch Demokratie und Religion begrenzt und vom nationalen Hochmut vergiftet, der sie geistig zu Sklaven der britischen Bourgeoisie macht. Die Arbeiterklasse wird wahrscheinlich gezwungen sein, mehrere Male ihre Führungsschicht zu erneuern, bis die Partei gebildet sein wird, die wirklich der geschichtlichen Lage und den Aufgaben des britischen Proletariats entspricht.

[46]

IV

Die fabische „Theorie“ des Sozialismus

Mit einiger Selbstüberwindung wollen wir versuchen, Aufsätze zu lesen, in denen Ramsay MacDonald kurz vor seinem Rücktritt seiner Regierungsauffassung Ausdruck verlieh. Wir warnen im voraus: Wir werden den Laden eines Ideen-Althändlers betreten, in dem der dumpfe Geruch des Naphthalins der erfolgreichen Tätigkeit der Motten keinen Abbruch zu tun vermag.

„Im Gefühlsleben und in Gewissensfragen“, beginnt MacDonald, „auf geistigen Gebieten überhaupt, ist der Sozialismus die Religion des Dienstes am Volke.“ In diesen Worten enthüllt sich sofort der wohlwollende Bourgeois, der linke Liberale, der „dem Volke dient“ und von der Seite oder richtiger von oben an die Masse herantritt. Eine solche Einstellung wurzelt ganz in jener frühen Vergangenheit, als die radikalen Intellektuellen in die Arbeiterviertel Londons gingen, um dort kulturell aufklärende Arbeit zu leisten. Welch‘ einen ungeheuren Anachronismus verraten solche Worte, wenn man an die heutige Arbeiterpartei denkt, die sich unmittelbar auf die Trade Unions stützt!

Das Wort „Religion“ soll hier nicht einfach im pathetischen Sinne verstanden werden. Es handelt sich vielmehr um das Christentum in seiner anglosächsischen Auffassung. „Der Sozialismus gründet sich auf die Evangelien“, predigt MacDonald. „Er stellt einen wohlgedachten (auch das noch!) und entschiedenen Versuch dar, Regierung und Gesellschaft mit christlichem Geist zu erfüllen.“ Auf diesem Wege begegnet man aber nach unserer Auffassung einigen Hindernissen. **E r s t e n s**: Die Völker, die nach der Statistik zu den Christen gerechnet werden, machen ungefähr 37% der Menschheit aus. Was geschieht aber nun mit der nicht-[47]christlichen Welt? **Z w e i t e n s**: Der Atheismus macht unter den christlichen Völkern keine unwesentlichen Fortschritte, und zwar vor allem in den Kreisen des Proletariats. In den anglosächsischen Ländern macht sich dieser Prozeß vorläufig weniger fühlbar. Aber die Menschheit – sogar die christliche Menschheit – besteht doch nicht nur aus Anglo-Sachsen, In der Sowjetunion, die 130 Millionen Seelen zählt, ist der Atheismus eine offiziell propagierte Staatsdoktrin. **D r i t t e n s**: England herrscht schon jahrhundertlang über Indien. Die europäischen Völker, mit demselben England an der Spitze, haben sich längst den Weg nach China gebahnt. Trotzdem wächst die Zahl der Atheisten in Europa schneller als die Zahl der Christen in Indien und China. Warum? Weil sich das Christentum in den Augen der Chinesen und Inder als die Religion der Unterdrücker, Vergewaltiger, Sklavenhalter, der mächtigen Räuber entlarvt hat, die gewaltsam in fremde Häuser eindringen. Die Chinesen wissen, daß die christlichen Missionare nur die Vorboten von Kriegsschiffen sind. So sieht das wahre Christentum aus! Und dies Christentum ist die Grundlage des Sozialismus? Für China und Indien?

V i e r t e n s: Das Christentum existiert nach offizieller Zeitrechnung seit 1925 Jahren. Bevor es die Religion MacDonalds wurde, war es die Religion der römischen Sklaven, der in Europa angesiedelten Nomaden und Barbarenvölker, die Religion der gekrönten und ungekrönten Despoten, der Feudalen, die Religion der Inquisition, die Religion Karl Stuarts und in einer gewissen anderen Aufmachung die Religion Cromwells, der Karl Stuart den Kopf abschlug. Endlich ist es jetzt die Religion Lloyd Georges, Churchills, der „Times“ und, wie man annehmen muß, jenes gottesfürchtigen Christen, der den „Brief Sinowjews“ fälschte – in gloriam der konservativen Wahlen im Lande der christlichsten der Demokratien. Zwei Jahrtausende lang hat das Christentum mit Hilfe von Predigten, ärgster Beeinflussung des Schulwesens, fürchterlichsten Einschüchterungsmethoden (man denke an die Jenseitsqualen) mit höllischem Feuer und dem Schwert der Justiz das Bewußtsein der europäischen Völker drangsaliert, diese christliche Lehre ist zur offiziellen Religion erklärt worden. Weshalb hätte eine solche Religion im 20. Jahrhundert ihrer Existenz es nicht zum blutigsten und gräßlichsten aller Kriege bringen sollen, nachdem die vorangegangenen 19 Jahrhunderte des Christentums Jahrhunderte der Massakers und Ver-[48]brechen gewesen sind? Und wo besteht denn eigentlich ein vernünftiger Grund, zu hoffen, daß diese „todbringende Lehre“ im 20., 21. oder 25. Jahrhundert ihrer Geschichte die Gleichheit und Brüderlichkeit dort wiederherstellen wird, wo sie die Vergewaltigung und Versklavung geheiligt hat? Auf eine Antwort MacDonalds auf diese Schulfragen müßten wir lange warten. Unser Weiser ist ein Evolutionist, d. h., er glaubt, daß alles sich „graduell“ verändert,

und obendrein noch mit Gottes Hilfe zum Besseren. MacDonald ist Evolutionist, er glaubt nicht an Wunder, er glaubt nicht an Sprünge, außer einem einzigen, der vor 1925 Jahren gemacht wurde: Damals brach in die organische Revolution kein Geringerer als ein Gottessohn ein und brachte eine gewisse Quantität himmlischer Wahrheiten in Umlauf, die jetzt der Geistlichkeit eine üppige irdische Rente abwerfen.

Die christliche Begründung des Sozialismus wird in zwei entscheidenden Sätzen seines Artikels gegeben: „Wer kann leugnen, daß Armut ein Übel ist, nicht nur ein persönliches, sondern ein gesellschaftliches? Wer fühlt kein Mitleid mit der Armut?“ Als eine Theorie des Sozialismus wird hier die Philosophie eines sozial empfindenden, wohlthätigen Bourgeois serviert, der „Mitleid“ mit den Armen hat und aus diesem Mitleid eine „Religion seines Gewissens“ macht, die aber seinen Geschäftsgepflogenheiten nicht eben hinderlich ist.

„Wer fühlt kein Mitleid mit der Armut?“ Die ganze Geschichte Englands ist bekanntlich die Geschichte des Mitleids seiner wohlhabenden Klassen mit der Armut der arbeitenden Klassen. Um nicht Jahrhunderte zurückzugehen, genügt es, etwa die Geschichte des 16. Jahrhunderts zu verfolgen, von den Zeiten der Enteignung der Bauern an, d. h. der Umwandlung der Mehrzahl der Bauern in heimatlose Landstreicher, als sich das „Mitleid mit der Armut“ auf Galeeren, am Galgen, im Ohrabschneiden und anderen Maßnahmen des christlichen Mitgefühls äußerte. Die Herzogin von Southerland hat diese „Lichtungen“ in Nordschottland im Anfang des vorigen Jahrhunderts vollzogen, Karl Marx hat jene Henkertaten in unsterblichen Zeilen ergreifend geschildert, bei ihm wird man natürlich kein tiefendes „Mitgefühl“ finden, dafür schlägt einem aber die Leidenschaft revolutionärer Empörung entgegen.

„Wer hat kein Mitleid mit der Armut?“ Lest doch die Geschichte der industriellen Entwicklung Englands, besonders das Kapitel der [49] Ausbeutung von Kindern. Das Mitleid der Reichen mit der Armut hat die Armen nie vor Erniedrigung und Armut geschützt; die Armut erreichte in England so wenig wie in irgendeinem anderen Lande, vielmehr nur dann etwas, wenn es ihr gelang, den Reichtum an der Gurgel zu packen. Muß man dies denn wirklich in einem Lande mit einem jahrhundertelangen Klassenkampf beweisen, dessen Geschichte gleichzeitig die Geschichte geiziger Zugeständnisse und erbarmungsloser Abrechnungen ist?

„Der Sozialismus glaubt nicht an Gewalt,“ sagt MacDonald weiter, „Sozialismus ist der gesunde und nicht der kranke Verstand ... Und deshalb liegt es in seiner eigentlichen Natur, daß er sich voller Grauen von der Anwendung der Gewalt abwendet ... Er kämpft nur mit geistigen und sittlichen Waffen.“ Alles sehr schön, aber nicht ganz neu; in der Bergpredigt findet man dieselben Gedanken, allerdings etwas besser stilisiert. Wir haben schon daran erinnert, wohin diese Gedanken geführt haben. Es ist nur nicht ganz klar, weshalb die talentlose Wiedergabe der Bergpredigt durch MacDonald bessere Ergebnisse zeitigen soll. Tolstoi, der über weit mächtigere Mittel der ideellen Überzeugung verfügte, gelang es nicht, von seinen evangelischen Grundsätzen auch nur die Mitglieder seiner eigenen Grundbesitzerfamilie zu überzeugen. Die Unzulässigkeit der Anwendung von Gewalt predigte MacDonald in einer Zeit, da er die Regierungsmacht in Händen hatte. Wir erinnern uns, daß die Polizei in dieser Zeit nicht aufgelöst, die Gerichte nicht kassiert, die Gefängnisse nicht niedergerissen, die Kriegsschiffe nicht versenkt wurden, nein, es wurden neue gebaut. Und so weit wir übersehen können, sind Polizei, Gerichte, Gefängnisse, Armee und Flotte Organe der Gewalt. Das Eingeständnis der Wahrheit, daß „der Sozialismus der gesunde und nicht der kranke Verstand“ ist, hat Mac-. Donald keineswegs gehindert, in Indien und Ägypten in den heiligen Spuren des großen Christen Curzon zu wandeln. Als Christ wandte sich MacDonald „voller Grauen“ von jeder Gewaltanwendung ab. Als Premierminister wendet er alle Methoden der kapitalistischen Unterdrückung an und übergibt die Werkzeuge der Gewalt völlig unversehrt seinem konservativen Amtsnachfolger. Was bedeutet also letzten Endes in der Praxis die Verneinung der Gewalt? Nur, daß die Unterdrückten die Gewalt nicht gegen den kapitalistischen Staat anwenden dürfen: Die Arbeiter gegen die Bourgeoisie, die [50] Farmer gegen die Lords, die Inder gegen die britische Administration und gegen das englische Kapital. Der Staat, der durch die gewaltsame Herrschaft der Monarchie über das Volk, der Bourgeoisie über die Arbeiter, der Landlords über die Farmer, der Offiziere über die Soldaten, anglosächsischer Sklavenhalter über die Kolonialvölker, der „Christen“ über die „Heiden“ entstanden ist, dieser mit Blut

getränkte Apparat einer jahrhundertelangen Unterdrückung flößt MacDonald eine pietätvolle Ehrfurcht ein. „Nur mit Grauen“ denkt er an die befreiende Gewalt. Das ist auch der heilige Inhalt seiner „Religion des Dienstes am Volk“.

„Der Sozialismus hat eine neue und eine alte Schule,“ sagt MacDonald, „wir gehören zur neuen.“ Das „Ideal“ MacDonalds (er hat ein „Ideal“) ist dasselbe wie das Ideal der alten Schule. Aber die neue Schule hat einen „besseren Plan“ für die Verwirklichung dieses Ideals. Worin besteht dieser Plan? MacDonald bleibt uns die Antwort nicht schuldig: „Wir haben kein Klassenbewußtsein. Unsere Gegner sind Menschen mit Klassenbewußtsein ... Wir wollen an Stelle des Klassenbewußtseins das Bewußtsein der Gesellschaftssolidarität setzen.“ Und so drischt MacDonald stundenlang sein Stroh, um zu schließen: „Der Klassenkampf ist nicht unsere Schuld. Er ist durch den Kapitalismus entstanden und wird immer seine Frucht sein, wie die Distel immer Disteln erzeugt.“ Daß MacDonald kein Klassenbewußtsein besitzt, während es die Führer der Bourgeoisie besitzen, ist unbestreitbar und bedeutet in Wahrheit, daß die englische Arbeiterpartei vorläufig ohne Kopf auf den Schultern einherstolzisiert, während die Parteien der englischen Bourgeoisie einen Kopf haben, obendrein noch einen Kopf mit einer sehr großen Stirn und einem nicht minder starken Nacken. Und wenn MacDonald sich mit dem Eingeständnis begnügt hätte, daß es in seinem Kopfe mit dem „Bewußtsein“ nicht ganz richtig ist, hätte man keinen Grund zu widersprechen. Aber MacDonald möchte, daß dieser Kopf mit dem schwachen „Bewußtsein“ ein Programm entwickelt. Dem können wir keineswegs zustimmen.

„Der Klassenkampf“, sagt MacDonald, „verdankt seine Entstehung dem Kapitalismus.“ Das ist natürlich unrichtig. Der Klassenkampf wütete auch vor dem Kapitalismus. Richtig ist, daß der moderne Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durch den Kapitalismus geschaffen wurde. Richtig ist auch, daß [51] er „immer seine Frucht sein wird“, d. h., daß er solange existieren wird wie der Kapitalismus. Aber zu jedem Kampf gehören doch offensichtlich zwei kriegführende Parteien. Eine Partei bilden unsere Feinde, die, wie MacDonald sagt, „für die privilegierte Klasse eintreten und bestrebt sind, sie zu erhalten“. Das Ziel des Klassenkampfes ist das Streben nach Vernichtung der privilegierten Klasse, die nicht von der Bühne abtreten will. Aber nein – MacDonald will vielmehr das Bewußtsein der gesellschaftlichen Solidarität an erste Stelle setzen. Mit wem? Die Solidarität der Arbeiterklasse findet ihren Ausdruck im engsten Zusammenschlusse, um den Kampf mit der Bourgeoisie aufzunehmen. Die gesellschaftliche Solidarität, die MacDonald predigt, ist die Solidarität der Ausgebeuteten mit den Ausbeutern und bedeutet die Unterstützung der Ausbeuter. MacDonald prahlt mit dem Unterschied seiner Ideen von den Ideen unserer Großväter. Er spielt auf Karl Marx an. Tatsächlich aber unterscheidet sich MacDonald von dem „Großvater“ in dem Sinne, daß er zum Urgroßvater zurückkehrt. Der ideologische Mischmasch, den MacDonald für „neue Schule“ ausgibt, bedeutet auf einer völlig neuen geschichtlichen Grundlage die Rückkehr zum kleinbürgerlichen sentimentalischen Sozialismus, den Marx 1847 und schon vorher einer vernichtenden Kritik unterzog.

Dem Klassenkampf stellt MacDonald die Idee der Solidarität aller tugendhaften Bürger entgegen, die bestrebt sind, durch demokratische Reformen die Gesellschaft umzubauen. In dieser Vorstellung wird der Klassenkampf durch die „konstruktive“ Tätigkeit der politischen Partei abgelöst, die nicht auf einer Klassenbasis, sondern auf der Grundlage der gesellschaftlichen Solidarität gegründet wird. Diese phantastischen Ideen unserer Urgroßväter Robert Owen, Weitling u. a., die MacDonald endgültig kastriert und dem parlamentarischen Gebrauch angepaßt hat, klingen besonders ungereimt im modernen England mit seiner zahlenmäßig mächtigen Arbeiterpartei, die sich auf die Trade Unions stützt. In keinem anderen Land auf der ganzen Welt tritt der Klassencharakter des Sozialismus im Verlauf der Geschichte objektiv so klar, widerspruchlos und empirisch zutage wie in England, denn hier wuchs die Arbeiterpartei aus der Parlamentsvertretung der Trade Unions heraus, d. h. aus den reinen Klassenorganisationen der Lohnarbeiter. Wenn die Konservativen wie auch die Liberalen versuchen, den Trade Unions [52] die Erhebung politischer Beiträge zu verbieten, so stellen sie nicht ohne Erfolg die MacDonaldsche idealistische Auffassung der Partei dem empirischen Klassencharakter, den diese Partei in England angenommen hat, entgegen. Gewiß, unter den Spitzen der Arbeiterpartei gibt es eine gewisse Anzahl von Fabier-Intellektuellen, von verzweifelten Liberalen. Aber erstens darf man zuversichtlich hoffen, daß früher oder später die Arbeiter diese Schlacken mit

eisernem Besen aus der Partei hinausfegen werden, und zweitens: schon jetzt sind die 4½ Millionen Stimmen, die für die Arbeiterpartei abgegeben wurden, mit ganz geringen Ausnahmen Stimmen der englischen Arbeiter. Noch stimmen lange nicht alle Arbeiter für ihre Partei. Aber für die Arbeiterpartei stimmen fast nur Arbeiter.

Damit wollen wir gar nicht sagen, daß die Fabier, die Unabhängigen und die liberalen Außenseiter keinen Einfluß auf die Politik der Arbeiterklasse ausüben. Ganz im Gegenteil: ihr Einfluß ist sehr groß, aber er trägt keinen selbständigen Charakter. Die gegen das proletarische Klassenbewußtsein kämpfenden Reformisten sind letzten Endes Werkzeuge der herrschenden Klasse.

In der ganzen Geschichte der englischen Arbeiterbewegung beobachtet man, daß die Bourgeoisie auf das Proletariat einen Druck ausübt durch Vermittlung der Radikalen, Intellektuellen, Salon- und Kirchensozialisten, der Unionisten, die den Klassenkampf verneinen, das Prinzip der gesellschaftlichen Solidarität proklamieren, die gemeinsame Arbeit mit der Bourgeoisie predigen, das Proletariat zähmen, schwächen und politisch niederdrücken. In vollem Einklang mit dieser „Tradition“ weist das Programm der Unabhängigen Arbeiterpartei darauf hin, daß die Partei „eine Vereinigung aller organisierten Arbeiter mit allen Menschen aller Klassen, die an den Sozialismus glauben“, erstrebt. Diese bewußt verschwommene Formulierung macht sich zur Aufgabe, den Klassencharakter des Sozialismus zu verwischen. Kein Mensch fordert natürlich, daß man ausnahmslos die Türen der Partei erprobten Außenseitern aus anderen Klassen verschließen soll. Aber auch jetzt ist ihre Zahl völlig unbedeutend, wenn man sich nicht mit der Statistik der führenden Spitzen begnügen will, sondern die Partei als Ganzes nimmt. Später, wenn die Partei den Revolutionsweg betreten hat, wird ihre Zahl noch kleiner werden. Aber die Unabhängigen brauchen eine solche Formel wie „Menschen aller Klassen“, um die Arbeiter über die [53] wirkliche Quelle ihrer Klassenkraft zu täuschen, statt dessen erzählt man ihnen etwas von einer Über-Klassen-solidarität

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß viele Arbeiter immer noch für bürgerliche Kandidaten stimmen. MacDonald bringt es fertig, auch diese Tatsache im politischen Interesse der Bourgeoisie zu deuten. „Man muß den Arbeiter nicht als Arbeiter, sondern als Menschen betrachten“, doziert er und fügt hinzu: „Sogar der Torismus hat es gelernt, in gewissem Sinne die Menschen als Menschen zu behandeln. Deshalb haben eine Menge Arbeiter für den Torismus gestimmt.“ Mit anderen Worten: Da die Konservativen, erschrocken durch den Ansturm der Arbeiter, gelernt haben, sich den rückständigsten Arbeitern anzupassen, ihre Reihen zu zersetzen, die Ratlosen zu betrügen, sie durch dunkelsten Aberglauben zu verwirren und durch falsche Dokumente zu erschrecken, beweisen die Tories nur ihre Begabung, Menschen als Menschen zu behandeln!

Die englischen Arbeiterorganisationen, die unverfälschtesten nach ihrer Klassenzusammensetzung, die Trade Unions, haben die Arbeiterpartei unmittelbar auf ihre Schultern gehoben. In diesem Vorgang wurden die tiefen Umwälzungen der Lage Englands, seine Schwächung auf dem Weltmarkt, die Veränderung seiner ökonomischen Struktur, die Auflösung der mittleren Klassen, der Zusammenbruch des Liberalismus sichtbar. Das Proletariat braucht eine Klassenpartei, erstrebt mit allen Kräften ihre Bildung, beeinflußt die Trade Unions, zahlt politische Beiträge. Aber diesem immer stärker werdenden Druck von unten, aus den Fabriken und Weilten, den Schiffdocks und Gruben, steht der Widerstand von oben, aus den Kreisen der offiziellen englischen Politik mit ihren nationalen Traditionen der „Freiheitsliebe“, der Weltüberlegenheit, des kulturellen Prioritätsrechtes der Demokratie und der protestantischen Pietät gegenüber. Wenn man aus allen diesen Komponenten eine politische Mixtur für die Verdünnung des Klassenbewußtseins des englischen Proletariats braut, gewinnt man das Programm des Fabiertums.

Wenn schon MacDonald die Arbeiterpartei, die sich offen auf die Trade Unions stützt, als eine Über-Klassenorganisation zu erklären versucht, so anerkennt er dem „demokratischen“ Staat des englischen Kapitals einen noch größeren Über-Klassencharakter. Gewiß der moderne Staat, der von Großgrundbesitzern Bankiers, [54] Schiffsreedern und Kohlenmagnaten geleitet wird, ist noch keine „reine“ Demokratie. Er hat noch manche Schönheitsfehler: „Die Demokratie und beispielsweise (!) die vom Volk nicht geleitete Industrie sind unvereinbare Begriffe.“ Mit anderen Worten: Die Demokratie hat, wie

sich herausstellt, einen kleinen Fehler: Der Reichtum, den die Nation schafft, gehört nicht der Nation, sondern einer verschwindend kleinen Minderheit. Vielleicht ist das ein Zufall? Nein, die bürgerliche Demokratie ist ein System der Institutionen und Maßnahmen, mit deren Hilfe die Notwendigkeiten und Forderungen der Arbeitermassen, sobald sie nach oben durchdringen, neutralisiert, verstümmelt, unschädlich gemacht oder einfach annulliert werden. Wer sagt, daß in England, Frankreich, den Vereinigten Staaten und anderen Demokratien das Privateigentum durch den Volkswillen aufrechterhalten wird, lügt. Niemand hat das Volk danach gefragt. Die Arbeitenden werden geboren und unter Bedingungen erzogen, die sie nicht geschaffen haben. Staats-schule und Staatskirche impfen ihnen Begriffe ein, die nur auf die Erhaltung der bestehenden Ordnung gerichtet sind. Die parlamentarische Demokratie resümiert nur diese Sachlage. Wenn der Gang der Ereignisse, meist katastrophalen Charakters – große wirtschaftliche Erschütterungen, Krisen und Kriege – das Gesellschaftssystem für die arbeitenden Massen unerträglich machen, haben sie weder die Möglichkeit noch den Wunsch, ihre revolutionäre Entrüstung in die Kanäle der kapitalistischen Demokratie zu leiten. Mit anderen Worten: Wenn die Massen begreifen, wie lange man sie betrogen hat, machen sie Revolution. Eine erfolgreiche Revolution übergibt ihnen die Macht, und der Besitz der Macht erlaubt ihnen, den Staatsapparat zu errichten, der ihren Interessen entspricht.

Aber eben diese Schlußfolgerung will MacDonalld nicht akzeptieren. „Die Revolution in Rußland hat uns eine große Lehre gegeben. Sie hat bewiesen, daß die Revolution ein Akt der Zerstörung und ein Elend ist und nichts mehr.“ Hier erscheint der reaktionäre Fabier in seiner ganzen abstoßenden Nacktheit. Die Revolution führt nur zum Elend! Aber die englische Demokratie hat doch zum imperialistischen Kriege geführt, und zwar nicht nur in dem Sinne all~ gemeinen Verantwortung aller kapitalistischen Staaten für den Krieg – nein, im Sinne der direkten und unmittelbaren Verantwortung der englischen Diplomatie, die bewußt und berechnend [55] Europa in den Krieg trieb. Hätte die englische „Demokratie“ erklärt, daß sie auf seiten der Entente in den Krieg eingreift, hätten wahrscheinlich Deutschland und Österreich-Ungarn den Rückzug angetreten. Hätte England seine Neutralität erklärt, hätten wahrscheinlich Frankreich und Rußland diesen Rückzug angetreten. Aber die britische Regierung hat anders gehandelt: Sie hat heimlich der Entente ihre Unterstützung versprochen, Deutschland und Österreich-Ungarn auf die Möglichkeit der Neutralität rechnen lassen und sie irregeführt. So hat die englische „Demokratie“ den Krieg provoziert, mit dessen Zerstörungen das Elend der Revolution natürlich bei weitem nicht zu vergleichen ist. Aber diesen Fall außer acht gelassen – welche Ohren und welche Stirn muß man haben, um angesichts der Revolution, die den Zarismus, den Adel und die Bourgeoisie stürzte, die Kirche ins Wanken brachte, die ein 150-Millionenvolk, eine ganze Völkerfamilie zu neuem Leben brachte, zu behaupten, die Revolution wäre ein Elend und weiter nichts! MacDonalld wiederholt auch hier Baldwins Ansichten. Er kennt und versteht weder die russische Revolution noch die englische Geschichte. So sind wir gezwungen, ihn an die Worte zu erinnern, die wir dem konservativen Premierminister gesagt haben. Wenn auf wirtschaftlichen Gebieten die Initiative bis zum letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts bei England lag, so entwickelte sich England auf politischem Gebiete in den letzten anderthalb Jahrhunderten in bedeutendem Maße in den Spuren der europäischen und amerikanischen Revolutionen. Die große französische Revolution, die Julirevolution 1830, die Revolution 1848, der nordamerikanische Bürgerkrieg der 60er Jahre, die russische Revolution 1905 und die russische Revolution 1917 trieben die öffentliche Entwicklung Englands vorwärts und sind in der Geschichte Englands als Etappen der größten gesetzgeberischen Reformen verankert. Ohne die russische Revolution 1917 wäre MacDonalld 1924 nicht Premierminister geworden. Natürlich wollen wir damit nicht sagen, daß das Ministerium MacDonalld die größte Errungenschaft der Oktoberrevolution war, aber auf jeden Fall war es in gewissem Sinne ihr Nebenprodukt, und sogar unsere Kinderfibel haben uns gelehrt, daß es nicht gut ist, wenn man Eicheln ißt und dabei die Eiche untergräbt¹.

[56] Und dann: Welch ein widerspruchsvoller fabianischer Hochmut: Da die russische Revolution „uns“ (wem?) eine Lehre gab, so werden „wir“ (wer?) uns ohne die Revolution einrichten. Aber warum haben „euch“ die Lehren aller vorhergehenden Kriege nicht gestattet, ohne einen imperialistischen

¹ Russisches Sprichwort.

Krieg auszukommen? Genau so wie die Bourgeoisie jeden kommenden Krieg als letzten Krieg bezeichnet, will MacDonald die russische Revolution als die letzte Revolution bezeichnen. Aber warum soll dann die englische Bourgeoisie dem englischen Proletariat Zugeständnisse machen und friedlich, kampflos auf ihr Eigentum verzichten, wenn sie im voraus die feste Versicherung MacDonalds erhalten hat, daß nach den Erfahrungen der russischen Revolution die englischen Sozialisten niemals den Weg der Gewalt betreten werden? Wo und wann hat eine herrschende Klasse die Macht und das Eigentum durch ein friedliches Abstimmungsverfahren abgetreten und obendrein noch eine solche Klasse wie die englische Bourgeoisie, die Jahrhunderte Weltpiratentums hinter sich hat!

MacDonald ist gegen die Revolution und für die organische Evolution: Er überträgt auf die Geschichte der Gesellschaft schlecht verdaute biologische Begriffe. Die Revolution ähnelt bei ihm einer Summe akkumulierter Teilveränderungen und ähnelt so der Entwicklung der Lebensorganismen, der Umbildung einer Puppe in einen Schmetterling usw., aber in diesem letzten Prozeß ignoriert er gerade die entscheidenden kritischen Momente, in denen das neue Wesen durch einen revolutionären Akt die alten Hüllen zerreißt. Aber daneben stellt sich heraus, daß MacDonald für die Revolution ist, „die jener Revolution ähnelt, die im Schoße des Feudalismus vor sich ging, als die industrielle Revolution reif wurde.“ MacDonald scheint sich in seinem schreienden Analphabetentum vorzustellen, daß sich die industrielle Revolution molekular, ohne Erschütterungen, ohne Elend und Zerstörungen vollzog. Er kennt einfach die Geschichte Englands nicht (geschweige denn die Geschichte aller anderen Länder), und vor allem: er versteht nicht, daß die industrielle Revolution, die bereits im Schoße des Feudalismus in der Form des Handelskapitals heranreifte, zur Reformation führte, die Stuarts und das Parlament in einen Konflikt stürzte, den Bürgerkrieg gebar, England verwüstete und zerstörte, um es dann später zu bereichern.

Es würde ermüden, sich hier mit der Erklärung des Prozesses der [57] Verwandlung der Puppe in den Schmetterling zu beschäftigen, um die notwendigen gesellschaftlichen Analogien ziehen zu können. Einfacher und kürzer ist es, MacDonald zu empfehlen, über den alten Vergleich der Revolution mit einer Geburt nachzudenken. Kann man denn nicht auch hier, wie aus der russischen Revolution, eine „Lehre“ ziehen? Da die Geburt „nichts“ außer Schmerzen und Qualen bringt (das Kind wird nicht gerechnet!), so wird in Zukunft der Bevölkerung empfohlen, sich mit Hilfe der schmerzlosen Fabiermethoden zu vermehren und die Talente der Mrs. Snowden als Hebamme in Anspruch zu nehmen.

Wir müssen aber warnen, denn der Fall liegt nicht so einfach. Sogar das Kücken, das sich im Ei gebildet hat, muß gegen das umschließende Kalkgefängnis Gewalt anwenden: Wenn irgendein Fabierkücken aus christlichen oder anderen Beweggründen beschlossen hätte, sich gewaltsamer Aktionen zu enthalten, so hätte die Kalkhülle es unvermeidlich erstickt. Die englischen Taubenliebhaber erreichen auf dem Wege der künstlichen Zuchtwahl eine besondere Abart mit immer kürzer werdendem Schnabel. Diese Methode führt so weit, daß der Schnabel des jungen Sprößlings zu kurz wird, und der arme nicht imstande ist, die Eihülle zu durchstoßen; die junge Taube geht als Opfer einer erzwungenen Enthaltbarkeit von Gewaltaktionen zugrunde. Und so geht es mit der kurzschnäbeligen Abart zu Ende. MacDonald kann darüber bei Darwin, wenn uns das Gedächtnis nicht täuscht, nachlesen. Begeben wir uns auf den von MacDonald so sehr geliebten Weg der Analogien mit der organischen Gewalt, so können wir sagen, daß die politische Kunst der englischen Bourgeoisie in der Kürzung des revolutionären Schnabels des Proletariats besteht, damit es die Hülle des kapitalistischen Staates nicht durchstoßen kann. Der Schnabel des Proletariats ist seine Partei. Betrachtet man MacDonald, Thomas, Mr. und Mrs. Snowden, muß man zugeben, daß die Bemühungen der Bourgeoisie um eine Züchtung der Kurz- und Weichschnäbel von einem verblüffenden Erfolge gekrönt wurden. Denn diese Herrschaften sind weder imstande, die kapitalistische Hülle zu durchstoßen noch sonst irgend etwas anderes zu vollbringen.

Hier endet die Analogie und offenbart die ganze Bedingtheit solcher oberflächlichen Beispiele aus den Lehrbüchern der Biologie, statt daß eine gründliche Untersuchung der Bedingungen und der Wege [58] der historischen Entwicklung stattgefunden hätte. Die menschliche Gesellschaft hat sich zwar unter bestimmten Bedingungen der organischen und anorganischen Welt entwickelt, aber sie repräsentiert einen solchen komplizierten und konzentrierten Organismus, daß ihr Verständnis eine

völlig selbständige Erkenntnismethode verlangt. Der gesellschaftliche Organismus unterscheidet sich vom biologischen unter anderem durch seine größere Geschmeidigkeit, durch die Fähigkeit zur Umgruppierung der Elemente zwecks bewußter (bis zum gewissen Grade) Auswahl seiner Instrumente und Griffe, durch bewußte (in gewissen Grenzen) Ausnutzung der Erfahrungen der Vergangenheit usw. Das kleine Täubchen im Ei kann seinen zu kurzen Schnabel nicht umtauschen und geht zugrunde. Wenn die Arbeiterklasse aber vor die Frage: Sein oder Nichtsein gestellt wird, kann sie MacDonal und Mrs. Snowden davonjagen und sich mit dem Schnabel der Revolutionspartei zur Zerstörung des kapitalistischen Systems bewaffnen.

Besonders närrisch ist MacDonal's Kombination einer plumpen biologischen Gesellschaftstheorie und des idealistisch-christlichen Hasses gegen den Materialismus. Ihr sprecht von der Revolution, vom katastrophalen Sprung, aber seht euch doch die Natur an, wie klug doch die Raupe handelt, wenn sie sich in eine Puppe verwandeln muß. Schaut euch doch diese ehrwürdige Schildkröte an. Ihr werdet in ihren Bewegungen den natürlichen Rhythmus der gesellschaftlichen Veränderungen finden. Lernt von der Natur! – In diesem Sinne geißelt MacDonal den Materialismus. – „Die Trivialität, die sinnlose Behauptung ohne Feinheiten des Geistes und des Verstandes ...“ MacDonal und – Feinheit! Ist es denn nicht wirklich eine fabelhafte „Feinheit“, für eine kollektive gesellschaftliche Tätigkeit des Menschen Inspirationen aus dem Leben einer Raupe zu suchen und gleichzeitig für sein Privatleben eine unsterbliche Seele mit einer Existenz im jenseits mit allem Komfort zu beanspruchen?

Den Sozialisten wird vorgeworfen, sie seien Dichter. „Richtig,“ erklärt MacDonal, „wir sind Dichter. Es gibt keine gute Politik ohne Poesie. Überhaupt gibt es ohne Poesie nichts Gutes.“ Und so weiter im gleichen Stil. Zum Schluß: „Vor allem braucht die Welt heute irgendeinen politischen und sozialen Shakespeare.“ Dieser Quatsch über Poesie ist vielleicht politisch noch nicht so verderblich [59] wie die Gespräche über die Unzulässigkeit der Gewalt. Aber die völlige geistige Talentlosigkeit MacDonal's offenbart sich hier, wenn es überhaupt möglich ist, noch überzeugender. Der nüchterne und feige Knicker, in dem soviel Poesie steckt wie in einem Quadrat-millimeter Filz, versucht die Welt durch shakespearesche Grimassen zu bluffen. Hier beginnen wirklich die „Affenscherze“, die Mac Donald einmal den Bolschewisten zuschrieb.

MacDonal als ein „Dichter“ des Fabiertums! Die Politik Sidney Webbs als Kunstschöpfung! Das Ministerium Thomas als Kolonialpoesie! Und schließlich das Budget Mr. Snowden's als das Lied der triumphierenden Liebe der Londoner City!

Mit seinem Geschwätz über den sozialen Shakespeare hat Mac Donald Lenin übersehen. Wie gut ist es – für MacDonal und nicht für Shakespeare –, daß der größte englische Dichter vor mehr als drei Jahrhunderten lebte: MacDonal hatte Zeit genug, um Shakespeare in Shakespeare zu erkennen. Er hätte ihn nie anerkannt, wenn er sein Zeitgenosse gewesen wäre, denn MacDonal hat Lenin ganz übersehen. Die philiströse Blindheit findet ihren doppelten Ausdruck in den unsachlichen Seufzern nach Shakespeare und in der Ignorierung des größten Zeitgenossen.

„Der Sozialismus interessiert sich für Kunst und Klassiker.“ Es ist geradezu verblüffend, wie dieser „Dichter“ durch seine bloße Berührung Gedanken trivialisiert, in denen an und für sich nichts Triviales steckt. Um sich zu überzeugen, genügt es, die Schlußfolgerung zu lesen: „Sogar dort, wo es große Armut und große Arbeitslosigkeit gibt, wie leider in unserem Lande, dürfen die Bürger (?) mit dem Kauf von Bildern und überhaupt von allen Dingen, die Begeisterung hervorrufen und die Seele von jung und alt erheben, nicht knausern.“ Aus diesem vorzüglichen Ratschlag geht nicht ganz klar hervor, ob der Bilderankauf den Arbeitslosen selbst empfohlen wird, ob eine Erhöhung ihrer Unterstützungsbeiträge für solche Bedürfnisse besonders vorgesehen ist, oder aber, ob Mac Donald den edlen Gentlemen und Ladies den Bilderankauf „trotz der Arbeitslosigkeit empfiehlt, um ihren Geist zu erbauen“. Man muß annehmen, daß die zweite Erklärung der Wahrheit besser entspricht. Aber sehen wir denn hier nicht einen protestantischen salonliberalen Pfaffen vor uns, der zuerst tränenreiche Worte über Armut und „Religion des Gewissens“ sabbert und dann seine welt-[60]liche Herde einlädt, nicht zu sehr Trübsal zu blasen und den alten Lebenswandel fortzusetzen? Wer will, mag nun noch glauben, daß Materialismus eine Trivialität ist, MacDonal aber ein sozialer Dichter, der sich

nach Shakespeare sehnt. Was uns betrifft, so glauben wir, daß es nicht nur in der physischen Welt einen Grad der absoluten Kälte gibt, sondern daß auch in der geistigen Welt ein Grad der absoluten Trivialität herrschen muß – die Temperatur der Ideen MacDonaldis hat jedenfalls diesen Punkt erreicht.

Sidney und Beatrice Webb repräsentieren eine andere Abart des Fabiertums. Sie sind ausdauernde Arbeit gewöhnt, verstehen Tatsachen und Zahlen zu schätzen, und so begrenzen sich in gewissem Maße ihre verschwommenen Gedanken. Sie sind nicht weniger langweilig als MacDonald, aber sie sind lehrreicher, wenn sie auch nicht aus den Grenzen tatsächlicher Untersuchungen herauskommen. Was die Allgemeinplätze betrifft, stehen sie nicht hinter MacDonald zurück. Auf dem Kongreß der Arbeiterpartei im Jahre 1923 erinnerte Sidney Webb daran, daß der Begründer des britischen Sozialismus nicht Karl Marx, sondern Robert Owen war, der nicht den Klassenkampf, sondern den von alters her geheiligten Gedanken der Brüderlichkeit der ganzen Menschheit predigte. Sidney Webb rechnet noch immer John Stuart Mill zu den Klassikern der Volkswirtschaft, und so lehrt er, daß der Kampf nicht zwischen Kapital und Arbeit, sondern zwischen der erdrückenden Mehrheit der Nation und den Rentenaneignern geführt werden muß. Dies allein charakterisiert hinlänglich das theoretische Niveau des Haupt-Ökonomen der Arbeiterpartei! Der geschichtliche Prozeß vollzieht sich bekanntlich in England nicht nach Webbs Vorstellungen. Die Trade Unions sind die Organisationen der Lohnarbeiter gegen das Kapital. Auf der Grundlage der Trade Unions ist die Arbeiterpartei entstanden, die sogar Sidney Webb zum Minister machte. Er hat sein Programm nur in dem Sinne verwirklicht, daß er keinen Kampf gegen die Nutznießer des Mehrwertes führt. Aber er hat auch keinen Kampf gegen die Rentenaneigner geführt.

Im Jahre 1923 haben die Eheleute Webb ein Buch veröffentlicht: „Der Untergang des Kapitalismus.“ Im Grunde ist dieses Buch eine etwas verwässerte, etwas aufgefrischte Wiederholung der alten Kautsky-Kommentare zum Erfurter Programm. Dafür aber ist die politische Tendenz des Fabiertums im „Untergang des Kapitalis-[61]mus“ in ihrer ganzen Hoffnungslosigkeit dargelegt, die diesmal nur zur Hälfte bewußt ist. Daß das kapitalistische System verändert werden muß, sagen die Eheleute Webb, unterliegt keinem Zweifel (für wen?). Es fragt sich aber, wie es verändert werden wird. „Man kann es (das System) zwingen, sich auf dem Wege einer vorsichtigen, durchdachten Anpassung schrittweise und friedlich in eine neue Form umzuwandeln.“ Dazu braucht man sehr wenig: den guten Willen der beiden Parteien. „Zum Unglück“, erzählen die ehrwürdigen Autoren, „wird das Einverständnis über die Frage, wie das kapitalistische System zu verändern ist, nicht erreicht, weil viele glauben, daß die Vernichtung des Privateigentums genau dasselbe ist wie das Aufhören der Erddrehung um ihre Achse. Aber sie fassen die Sachlage nicht richtig auf.“ So unglücklich ist die Situation! Alles könnte zur allgemeinen Zufriedenheit auf dem Wege der „durchdachten Anpassung“ geordnet werden, wenn die Arbeiter und Kapitalisten in gleichem Maße verstanden hätten, was zu tun sei, und wie man es machen müsse. Da es „vorläufig“ noch nicht erreicht ist, stimmen die Kapitalisten für die Konservativen. Und die Schlußfolgerung? Hier geraten unsere armen Fabier ins Stottern, und hier wird der „Untergang des Kapitalismus“ zum traurigen „Untergang des Fabiertums“. „Vor dem Weltkrieg war es anscheinend allgemein anerkannt,“ doziert das Büchlein, „daß das jetzige Gesellschaftsregime schrittweise reformiert werden müsse.“ In der Richtung einer größeren Gleichberechtigung usw. Wer hat das anerkannt? Wo wurde es anerkannt? Ihren kleinen fabianischen Ameisenhaufen betrachten diese Leute als die ganze Welt. „Wir haben vielleicht irrtümlich (!) gedacht, daß diese für die Briten (!) charakteristische Anerkennung der Berechtigung (!) wachsender Forderungen der Volksmassen seitens einer kleinen regierenden Klasse sich entwickeln und zu einer friedlichen Reorganisation der Gesellschaft führen werde“. Aber nach dem Kriege hat die ganze Entwicklung kehrtgemacht und ist zurückgegangen: die Lebensbedingungen der Arbeitermassen haben sich verschlechtert, „wir werden mit der Wiederherstellung des Vetorechtes einer starken zweiten Kammer (des Oberhauses) bedroht, speziell für den Kampf gegen weitere Zugeständnisse an die Arbeiter“ usw. Welchen Schluß soll man daraus ziehen? In der hoffnungslosen Suche nach einer Schlußfolgerung haben die Eheleute Webb ihr [62] Buch geschrieben. Der Schlußsatz dieses Buches lautet: „Als vielleicht zwecklosen Versuch, die beiden streitenden Parteien zu veranlassen, sowohl das vorliegende Problem als einander besser zu verstehen ... schlagen wir dies kleine Büchlein vor.“ Ist das nicht fabelhaft: ein „kleines Büchlein“ als Versuch zur Aussöhnung des Proletariats mit der Bourgeoisie!

Resümé: Bis zum Kriege war es „anscheinend“ allgemein anerkannt, daß das jetzige Regime verbessert werden müsse. Aber über den Charakter der Veränderung war man sich nicht ganz einig: die Kapitalisten waren für Privateigentum, die Arbeiter dagegen. Nach dem Kriege hat sich die Lage objektiv noch verschlimmert, und die politischen Differenzen sind schärfer geworden. Daher schreiben die Eheleute Webb ein Büchlein, in der Hoffnung, beide Parteien zu versöhnen. Aber diese Hoffnung ist „vielleicht zwecklos“. Ja, möglich, sehr wohl möglich. Die ehrwürdigen Eheleute Webb, die so fest auf die Kraft der Überzeugung bauen, müßten sich nach unserer Meinung im Interesse der „Gradation“ für die ersten Schritte eine einfachere Aufgabe stellen. Zum Beispiel könnten sie manche hochgestellten christlichen Lumpen überzeugen, auf das Monopolrecht des Opiumhandels und die Vergiftung von Millionen Menschen im Orient zu verzichten.

Armes, klägliches, schwachköpfiges, schimpfliches Fabiertum, in all seiner geistigen Feigheit!

Andere philosophische Abarten des Fabiertums zu untersuchen, wäre ein hoffnungsloses Unternehmen, denn bei diesen Leuten herrscht in dem Sinne „Gedankenfreiheit“, daß jeder Führer seine eigene Philosophie hat, die sich aus denselben reaktionären Elementen des Konservatismus, Liberalismus und Protestantismus, nur immer etwas anders kombiniert, zusammensetzt. Vor kurzer Zeit waren wir alle überrascht, als Bernard Shaw, sonst doch, wie es scheint, ein sehr geistreicher und kritischer Schriftsteller, uns belehrte, daß Marx schon längst durch das große Werk von Wells über die allgemeine Geschichte übertroffen wurde¹.

[63] Solche für die ganze Menschheit überraschende Entdeckungen lassen sich dadurch erklären, daß die Fabier in theoretischer Hinsicht eine abgeschlossene kleine Welt darstellen, obendrein noch eine sehr provinzielle, trotzdem sie in London wohnen. Ihre philosophischen Auslassungen sind natürlich weder für die Konservativen noch für die Liberalen notwendig. Noch weniger bedarf ihrer die Arbeiterklasse, der sie nichts zu geben und nichts zu erklären vermögen. Diese Werke haben nur einen Zweck: den Fabiern selbst ihre Existenzberechtigung klar zu machen. Außer der Theologie ist das Fabiertum vielleicht das unnütze, ganz sicher langweiligste Produkt der Sprache.

In England spricht man jetzt vielfach mit einer gewissen Verachtung von den Gestalten des „viktorianischen Zeitalters“, d. h. von den Geistern der Zeit der Königin Viktoria. Alles hat sich seit dieser Zeit in England verändert, nur der Fabiertyp hat sich erhalten. Als das Morgen mehr zu versprechen schien als das Heute, und das Übermorgen mehr als das Morgen, hat das trivial-optimistische Zeitalter Viktorias seinen vollendetsten Ausdruck in Webb, Snowden, MacDonald und anderen Fabiern gefunden. Deshalb sind sie so plumpe und überflüssige Rudimente eines Zeitalters geworden, das einen völligen und unrettbaren Zusammenbruch erlebte. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Fabiergesellschaft, die im Jahre 1884 entstand, um „das öffentliche Gewissen zu wecken“, jetzt die reaktionärste Gruppenbildung Großbritanniens ist. Weder die konservativen Klubs, noch die Universität Oxford, noch das anglikanische Bischoftum, noch andere Pfaffeninstitutionen können mit den Fabiern verglichen werden. Hier handelt es sich um Institutionen der feindlichen Klassen, die revolutionäre Bewegung des Proletariats aber wird diesen Damm durchbrechen. Das ist unvermeidlich. Gezähmt wird eben das Proletariat durch die führende Spitze, d. h. durch die fabianischen Politiker und ihre Jünger. Diese aufgeblasenen [64] Autoritäten und Pedanten, diese hochmütigen und hochtrabenden Feiglinge vergiften systematisch die Arbeiterbewegung, verdunkeln das Bewußtsein des Proletariats und lähmen seinen Willen. Nur ihnen ist es zu verdanken, wenn sich der Torismus, der Liberalismus, die Kirche, die Monarchie, der Adel und die Bourgeoisie fest im Sattel halten und sich sogar fest fühlen. Die Fabier, die Unabhängigen, die konservativen Bürokraten der Trade Unions sind

¹ Ich gebe reumütig zu, daß ich bis zum Briefe Bernard Shaws nicht einmal von der Existenz dieses Buches etwas gewußt habe. Dann habe ich dieses Buch kennengelernt. Ich kann wenn ich ehrlich bleiben will – nicht sagen gelesen, denn die Kenntnisnahme von 2 bis 3 Kapiteln genügte, um mich vor weiterer [63] Zeitvergeudung zu bewahren. Völliges Fehlen einer Methode der geschichtlichen Perspektiven, des Verständnisses der mannigfachen Wechselbeziehungen innerhalb der Gesellschaft, des Mangels irgendeiner wissenschaftlichen Disziplin überhaupt sind die Wesenszüge eines „Historikers“, der, mit der Last solcher Vorzüge kreuz und quer durch die Geschichte mehrerer Jahrtausende läuft, wie ein Mensch, der sorglos seinen Sonntagsspaziergang macht. So sieht das Buch von Wells aus, das die marxistische Schule ablösen soll.

jetzt die stärksten gegenrevolutionären Kräfte Großbritanniens und der gesamten Weltentwicklung. Der Sturz der Fabier bedeutet für die revolutionäre Energie des britischen Proletariats den stärksten Stoß zur Befreiung, zur Eroberung der britischen Reaktionszitadelle für den Sozialismus, zur Befreiung Indiens und Ägyptens, zur Befreiung und Entfaltung der Ostvölker. Die Fabier verneinen die Gewalt und glauben nur an die Macht der „Ideen“. Wenn man aus dieser trivialen und heuchlerischen Philosophie den gesunden Kern heraus-schält, gewinnt man nur die Behauptung, daß kein System nur mit Gewalt zu halten sei. Aber dieser Satz bezieht sich auch auf das System des britischen Imperialismus. In einem Lande, wo die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung aus Proletariern besteht, könnte die regierende konservativ-liberale imperialistische Clique sich nicht einen einzigen Tag länger halten, wenn die ihnen zur Verfügung stehenden Gewaltmittel durch pseudosozialistische Ideen, die das Proletariat fesseln und zersetzen, nicht vervollständigt und umhüllt würden.

Die französischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts haben im Katholizismus, Klerikalismus und Pfaffentum den Hauptfeind gesehen und glaubten, daß dies Scheusal erstickt werden muß, bevor man vorwärts gehen könne. Sie hatten in dem Sinne recht, daß das Pfaffentum, das organisierte System des Aberglaubens, das katholische System der geistlichen Polizei den Weg der bürgerlichen Gesellschaft hemmten, auch die Entwicklung der Wissenschaft, der Kunst, der politischen Ideen und der Wirtschaft aufhielten. Das Fabiertum, das MacDonal-system und der Pazifismus spielen jetzt in der historischen Bewegung des Proletariats dieselbe Rolle. Sie sind die Hauptstützen des britischen Imperialismus und der Bourgeoisie Europas, wenn nicht der ganzen Welt. Man muß, koste es, was es wolle, den Arbeitern diese selbstzufriedenen Pedanten, diese schwatzenden Eklektiker, sentimentalen Karrieremacher, diese [65] Lakaien der Bourgeoisie, die sich sogar in Livree geworfen haben, zeigen. Zeigt man sie, wie sie sind, so heißt das, sie rettungslos diskreditieren, sie diskreditieren heißt, dem historischen Fortschritt den größten Dienst erweisen. An dem Tage, an dem das englische Proletariat sich von diesem geistigen Greuel des Fabiertums befreit, wird die Menschheit, vor allem in Europa, mit einem Male um einen Kopf wachsen.

[66]

V

Die Frage der revolutionären Gewalt

volkstümlich auseinandergesetzt, dem Verständnis nicht nur der rückständigsten Arbeiter, sondern auch einiger, weniger hoffnungsloser Führer angepaßt.

Wir haben MacDonalds Anschauungen über die revolutionäre Gewalt kennengelernt. Sie haben sich als eine Fortentwicklung der konservativen Theorie der Gradation Mr. Baldwins offenbart. Kuriosen, obwohl aufrichtigeren Charakter trägt die Verneinung der Gewalt seitens des „linken“ Lansbury. Lansbury „glaubt“ einfach nicht an die Gewalt. Er „glaubt nicht“, er glaubt weder an die kapitalistischen Armeen noch an die bewaffneten Aufstände. Hätte er an die Gewalt geglaubt, so hätte er, wie er sagt, nicht für das britische Flottenbudget gestimmt, sondern sich den Kommunisten angeschlossen. Wie tapfer! Daß Lansbury zwar nicht an die Gewalt, aber an ein Jenseits glaubt, verschafft seinem realistischen Scharfblick eine zweifelhafte Ehre. Trotzdem, mit Erlaubnis, Mr. Lansbury, sind auf der Erde manche Tatsachen nur durch Gewalt vollzogen. Ob Lansbury an die englische Flotte glaubt oder nicht – die Inder haben ihre Existenz verspürt. Im April 1919 hat der englische General Dyer ohne vorhergehende Warnung befohlen, auf eine waffenlose Inderversammlung in Amritsar zu schießen; das Ergebnis waren 450 Tote, 1500 Verwundete. Lassen wir die Toten ruhen – die Verwundeten werden gewiß nicht an die Gewalt „nicht glauben“ können. Aber sogar als gläubiger Christ müßte Lansbury begreifen, daß es keine Märtyrerkrone, keine Auferstehung, keine Himmelfahrt gegeben hätte, wenn damals nicht [67] schlaue Bestien der jüdischen Geistlichkeit im Komplott mit dem feigen römischen Prokonsul Pilatus, dem politischen Vorfahren MacDonalds, Christus gegenüber zu Gewaltmitteln gegriffen hätten, und Herr Lansbury selbst hätte nicht als frommer Christ auf die Welt kommen können, um ein schlechter Sozialist zu werden. Nicht an die Gewalt zu glauben, ist genau dasselbe, als ob man nicht an die Schwerkraft glaubt. Das ganze Leben beruht auf verschiedenen Formen der Gewalt, auf Gegenüberstellung einer Gewalt gegen die andere, und wenn man auf die befreiende Gewalt verzichtet, bedeutet ein solcher Akt, die Gewalt der Bedrucker zu unterstützen, die jetzt die Welt regieren.

Wir merken aber wohl, daß dem Problem mit flüchtigen Bemerkungen nicht beizukommen ist. Die Frage der Gewalt und ihre „Verneinung“ seitens der Herren Pazifisten, christlichen Sozialisten und ähnlicher Heuchler beansprucht in der englischen Politik einen so großen Platz, daß sie eine besondere, eingehende Betrachtung fordert, die dem politischen Niveau der heutigen „Führer“ der britischen Arbeiterpartei angepaßt ist, wir bitten allerdings zuvor die übrigen Leser für dieses Niveau um Verzeihung.

Was bedeutet im Grunde die Verneinung jeder Gewalt? Wenn sich in die Wohnung Mr. Lansburys ein Dieb einschleichen würde, fürchten wir sehr, daß dieser gottergebene Gentleman (wir sprechen von dem Wohnungseigentümer) Gewalt anwenden oder den nächsten Schutzmann herbeirufen wird. Selbst wenn Lansbury in seiner christlichen Barmherzigkeit den Dieb in Frieden ziehen lassen würde – für ganz sicher halten wir das nicht –, geschieht es unter der selbstverständlichen Bedingung, daß der Dieb sofort die Wohnung verläßt. Dabei kann sich der ehrenwerte Gentleman den Luxus einer solchen christlichen Geste nur deshalb leisten, weil seine Wohnung unter dem Schutz der britischen Eigentumsgesetze und ihrer zahlreichen Hüter steht, so daß im allgemeinen gesagt – die nächtlichen Besuche der Diebe eher eine Ausnahme als eine Regel darstellen. Wenn Lansbury uns erwidern möchte, daß der Einbruch in eine ehrwürdige, christliche Privatwohnung ein Akt der Vergewaltigung ist und die Abwehr notwendig macht, werden wir ihm sagen, daß eine solche Auffassung nicht nur Verzicht auf Verneinung der Gewalt überhaupt, vielmehr ihre prinzipielle und praktische Anerkennung bedeutet und voll und ganz auf den [68] Klassenkampf übertragen werden kann, wo die täglichen Eingriffe des Diebes „Kapital“ in Leben und Arbeit des Proletariats und der Raub des Mehrwertes eine Abwehr mit Fug und Recht verlangen. Lansbury wird uns vielleicht antworten, daß er unter Gewalt überhaupt nicht alle Zwangsmaßnahmen versteht, ohne die unser schönes öffentliches Leben nicht auskommen kann, sondern nur die Verletzung des 6. Gebotes, das da lautet: „Du sollst nicht

töten!“ Zur Begründung einer solchen Frageformulierung kann man viele geschwollene Phrasen über die Heiligkeit des menschlichen Lebens zitieren. Aber auch hier werden wir in der Sprache der evangelischen Parabeln, die den Führern des britischen Sozialismus am zugänglichsten sind, Fragen zu stellen haben. Wie wird Mr. Lansbury handeln, wenn vor seinen Augen ein Räuber den Knüppel gegen Kinder schwingt, und es kein anderes Mittel gibt, um sie zu retten, als einen raschen, sicher treffenden Revolverschuß? Nehmen wir an, man würde im Verlauf dieser Auseinandersetzung nicht mit völlig nichtigen Sophismen antworten, könnte Lansbury vielleicht zu seiner Entlastung erwidern, unser Beispiel schildere einen allzu krassen Ausnahmefall. Aber diese Antwort wird wiederum nur bedeuten, daß Lansbury sein Recht auf Anwendung von Gewalt bei bestimmten Vorfällen der Polizei übertragen hat, dieser eigens zu begründeten Gewaltorganisation, die ihn in den meisten Fällen von der Notwendigkeit befreit, den Revolver spielen zu lassen oder über seine praktische Bedeutung nachzudenken.

Wir werden nun fragen, wie man handeln soll, wenn bewaffnete Streikbrecher Streikende schlagen oder töten. Solche Fälle sind in Amerika an der Tagesordnung, bilden aber auch in anderen Ländern keine Ausnahme. Die Arbeiter können ihr Recht auf Abwehr der Streikbrecher nicht der Polizei überantworten, denn die Polizei aller Länder verteidigt das Recht der Streikbrecher, die Streikenden, auf die das Gesetz von der Heiligkeit des Menschenlebens bekanntlich nicht anzuwenden ist, zu schlagen und zu töten. Wir fragen: Haben die Streikenden das Recht, Stöcke, Steine, Revolver, Bomben gegen Faschisten, Banden des Ku-Klux-Klan und andere gedungene Halunken des Kapitals anzuwenden? Hier erhebt sich eine kleine Frage, auf die wir um klare und präzise, keine ausweichende, scheinheilige Antwort bitten möchten. Wenn Lansbury uns sagen würde, die Aufgabe des Sozialismus bestände darin, die Massen so zu er-[69]ziehen, daß die Faschisten keine Faschisten mehr und Halunken keine Halunken mehr sind, so wäre eine solche Antwort scheinheilig. Unstreitig ist das Ziel des Sozialismus die Beseitigung der Gewalt zuerst in den rohesten und blutigsten, dann in anderen, komplizierteren Formen. Aber es handelt sich für uns gar nicht um Sitten und Moral der kommenden kommunistischen Gesellschaft, sondern um die konkreten Ziele und Mittel im Kampfe mit der kapitalistischen Gewalt. Wenn die Faschisten einen Streik desorganisieren, die Redaktion der Zeitung besetzen, die Kasse beschlagnahmen, die Arbeitervertreter mißhandeln oder sogar töten, und die Polizei diese Pogromhelden noch schützt, dann kann nur der schändlichste Heuchler den Arbeitern raten, die Schläge nicht mit Schlägen zu erwidern unter dem bloßen Vorwand, das kommunistische System dulde keine Gewalt. Natürlich – in jedem einzelnen Fall muß man in Zusammenhang mit der Gesamtlage entscheiden, wie man der Gewalt des Feindes begegnen, und wie weit man in seinen Abwehrmaßnahmen gehen muß. Aber das ist eine Frage der taktischen Zweckmäßigkeit, die mit der prinzipiellen Anerkennung oder Verneinung der Gewalt nichts gemein hat.

Was ist eigentlich Gewalt? Wo beginnt sie? Wo gehen die zulässigen und zweckmäßigen Kollektivaktionen der Massen in Gewalt über? Wir bezweifeln sehr, daß Lansbury oder ein anderer Pazifist diese Frage beantworten könnte, außer etwa mit einem einfachen Hinweis auf die Paragraphen im Strafgesetzbuch, in denen gesagt wird, was gestattet, und was verboten ist. Der Klassenkampf ist eine permanente Kette der offenen und maskierten Vergewaltigungen, die in gewissem Grade durch den Staat „reguliert“ sind. Der Staat stellt seinerseits einen organisierten Vergewaltigungsapparat des stärksten Gegners, d. h. der herrschenden Klasse, dar. Ist der Streik eine Vergewaltigung? Es gab eine Zeit, in der die Streiks verboten waren, und fast jeder Streik unvermeidlich mit physischen Zusammenstößen verbunden war. Später, infolge der Entwicklung des Streikkampfes, d. h. infolge der Vergewaltigung des Gesetzes durch die Massen, oder richtiger gesagt, infolge der permanenten Angriffe der Massen auf die gesetzliche Vergewaltigung? wurden die Streiks legalisiert. Soll das heißen, daß Lansbury nur die friedlichen, „legalen“, d. h. die durch die Bourgeoisie gestatteten Streiks als zulässiges Kampfmittel betrachtet? Hätten die Arbeiter [70] jedoch zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht gestreikt, so hätte die englische Bourgeoisie die Streiks im Jahre 1824 nicht legalisiert. Läßt man aber die Streikform der Gewaltanwendung oder Vergewaltigung zu, so muß man auch alle Konsequenzen ziehen, d. h. auch die Verteidigung der Streiks gegen die Streikbrecher mit Hilfe einer zweckmäßigen Gegenvergewaltigung zulassen.

Weiter: Wird Lansbury es wagen, den allgemeinen Streik der Arbeiter gegen eine faschistische Regierung für unzulässig zu erklären, gegen eine Regierung, welche die Arbeiterverbände unterdrückt, die Arbeiterpresse vernichtet, die Arbeiterreihen mit Provokateuren und Mördern verseucht, wenn die Arbeiterstreiks gegen die Kapitalisten oder einzelne kapitalistische Gruppen zulässig sind? Wiederum kann man in einen allgemeinen Streik nicht an jedem beliebigen Tag, nicht zu jeder beliebigen Stunde eintreten, sondern nur unter bestimmten, konkreten Bedingungen. Aber da handelt es sich um eine Frage der strategischen Zweckmäßigkeit und nicht der allgemeinen „moralischen“ Wertung. Was den Generalstreik als eines der wirksamsten Kampfmittel betrifft, so haben Lansbury und alle seine Gleichgesinnten kaum ein anderes Mittel erfunden, das vom Proletariat zur Erreichung des entscheidenden Zieles angewandt werden könnte. So tief ist doch Lansbury noch nicht gesunken, daß er den Arbeitern empfehlen könnte, zu warten, bis der Geist der Brüderlichkeit die Herzen der italienischen Faschisten erobern wird, die, nebenbei gesagt, in ihrer überwiegenden Mehrzahl sehr fromme Katholiken sind. Wenn man aber zugibt, daß das Proletariat nicht nur das Recht hat, sondern sogar verpflichtet ist, sich zum Generalstreik gegen das faschistische System vorzubereiten, so muß man aus dieser Tatsache alle weiteren Schlüsse ziehen. Wenn der Generalstreik keine reine Demonstration ist, bedeutet er eine außerordentliche Erschütterung der Gesellschaft und setzt jedenfalls das Schicksal des politischen Systems und das Prestige der Kraft der revolutionären Klassen aufs Spiel. Man kann in den Generalstreik nur dann treten, wenn die Arbeiterklasse, vor allem ihre Avantgarde, entschlossen ist, den Kampf bis zum Ende zu führen. Aber auch der Faschismus ist keineswegs bereit, vor einer friedlichen Streikmanifestation die Waffen zu strecken. Im Falle einer realen, unmittelbaren Gefahr werden die Faschisten alle ihre Kräfte aufbieten und es zu Provokationen, Mordtaten, Sabotageakten in ungeahnten Mäßen kommen lassen. Es fragt sich, ob es zulässig ist, daß die Führer des Generalstreiks Kampforganisationen zum Schutz der Streikenden, zur Entwaffnung und Zerstreuung der faschistischen Banden bilden. Und da es, soweit wir uns erinnern, noch keinem gelungen ist, wütende Feinde durch Singen religiöser Hymnen zu entwaffnen, wird man wahrscheinlich die revolutionären Truppen mit Revolvern und Handgranaten bewaffnen müssen, bis es ihnen selbst gelungen ist, Gewehre, Maschinengewehre und Kanonen zu erobern. Oder beginnt vielleicht jetzt das Gebiet der unzulässigen Gewalt? Aber dann verstricken wir uns endgültig in unsinnige, beschämende Widersprüche. Der Generalstreik, der sich nicht vor Gewalt und Niederlage schützt, ist eine Demonstration der Feigheit und muß ergebnislos bleiben. Nur ein Verrückter oder ein Verräter wird unter solchen Bedingungen zum Kampfe aufrufen. „Waffenloser“ Streikkampf ruft logisch auf Grund der Verhältnisse, die von Lansbury unabhängig sind, bewaffnete Konflikte hervor. Im Verlaufe von wirtschaftlichen Streiks kommt es sehr oft zu solchen Konflikten, im Verlaufe eines politischen Revolutionsstreiks aber sind sie absolut unvermeidlich, sobald der Streik die Vernichtung der jeweiligen Regierungsgewalt zum Ziele hat. Wer auf Gewalt verzichtet, muß überhaupt auf den Kampf verzichten, d. h., er muß in Wirklichkeit in die Reihe der Kämpfer für die triumphierende Vergewaltigung der herrschenden Klassen treten.

Aber damit sind wir noch nicht zu Ende. Das Ziel des von uns gedachten Generalstreiks ist der Sturz der faschistischen Macht. Es läßt sich nur durchsetzen, wenn man ihre bewaffneten Kräfte besiegt. Hier sind zwei Wege denkbar: Direkter Waffensieg über die Kräfte der Reaktion oder Gewinnung dieser Kräfte für die Revolution. Nur auf einem der beiden Wege ist der Sieg unerreichbar. Der revolutionäre Aufstand führt dann zum Siege, wenn es gelingt, die stärksten, entschlossensten und zuverlässigsten Truppen der Reaktion zu schlagen und die übrigen bewaffneten Kräfte des Regimes auf seine Seite zu ziehen. Dies aber läßt sich wiederum nur unter der Bedingung erreichen, daß die schwankenden Regierungstruppen zur Überzeugung kommen, daß die Arbeitermassen nicht bloß ihre Unzufriedenheit demonstrieren, sondern diesmal fest entschlossen sind, um jeden Preis die Regierung zu stürzen, ohne vor den unbarmherzigsten Kampfmitteln zurückzuschrecken. Nur ein [72] solcher Eindruck vermag schwankende Truppen für die Massen zu gewinnen. Je abwartender, schwankender, zurückweichender die Politik der Leiter des Generalstreikes sein wird, desto geringer werden die Schwankungen bei den Truppen sein, desto entschlossener werden sie die bestehende Macht unterstützen, desto größer sind die Chancen, die Krise siegreich zu überwinden, um nun alle Skorpione der blutigen Unterdrückung auf die Arbeiterklasse loszulassen. Mit anderen Worten: Ist die Arbeiterklasse gezwungen,

zu ihrer Befreiung zum politischen Generalstreik Zuflucht zu nehmen, so muß sie sich im voraus bewußt sein, daß dieser Streik zu teilweisen und allgemeinen bewaffneten und unbewaffneten Konflikten führen wird; sie muß sich im voraus darüber Rechenschaft ablegen, daß der Streik nur dann nicht vergeblich ist, wenn er sofort notwendige Abwehrmaßnahmen gegen Streikbrecher, Provokateure, Faschisten usw. zu treffen und durchzuführen vermag, die Arbeiterklasse muß voraussehen, daß die Regierung, um deren Schicksal es geht, unvermeidlich in diesem oder jenem Augenblick des Kampfes ihre ganze bewaffnete Macht auf die Straßen führen wird; vom Ausgang des Zusammenstoßes der revolutionären Massen mit der bewaffneten Macht hängt das Schicksal des bestehenden Systems, also auch das Schicksal des Proletariats ab. Die Arbeiter müssen im voraus alle Maßnahmen ergreifen, um die Soldaten auf dem Wege der vorbereitenden Agitation für die Massen zu gewinnen; aber sie müssen gleichzeitig voraussehen, daß die Regierung immer noch eine genügende Anzahl zuverlässiger oder halbzuverlässiger Soldaten in den Kampf zur Unterdrückung des Aufstandes führen kann, so daß zuletzt der Kampf nur durch den bewaffneten Zusammenstoß entschieden wird, den man planmäßig vorbereiten und mit aller revolutionären Entschlossenheit durchführen muß.

Nur höchste Entschlossenheit im revolutionären Kampf vermag der Reaktion die Waffen aus der Hand zu schlagen, die Periode des Bürgerkrieges zu verkürzen, die Zahl seiner Opfer zu verringern. Ist man dazu nicht entschlossen, darf man überhaupt nicht zu den Waffen greifen; greift man nicht zu den Waffen, darf man keinen Generalstreik organisieren; verzichtet man auf den Generalstreik, darf man nicht an einen ernsten Kampf denken. Dann bleibt nur übrig, die Arbeiter im Geiste völliger Unterwürfigkeit zu erziehen, womit sich ohnehin die offizielle Schule der regierenden Parteien, die [73] Pfaffen aller Religionen und ... die sozialistischen Prediger der Verneinung der Gewalt beschäftigen.

Aber interessant ist folgendes: Wie die philosophischen Idealisten im praktischen Leben Brot, Fleisch und überhaupt die verächtliche Materie genießen, und, ohne auf die unsterbliche Seele zu vertrauen, sich wohl hüten, unter ein Auto zu geraten, so appellieren auch die Herren Pazifisten, die kraftlosen Gegner der Gewalt, die sittlichen „Idealisten“ an die politische Gewalt und benutzen sie direkt oder indirekt, sobald ihre wahren Interessen bedroht sind. Da Mr. Lansbury, wie es scheint, nicht ganz temperamentlos ist, erlebt er solche Abenteuer öfter als die anderen. Während der Parlamentsdebatten über die Arbeitslosenfrage (Sitzung des Parlaments am 9. März 1925) erinnerte Lansbury daran, daß das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung in seiner jetzigen Fassung im Jahre 1920 „hauptsächlich nicht deshalb in Kraft getreten ist, um das Leben der Arbeiter und ihrer Familien sicherzustellen, sondern vielmehr deshalb, um die Revolution zu verhüten, wie unlängst Lord Derby erklärt hat.“ „Im Jahre 1920“, führte Lansbury weiter aus, „wurden sämtliche Arbeiter, die in der Armee gedient haben, in die Liste der Arbeitslosenversicherten eingetragen, weil die Regierung damals ihrer Sache noch nicht so sicher war, und die Arbeiter ihre Gewehre vielleicht in einer der Regierung ganz und gar nicht erwünschten Richtung anlegen könnten.“ („Times“, 10. März 1925.) Nach diesen Worten verzeichnet der Parlamentsbericht „Beifall auf den Bänken der Opposition“, d. h. der Arbeiterpartei und Zurufe „Oho!“ auf den Regierungsbänken. Lansbury glaubt nicht an die revolutionäre Gewalt. Aber trotzdem folgt er Lord Derby und gibt zu, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz aus Angst vor einer gewaltsamen Revolution geschaffen wurde. Lansbury bekämpft die Versuche, dies Gesetz abzuschaffen; er glaubt also, daß das Gesetz, das aus Angst vor der revolutionären Gewalt geschaffen wurde, der Arbeiterklasse einen gewissen Nutzen bringt. Aber damit wird beinahe mathematisch der Nutzen der revolutionären Gewalt bewiesen. Denn – mit Erlaubnis Lansburys – ohne Gewalt hätte auch die Angst nicht aufkommen können. Hätte nicht die reale Möglichkeit (und Notwendigkeit) vorgelegen, in gewissen Fällen die Gewehre gegen die Regierung zu richten, hätte die Regierung keinen Grund zur Furcht gehabt. Wenn also Mr. Lansbury an die Gewalt nicht [74] glauben will, liegt ein reines Mißverständnis vor. In der Praxis erscheint ihm jedenfalls diese Gewalt täglich als Argument. Weit mehr benutzt er in der Praxis die Eroberungen der revolutionären Gewalt der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte. Er weigert sich nur, eine geistige Bilanz zu ziehen. Er lehnt die revolutionäre Gewalt ab, wenn es gilt, die Macht zu erobern, die vollständige Befreiung des Proletariats zu erringen. Er stellt sich aber auf guten Fuß mit der Gewalt und stützt sich sogar auf sie anlässlich von Kämpfen im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft. Mr. Lansbury ist für die Gewalt en détail, aber

gegen die Gewalt en gros. Er erinnert an den Vegetarier, der bescheiden Enten- und Kaninchen-braten akzeptiert, aber in heiliger Entrüstung gegen das Schlachten von Großtieren protestiert.

*

Wir hören schon im voraus Mr. Lansbury oder seine diplomatischeren und heuchlerischeren Gesinnungsgenossen uns erwidern:

„Ja, gegen ein faschistisches Regime, gegen eine despotische Regierung überhaupt ist die Gewalt vielleicht zuletzt (wir bestreiten es nicht) bis zu einer gewissen Grenze zulässig; sie ist aber gänzlich unzulässig unter einem demokratischen Regime.“ Wir werden diese Entgegnung aber sofort für die Preisgabe einer prinzipiellen Position erklären, denn zu Beginn war gar nicht die Rede davon, unter welchen politischen Bedingungen die Gewalt zulässig oder zweckmäßig ist, sondern ob sie überhaupt von einem gewissen abstrakten, human-christlich-sozialistischen Standpunkt aus zulässig ist.

Wenn man uns entgegnet, die revolutionäre Gewalt wäre nur einem demokratischen Regime gegenüber unzulässig, verschiebt man diese Frage auf ein ganz anderes Geleise. Das bedeutet aber nicht, daß die demokratischen Gegner der Gewalt überzeugender oder klüger sind als die christlich-humanen. Wir werden uns rasch und leicht davon überzeugen, daß dies nicht der Fall ist.

In der Tat: Ist es richtig, daß die Frage der Zweckmäßigkeit und Zulässigkeit der revolutionären Gewalt in Zusammenhang mit der mehr oder weniger demokratischen Herrschaftsform der Bourgeoisie entschieden wird? Eine solche Fragestellung wird durch die geschichtliche Erfahrung völlig widerlegt. Der Kampf zwischen der revolutionären und der friedlichen, legalen und reformistischen [75] Richtung beginnt im Schoße der Arbeiterbewegung keineswegs erst im Augenblick der Errichtung der Republik oder der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes. Im Zeitalter des Chartismus und bis zum Jahre 1868 besaßen die Arbeiter Englands überhaupt kein Wahlrecht, das Hauptwerkzeug der „friedlichen“ Entwicklung fehlte ihnen. Trotzdem gab es unter den Marxisten Anhänger der physischen Gewalt – mit ihnen gingen die Massen – und Anhänger der moralischen Gewalt, die sich vornehmlich aus kleinbürgerlichen Intellektuellen und aristokratischen Arbeiterkreisen rekrutierten. Im Hohenzollern-Deutschland, in einer Zeit des ohnmächtigen Parlamentarismus, tobte in der sozialdemokratischen Partei ein Kampf zwischen den Anhängern der parlamentarischen Reform und den Verkündern des revolutionären Generalstreiks. Im zaristischen Rußland liquidierten die Menschewiki während des Regimes des 3. Juni die revolutionären Kampfmethoden unter der Losung des Kampfes für die Legalität. Die Berufung auf eine bürgerliche Republik oder das allgemeine Wahlrecht trägt reformistischen und gesetzmäßigen Charakter und ist ein Produkt der theoretischen Beschränktheit, des kurzen Gedächtnisses und ein Zeichen direkter Heuchelei. Sachlich bedeutet der legalistische Reformismus eine Begeisterung der Sklaven für Institutionen und Gesetze der Sklavenhalter. Ob es unter diesen Institutionen ein allgemeines Wahlrecht gibt oder nicht, ob ein König oder ein Präsident an der Spitze steht, ist für einen Opportunisten eine Frage zweiten Ranges. Er liegt immer vor den Götzen des bürgerlichen Staates auf den Knien und ist bereit, seiner „Ideale“ wegen durch die für ihn von der Bourgeoisie errichteten Eselsture zu gehen. Die Tore sind aber so gebaut, daß man sie unmöglich zu passieren vermag.

Was ist politische Demokratie, und wo beginnt sie? Mit anderen Worten: Wo und in welchen Ländern verbietet sich die Anwendung von Gewalt? Darf man einen Staat demokratisch nennen, der eine Monarchie und ein aristokratisches Parlament hat? Ist es zulässig, die Revolutionsmethoden zur Vernichtung solcher Institutionen anzuwenden? Darauf wird man vielleicht antworten, das englische Unterhaus besitze Macht genug, um die königliche Macht und das Haus der Lords zu beseitigen, falls es ihm im Interesse der Arbeiterklasse notwendig erscheint; wäre dann der friedliche Weg zur Vervollkommnung des demokratischen Systems in ihrem Lande frei? [76] Nehmen wir einen Augenblick an, es verhielte sich so. Aber wie steht es mit dem Unterhaus selbst? Kann denn diese Institution, auch nur rein formal als demokratisch bezeichnet werden? Nicht im geringsten. Beträchtliche Bevölkerungsgruppen sind praktisch des Wahlrechtes beraubt. Die Frauen sind nur vom 30. Lebensjahr an stimmberechtigt, die Männer nur vom 21. an. Die Herabsetzung des Wahlalters ist vom Standpunkte der Arbeiterklasse aus, in der man schon sehr jung arbeiten muß, eine elementare Forderung der

Demokratie. Außerdem sind die Wahlkreise in England so perfide eingeteilt, daß auf einen Arbeitervertreter zweimal soviel Stimmen entfallen, als auf einen konservativen Abgeordneten. Dadurch, daß das englische Parlament das Wahlalter hinaufsetzt, verbannt es die aktive Jugend beider Geschlechter und überläßt das Schicksal des Landes den älteren, ermüdeten Generationen, die ihr Angesicht mehr der Vergangenheit als der Zukunft zuwenden. Das ist der Sinn des hohen Wahlalters. Die zynische Wahlgeometrie verleiht einer konservativen Stimme dasselbe Gewicht wie zwei Arbeiterstimmen. So stellt sich das heutige englische Parlament als schreiender Hohn des Volkswillens dar, selbst dann, wenn man diesen Willen vom bürgerlich-demokratischen Standpunkt aus betrachtet. Hat die Arbeiterklasse das Recht – wir sprechen immer vom Boden der demokratischen Prinzipien aus – herrisch zu fordern, daß das jetzige privilegierte und faktisch usurpatorische Parlament sofort ein wirklich demokratisches Wahlrecht proklamiert? Wenn das Parlament den Antrag verwirft – wir halten dies Resultat für unvermeidlich, denn noch kürzlich hat die Regierung Baldwin sich geweigert, Frauen hinsichtlich des Wahlalters mit den Männern gleichzustellen –, wird dann das Proletariat das „Recht“ haben, durch einen Generalstreik die Verwirklichung des demokratischen Wahlrechtes seitens des usurpatorischen Parlaments erzwingen zu dürfen?

Wenn wir sogar annehmen, daß das Unterhaus, entweder das heutige usurpatorische oder das demokratische, beschlossen hätte, die königliche Macht und das Haus der Lords abzuschaffen, wofür keine Hoffnung vorhanden ist, so hätte dieser Vorgang noch keineswegs bedeutet, daß die parlamentarisch in der Minderheit gebliebenen reaktionären Klassen sich einer solchen Entscheidung widerspruchslos fügen würden. Wir haben unlängst gesehen, daß die Ulster-[77]reaktionäre den offenen Bürgerkrieg unter der Leitung des Lord Cason führten, als sie wegen der Staatsform Irlands mit dem britischen Parlament in Konflikt gerieten, die englischen Konservativen haben damals die Ulsterrebellien offen unterstützt. „Aber“, wird man uns erwidern, „in diesem Falle ist ein solches Vorgehen der privilegierten Klassen ein offener Aufstand gegen das demokratische Parlament, und natürlich muß eine solche Rebellion mit Hilfe der Staatsgewalt unterdrückt werden.“ Wir notieren auch diese Anerkennung, aber fordern, daß man daraus einige praktische Schlüsse zieht.

Nehmen wir einen Augenblick an, die nächsten Parlamentswahlen bringen eine Arbeiterparteiemehrheit, die auf ganz legalem Wege zu Beginn die Entscheidung trifft, daß die Güter der Landlords ohne Schadenersatz den Farmern und permanent Arbeitslosen übergeben werden müssen, daß ferner hohe Kapitalsteuern eingeführt, die königliche Macht, das Haus der Lords und einige andere unanständige Institutionen beseitigt werden. Es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen: die besitzenden Klassen werden nicht ohne Kampf kapitulieren, um so weniger, als der Polizei-, Gerichts- und Militärapparat völlig in ihren Händen ist. In der Geschichte Englands kam es bereits schon einmal zum Bürgerkrieg, als der König sich auf die Minderheit des Unterhauses und die Mehrheit der Lords gegen die Mehrheit des Unterhauses und die Minderheit des Hauses der Lords stützte, nämlich in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts. Nur ein Idiot, wir wiederholen: nur ein hilfloser Idiot kann im Ernst glauben, daß die Wiederholung eines solchen Bürgerkrieges (auf neuen Klassengrundlagen) im 20. Jahrhundert unmöglich ist, weil in den letzten drei Jahrhunderten die christliche Weltanschauung, die humanen Gefühle, die demokratischen Traditionen und alle anderen schönen Dinge offenbare Fortschritte gemacht hätten. Dasselbe Beispiel Ulsters zeigt, daß die besitzenden Klassen nicht spaßen, wenn ein Parlament, mag es auch ihr eigenes sein, sich gezwungen sieht, auch nur einige ihrer Privilegien zu schmälern. Wenn man sich auf die Eroberung der Macht vorbereitet, muß man also auch auf alle Konsequenzen gefaßt sein, die sich aus dem unvermeidlichen Widerstand der besitzenden Klassen ergeben. Man muß wohl verstehen: Wenn in England, auch auf dem alten demokratischen Wege, eine wirk-[78]liche Arbeiterregierung zur Macht käme, wäre der Bürgerkrieg unvermeidlich. Die Arbeiterregierung wäre gezwungen, den Widerstand der privilegierten Klassen zu unterdrücken. Mit den Mitteln des alten Staatsapparates, der alten Polizei, der alten Gerichte, der alten Miliz wäre ein solches Vorgehen unmöglich. Die auf parlamentarischem Wege gebildete Arbeiterregierung wäre gezwungen, neue revolutionäre Organe aufzubauen, sich auf die Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen überhaupt zu stützen. Ein solches Vorgehen hätte zu einer ungewöhnlichen Steigerung der Aktivität und des Unabhängigkeitsbewußtseins der Arbeitermassen geführt. Auf dem Boden des

unmittelbaren Kampfes mit den ausbeutenden Klassen hätten sich die Trade Unions nicht nur in ihren Spitzen, sondern auch in ihren untersten Schichten eng zusammengeschlossen, und sie wären notwendig in die Lage versetzt, örtliche Delegiertenversammlungen, d. h. Arbeiterräte, zu bilden. Eine tatsächliche Arbeiterregierung, also eine Regierung, die voll und ganz den Interessen des Proletariates dient, wäre gezwungen worden, den alten Staatsapparat als ein Instrument der besitzenden Klassen zu zerschlagen und ihm den Apparat der Arbeiterräte gegenüberzustellen. Das bedeutet, daß der demokratische Ursprung der Arbeiterregierung – wenn sie möglich wäre – notwendig die revolutionäre Klassenkraft dem reaktionären Widerstand entgegenzusetzen hätte.

Wir haben oben gezeigt, daß das gegenwärtige englische Parlament eine ungeheuere Verstümmelung der Prinzipien der bürgerlichen Demokratie darstellt, und daß es ohne Anwendung der revolutionären Gewalt kaum möglich ist, in England auch nur die ehrliche Abgrenzung der Wahlkreise, die Abschaffung der Monarchie und des Hauses der Lords durchzusetzen. Aber nehmen wir einen Augenblick an, diese Forderungen wären auf diesem oder jenem Wege erfüllt – haben wir dann in London wirklich ein demokratisches Parlament? Keineswegs. Das Londoner Parlament ist das Parlament der Sklavenhalter. Wenn es auch auf dem idealsten formal-demokratischen Wege ein 40-Millionenvolk vertritt, gibt das englische Parlament doch auch Gesetze für 300 Millionen Bewohner Indiens und disponiert über Geldmittel, die England dank seinem Kolonialbesitz zur Verfügung stehen. Die Bevölkerung Indiens nimmt keinen Anteil an den Beratungen und Beschlüssen neuer Gesetze, die ihr Schicksal bestimmen. Die englische Demokratie [79] gleicht der athenischen Demokratie in dem Sinne, daß die Gleichheit der demokratischen Rechte (die in Wirklichkeit nicht existiert) sich nur auf die „Freigeborenen“ erstreckt, sich aber auf die Rechtlosigkeit der minderwertigen Nationen stützt. Auf jeden Bewohner der britischen Inseln kommen etwa 9 Kolonialsklaven. Selbst wenn man annimmt, daß die revolutionäre Gewalt in der Demokratie unzulässig ist, gilt dies Prinzip keineswegs für die Völker Indiens, die sich nicht gegen die Demokratie, sondern gegen die sie unterdrückende Despotie auflehnen. Aber in diesem Fall kann auch ein Engländer, wenn er wirklich Demokrat ist, den britischen Gesetzen, die für Indien, Ägypten usw. erlassen werden, keinen wahrhaft demokratischen Ursprung zubilligen. Und da auf diese Gesetze sich das öffentliche Leben Englands selbst als Kolonialmacht stützt, ist es klar, daß die gesamte Tätigkeit des Westminsterparlaments, einer Zentrale der kolonialen Räubermacht, in ihren Grundzügen antidemokratisch ist. Vom konsequent demokratischen Standpunkt aus müßte man sagen: Bis zum Zeitpunkt, wo den Indern, Ägyptern usw. das Recht der vollen Selbstbestimmung, d. h. das Recht der Loslösung, nicht gegeben ist, und bis zum Zeitpunkt, wo die Inder, Ägypter usw. ihre Vertreter nicht auf der gleichen Rechtsgrundlage wie die Engländer in das allgemeine Reichsparlament schicken werden, haben nicht nur die Inder und Ägypter, sondern auch die englischen Demokraten ein Recht zum Aufstand gegen die Räuberregierung, die durch das Parlament gebildet ist, das eine verschwindende Minderheit der Bevölkerung des britischen Imperiums darstellt. So erscheint die Lage in England, wenn man an die Frage der Gewaltanwendung mit einem demokratischen Kriterium – konsequent durchgeführt – herantritt.

Die Verneinung des Rechtes der unterdrückten Massen auf die Gewalt seitens der englischen Sozialreformisten ist ein schamloser Verzicht auf Demokratie, ist eine verächtliche Unterstützung der imperialistischen Diktatur einer nichtigen Mehrheit über Hunderte Millionen Versklavter. Bevor MacDonalld sich unterfängt, die Kommunisten über die Heiligkeit der Demokratie aufzuklären und die Sowjetmacht anzuklagen, müßte er seine eigene Nase putzen.

*

[80] Wir haben zuerst die Frage der Gewalt vom „rein menschlichen“, christlichen Pfaffenstandpunkt aus betrachtet und uns überzeugt, daß die Sozialpazifisten auf der Suche nach einem Ausweg aus unlösbaren Widersprüchen tatsächlich gezwungen wurden, ihre Position aufzugeben und einzugestehen, daß die revolutionäre Gewalt auch die Schwelle der Demokratie überschreiten darf. Wir haben weiter gezeigt, daß die Verneiner der Gewalt sich ebensowenig auf den demokratischen wie auf den christlichen Standpunkt stützen können. Mit anderen Worten: Wir haben den völligen Bankrott, die Verlogenheit und Scheinheiligkeit des Sozialpazifismus entlarvt, indem wir uns auf seinen eigenen Boden stellten.

Diese Methode bedeutet jedoch nicht, daß wir bereit sind, diesen Boden zu akzeptieren. In der Entscheidung der Frage der revolutionären Gewalt bildet für uns das parlamentarisch-demokratische Prinzip keineswegs die höchste Instanz. Nicht die Menschheit für die Demokratie, die Demokratie ist vielmehr nur eines der Hilfsmittel auf dem Entwicklungswege der Menschheit. Dort, wo die bürgerliche Demokratie zum Hindernis wird, ist sie der Vernichtung preisgegeben. Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ist keineswegs eine Folge der formal-demokratischen Prinzipien, die über der Gesellschaft schweben, sondern vielmehr eine Folge der materiellen Bedingungen der Entwicklung der Gesellschaft selbst: des Wachstums der produktiven Kräfte, der unlösbaren kapitalistischen Widersprüche (sowohl der inneren wie der internationalen), der Verschärfung des Kampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Die wissenschaftliche Analyse dieses historischen Prozesses, die eigene politische Erfahrung unserer Generation, die Lehren des imperialistischen Krieges legen sämtlich Zeugnis ab, daß ohne den Übergang zum Sozialismus unsere gesamte Kultur verurteilt ist, in Vereiterung und Zersetzung zu geraten. Den Übergang zum Sozialismus kann aber nur das Proletariat unter der Führung seiner revolutionären Avantgarde vollziehen, indem es alle arbeitenden und unterdrückten Massen der Mutterländer wie der Kolonien um sich schart. Für unsere gesamte Tätigkeit, für alle unsere politischen Entscheidungen geben nur die Interessen des revolutionären Kampfes des Proletariats um die Machtergreifung und den Neubau der Gesellschaft den Ausschlag. Wir halten die Abschätzung der proletarischen Bewegung vom Standpunkte der [81] abstrakten Prinzipien und juristischen Paragraphen der Demokratie aus für reaktionäre Pedanterie. Wir glauben, daß es allein richtig ist, die Demokratie vom Standpunkt der geschichtlichen Interessen des Proletariats zu werten. Es geht nicht um die Schale, sondern um den Kern selbst. Reinsten Stumpfsinn sind die Gespräche der Herren Fabier über die Unzulässigkeit des „engen“ Klassenstandpunktes. Die Grundaufgaben der gesellschaftlichen Entwicklung, die vom Proletariat vollzogen werden, sind der Schulweisheit der Pedanten nicht bequem. Unter dem Namen der allgemein-menschlichen Solidarität verstehen sie einen eklektischen Mischmasch, der dem engen Klassenstandpunkt des Kleinbürgertums gemäß ist. Zwischen ihr Eigentum und das revolutionäre Proletariat schiebt die Bourgeoisie den Wandschirm der Demokratie. Die sozialistischen Pedanten erklären den Arbeitern: Man muß die Produktionsmittel erobern, aber vorher muß man durch diesen Wandschirm auf legalem Wege eine notwendige Verbindung schaffen. Aber kann man denn den Wandschirm nicht umwerfen? Keineswegs. Warum nicht? Würden wir auf diese Weise die Gesellschaft retten, hätten wir auch das komplizierte System der Staatsgewalt und des Staatsbetruges verletzt, das uns die Bourgeoisie als heilige Demokratie zu betrachten gelehrt hat.

Nachdem man sie aus den beiden ersten Positionen herausgedrängt hat, können die Gegner der Gewalt die dritte Schützengrabenlinie besetzen. Sie können sich bequem, die ganze christliche Mystik und demokratische Metaphysik wegzwerfen, und versuchen, den reformistisch-demokratischen friedlichen parlamentarischen Weg durch Betrachtungen der reinen politischen Zweckmäßigkeit zu verteidigen. Einige könnten z. B. folgendes sagen: Gewiß, die Lehre Christi hat nicht vorausgesehen, wie man sich aus den Widersprüchen des britischen Kapitalismus herausfindet; gleichzeitig ist die Demokratie keine heilige Institution, sondern nur ein zeitweiliges Hilfsprodukt der geschichtlichen Entwicklung; warum soll denn die Arbeiterklasse das demokratische Parlament, seine Methoden, seine Griffe, seinen Gesetzesapparat nicht benutzen, um die Macht tatsächlich zu ergreifen und die Gesellschaft umzuformen? Das ist doch ein vollständig natürlicher und allem Anschein nach auch der rationellste Weg zur Verwirklichung der Ziele der sozialistischen Revolution.

[82] Wir Kommunisten sind keineswegs geneigt, dem englischen Proletariat zu raten, dem Parlament den Rücken zu kehren. Im Gegenteil. Wenn einzelne englische Kommunisten solche Absichten äußern, begegnen sie auf den internationalen Kongressen unserem Widerstand. Die Frage wird also nicht so gestellt, ob man überhaupt den Parlamentsweg benutzen sollte, sondern vielmehr, welchen Platz das Parlament in der Entwicklung der Gesellschaft einnehmen soll, wo sind die Kräfte der Klassen, innerhalb oder außerhalb des Parlamentes, wie und wo werden die Kräfte zusammenstoßen, kann man aus dem Parlament, das vom Kapitalismus im Interesse seiner Entwicklung und Verteidigung gebildet ist, einen Hebel zur Vernichtung des Kapitalismus machen?

Um diese Frage zu beantworten, muß man versuchen, sich ganz konkret wenigstens bis zu einem gewissen Grade vorzustellen, welchen Weg die weitere politische Entwicklung Englands einschlagen wird. Natürlich können alle Versuche dieser Art, die künftige Entwicklung vorauszusagen, nur einen bedingten orientierenden Charakter haben. Aber ohne solche Versuche wären wir verurteilt, im Finstern zu wandeln.

Die Regierung Baldwins hat im Parlament eine feste Mehrheit. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß sie drei bis vier Jahre an der Macht bleiben wird, obwohl die Frist ihres Lebens auch kürzer sein kann. Im Laufe dieser Zeit wird die konservative Regierung, die mit den „Kompromiß“-Reden Baldwins begonnen hat, offenbaren, daß sie im Grunde berufen ist, alle Widersprüche und Geschwüre im Nachkriegs-England zu konservieren. Über das fürchterlichste aller dieser Geschwüre, die chronische Arbeitslosigkeit, gibt sich die konservative Partei selbst keinen Illusionen hin. Auf eine ernste Entwicklung des Exportes darf man nicht hoffen. Die Konkurrenz Amerikas und Japans wächst, die deutsche Industrie lebt auf, Frankreich exportiert dank seiner sinkenden Valuta. Baldwin erklärt, die Politiker wären außerstande, der Industrie Erleichterungen zu verschaffen, sie müsse sie selbst finden. Neue Bemühungen zur Wiederherstellung der Goldzirkulation verlangen neue Opfer von der Bevölkerung, also auch von der Industrie, so läßt sich ein weiteres Wachstum der Unzufriedenheit und der Unruhe prophezeien. Die Radikalisierung der englischen Arbeiterklasse wird mit Volldampf vorwärts gehen. Alle diese Erscheinungen bereiten die [83] Regierungsübernahme durch die Arbeiterpartei vor. Aber wir haben allen Anlaß, zu befürchten, oder besser gesagt: zu hoffen, daß dieser Prozeß nicht nur Baldwin, sondern auch MacDonald großes Mißvergnügen bereiten wird. Man darf vor allem ein Steigen der Industriekonflikte erwarten und parallel damit die Erhöhung des Druckes der Arbeitermassen auf ihre Parlamentsvertretung. Den Führern kann beides nicht gefallen, die die Kompromißreden Baldwins mit Beifall begrüßen und ihrer Trauer um den verstorbenen Curzon Ausdruck geben. Das innere Leben der Parlamentsfraktion, wie ihre Stellung im Parlament selbst, wird dabei immer schwieriger. Andererseits kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der kapitalistische Tiger aufhören wird, von der Gradation zu miauen, er wird vielmehr seine Krallen zeigen. Wird es MacDonald unter solchen Bedingungen gelingen, seine Führerschaft bis zu den Neuwahlen zu behalten? Mit anderen Worten: Darf man schon jetzt die Linksorientierung der Parteiführerschaft erwarten, wo die Partei in Opposition verharrt? Diese Frage hat natürlich keine entscheidende Bedeutung, und die Beantwortung kann nur mutmaßlichen Charakter haben. Jedenfalls kann und soll man die weitere Verschärfung der Beziehungen zwischen dem rechten und dem sog. „linken“ Flügel der Arbeiterpartei erwarten, und, was wichtiger ist, die Erstarkung der revolutionären Tendenzen unter den Massen. Mit steigender Unruhe werden die besitzenden Klassen die Vorgänge innerhalb der Arbeiterklasse verfolgen und sich rechtzeitig auf die Wahlen vorbereiten. Der Wahlkampf wird unter diesen Bedingungen einen äußerst heftigen Charakter annehmen. Die letzten Wahlen, in deren Verlauf jenes gefälschte Dokument auftauchte, das vom Zentrum aus durch die ganze bürgerliche Presse und alle Versammlungen geleitet wurde, waren nur ein schwaches Vorzeichen der kommenden Wahlen. Das Resultat der Wahlen, wenn man nicht annehmen sollte, daß sie nicht unmittelbar in den Bürgerkrieg überleiten (und das ist, beiläufig, nicht ausgeschlossen), kann ein Drei-faches sein: Entweder werden die Konservativen wieder zur Macht gelangen, aber mit einer stark geschmälerten Mehrheit; oder keine Partei wird eine absolute Mehrheit besitzen, dann würde sich die parlamentarische Lage des vergangenen Jahres wiederholen, nur unter weit ungünstigeren politischen Bedingungen für ein Kompromiß; oder aber, die absolute Mehrheit wird der Arbeiterpartei zufallen.

[84] Im Falle eines neuen Sieges der Konservativen werden Entrüstung und Ungeduld der Arbeiter unvermeidlich steigen. Die Frage des Wahlmodus mit seiner betrügerischen Einteilung der Wahlkreise wird notwendig in aller Schärfe gestellt werden. Die Forderung eines neuen, demokratischeren Parlaments wird mit weit größerer Kraft erhoben werden müssen. Eine Weile wird vielleicht bis zu einem gewissen Grade der innere Kampf in der Arbeiterpartei stocken; aber es werden weit günstigere Bedingungen für die revolutionären Elemente erstehen. Werden die Konservativen in einer Frage friedlich nachgeben, die für sie zur Schicksalsfrage werden kann? Sehr unwahrscheinlich. Im Gegenteil. Wird die Frage der Macht einmal scharf gestellt, so werden die Konservativen versuchen, die

Arbeiter zu spalten, sich oben auf die Thomas- und unten auf die Trade-Unionisten, die die Zahlung der politischen Beiträge verweigern, stützen. Es ist absolut nicht ausgeschlossen, daß seitens der konservativen Regierung der Versuch gemacht wird, einzelne Zusammenstöße zu provozieren, um die Arbeiter mit Gewalt zu unterdrücken, die führenden liberalen Philister der Arbeiterpartei zu erschrecken und die Bewegung zurückzuwerfen. Wird dieser Plan gelingen? Die Möglichkeit liegt im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Da die Führer der Arbeiterpartei die Masse mit geschlossenen Augen führen, ohne Perspektiven, ohne Verständnis für die Realitäten der Gesellschaft, erleichtern sie den Konservativen die Möglichkeit, der Bewegung auf der nächsten höheren Etappe einen Schlag zu versetzen. Eine solche Variante setzt eine mehr oder weniger ernste Niederlage der Arbeiterklasse voraus und hätte natürlich nichts mit jenem friedlichen Parlamentsweg zu schaffen, der den Kompromißlern vorgaukelt. Umgekehrt. Eine solche Niederlage würde die Wiederaufnahme des Klassenkampfes auf der nächsten Etappe in solchen revolutionären Formen vorbereiten, die unter neuer Leitung zur Entscheidung führen müssen.

Wenn nach den nächsten Wahlen keine Partei eine Mehrheit erringt, gerät das Parlament in völlige Unterwürfigkeit. Die Koalition zwischen Arbeitern und Liberalen wird sich kaum wiederholen, nachdem man bereits schon einmal dies Experiment gemacht hat, obendrein wird es unter den Bedingungen neuer verschärfter Zwischenklassen- und Zwischenparteibeziehungen kaum Platz greifen. Wahrscheinlicher ist eine konservativ-liberale Regierung. Aber faktisch würde sich [85] dasselbe Resultat ergeben wie die eben auseinandergesetzte Variante der konservativen Mehrheit. Sollte es aber überhaupt nicht zu einer Verständigung kommen, so eröffnet sich nur noch ein parlamentarischer Ausweg: man müßte das Wahlsystem revidieren. Die Frage der Wahlkreise, der Stichwahl usw. würde Objekt des unmittelbaren Kampfes zweier Hauptparteien um die Macht. Wäre das Parlament, das zwischen Parteien, von denen keine imstande ist, die Macht zu ergreifen, geteilt ist, fähig, ein neues Wahlgesetz durchzuführen? Es ist mehr als zweifelhaft. Dazu wäre auf jeden Fall ein mächtiger Druck von außen her notwendig. Die Schwäche des Parlaments ohne gesicherte Mehrheit hätte eine Atmosphäre geschaffen, die für einen solchen Druck günstig wäre. Hier eröffnen sich wiederum revolutionäre Perspektiven.

Aber diese Zwischenvariante hat für uns keine selbständige Bedeutung, da offenbar die labile Parlamentslage in der einen oder anderen Richtung entschieden werden muß. Das heißt, die Entscheidung muß entweder zugunsten einer konservativen oder einer Arbeiterregierung fallen. Den ersten Fall haben wir bereits einer Betrachtung unterzogen. Der zweite Fall ist für uns vom Standpunkte des uns interessierenden Themas vor allem wichtig. Die Frage kleidet sich also in folgende Formel: Darf man annehmen, daß die Arbeiterpartei, die sich bei den Wahlen eine absolute Parlamentsmehrheit gesichert und ihre eigene Regierung gebildet hat, auf friedlichem Wege die Nationalisierung der wichtigsten Industriezweige verwirklichen und den sozialistischen Aufbau im Rahmen und mit den Methoden des jetzigen Parlamentssystems entwickeln wird?

Um diese Frage nicht sofort zu kompliziert zu gestalten, nehmen wir an, daß die liberale kompromißlerische Gruppe MacDonalds auch bei den nächsten Wahlen die offizielle Führung der Partei behalten wird, so daß der Sieg der Arbeiterpartei zur Bildung einer MacDonald-Regierung führen wird. Sie wird jedoch keine einfache Wiederholung des ersten Experimentes sein: Denn erstens wird sie nach unserer Annahme eine selbständige Mehrheit hinter sich haben; zweitens müssen sich die zwischenparteilichen Beziehungen in der nächsten Periode unvermeidlich, besonders im Falle des Sieges der Arbeiterpartei, verschärfen, jetzt, wo die Konservativen im sichern Besitz einer festen Mehrheit sind, sind sie geneigt, mit einer gönner-[86]haften Nachsicht MacDonald, Thomas und Co. zu behandeln. Da aber die Konservativen aus ernsterem Material geschaffen sind als die Unglückssozialisten, werden sie, sobald sie nur eine Minderheit vertreten, sofort ihre Krallen und Zähne zeigen. Man darf deshalb nicht zweifeln, daß die Konservativen, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, mit Hilfe irgendwelcher parlamentarischen oder außerparlamentarischen Methoden die Bildung einer selbständigen Arbeiterparteiregierung zu verhindern, in diesem scheinbar günstigsten Falle vom Standpunkt der friedlichen Entwicklung aus alles aufbieten werden, was in ihren Kräften steht, um mit Hilfe des Beamtentums, der Gerichte, des Militärs, des Oberhauses und des Hofes alle Maßnahmen der

Arbeiterpartei zu sabotieren. Den Konservativen wie den Resten der Liberalen wird die Aufgabe erwachsen, um jeden Preis die erste selbständige Regierung der Arbeiterklasse zu kompromittieren. Es geht um Leben und Tod. Und dieser Waffengang ist ein ganz anderer als der alte Kampf zwischen den Liberalen und Konservativen in dem die Widersprüche innerhalb der „Familie“ der besitzenden Klassen aufeinanderprallten. Auch nur einige ernste Reformen der Arbeiterregierung in Steuerfragen, die Nationalisierung und wahre Demokratisierung der Verwaltung hätten einen großen Enthusiasmus der Arbeitermassen hervorgerufen, und, da der Appetit beim Essen kommt, hätten erfolgreiche gemäßigte Reformen unvermeidlich auf den Weg immer radikalerer Reformen gedrängt. Mit anderen Worten: jeder neue Tag hätte die Konservativen von der Möglichkeit der Wiedererlangung der Macht entfernt. Die Konservativen sähen eine völlig klare Rechnung vor sich, es handelte sich nicht mehr um einen üblichen Regierungswechsel, sondern um den Anfang der sozialistischen Revolution auf parlamentarischem Wege. Der besitzenden Klasse eröffnen sich große Möglichkeiten der Staatsobstruktion, der gesetzlichen und administrativen Sabotage, denn, gleichgültig, wie die Parlamentsmehrheit beschaffen ist, der ganze Staatsapparat ist in jeder Beziehung aufs engste mit der Bourgeoisie verbunden. Außerdem stehen ihr noch zur Verfügung: die gesamte Presse, die wichtigsten Organe der Selbstverwaltung, die Universitäten und Schulen, die Kirche, die zahllosen Klubs und sonstige freiwillige Verbände. Zu ihrer Verfügung stehen die Banken und das ganze System des gesellschaftlichen Kredits, endlich der Transport- und Handels-[87]apparat, so daß der Unterhalt Londons einschließlich der Arbeiterregierung von den großen kapitalistischen Vereinigungen abhängig ist. Alle diese gewaltigen Mittel werden unausbleiblich mit ungeheurer Kraft aufgeboten werden, um die Tätigkeit der Arbeiterregierung zu hemmen, ihre Bemühungen zu paralisieren, sie einzuschüchtern, ihre Parlamentsmehrheit zu spalten und endlich eine Finanzpanik, Verpflegungsschwierigkeiten, Aussperrungen hervorzurufen, die Spitzen der Arbeiterorganisationen zu terrorisieren und das Proletariat zu schwächen. Nur der letzte Narr kann nicht verstehen, daß die Bourgeoisie Himmel, Erde und Unterwelt in Bewegung setzen wird, wenn die Arbeiterregierung wirklich zur Macht gelangen sollte.

Der gegenwärtige sog. englische Faschismus hat vorläufig mehr Kuriositätswert, aber diese Kuriosität ist doch symptomatisch. Die Konservativen sitzen heute noch zu fest im Sattel, als daß sie die Hilfe der Faschisten in Anspruch nähmen. Aber eine Verschärfung der Beziehungen der Parteien untereinander, die wachsende Hartnäckigkeit und die steigende Offensivtätigkeit der Arbeitermassen, die Siegesaussichten der Arbeiterpartei werden unweigerlich eine Entfaltung faschistischer Tendenzen auf dem rechten Flügel der Konservativen hervorrufen. In einem Lande, das in diesen Jahren ärmer wurde, in dem sich die Lage der Klein- und Mittelbourgeoisie beträchtlich verschlechterte, und in dem chronische Arbeitslosigkeit herrscht, wird es an Elementen zur Bildung faschistischer Truppen nicht fehlen. Man kann deshalb nicht zweifeln, daß im Augenblick des Wahlsieges der Arbeiterpartei die Konservativen nicht nur den offiziellen Staatsapparat, sondern auch die inoffiziellen Faschistenbanden um sich scharen werden; sie werden ihre provokatorische und blutige Arbeit beginnen, bevor das Parlament noch dazu kommen wird, die erste Lesung des Gesetzes über die Nationalisierung der Kohlengruben vorzunehmen. Was wird der Arbeiterregierung übrigbleiben? Entweder schmachlich zu kapitulieren oder den Widerstand zu unterdrücken. Es wird sich herausstellen, daß sich diese letzte Entscheidung nicht so einfach treffen lassen wird. Das Experiment Irland zeugt davon, daß zur Unterdrückung eines Widerstandes solcher Art ernste materielle Kräfte und ein starker Staatsapparat notwendig sind. Der Arbeiterregierung werden weder die Kräfte, noch der Staatsapparat zur Verfügung stehen. Die Polizei und die [88] Gerichte, die Armee und die Miliz werden auf Seiten der Desorganisatoren, Saboteure und Faschisten stehen. Man wird gezwungen werden, den Beamtenapparat in Stücke zu schlagen, die Reaktionäre durch Mitglieder der Arbeiterpartei zu ersetzen. Einen anderen Weg wird es nicht geben. Aber es ist ganz offenbar, daß solche scharfen, obwohl völlig „legalen“ Staatsmaßnahmen den legalen und illegalen Widerstand der vereinigten bürgerlichen Reaktion steigern werden. Mit anderen Worten: Der Weg des Bürgerkrieges ist beschritten.

Aber vielleicht wird die Arbeiterpartei, wenn sie zur Regierung kommt, so vorsichtig, so taktvoll und so geschickt zu Werke gehen, daß die Bourgeoisie – wie soll man sich ausdrücken? – kein Bedürfnis nach aktivem Widerstand verspüren wird. Eine solche Annahme ist an und für sich natürlich

lächerlich. Man muß aber zugeben, daß nichtsdestoweniger eben darauf die Grundhoffnung MacDonalds und Co. beruht. Wenn der jetzige traurige Führer der Unabhängigen sagt, daß die Arbeiterpartei nur solche Reformen durchführen wird, deren Verwirklichung „wissenschaftlich“ bewiesen ist (die „Wissenschaft“ MacDonalds kennen wir schon), so will er damit sagen, daß die Arbeiterregierung vor jedem ihrer Reform-schritte der Bourgeoisie fragend in die Augen schauen wird. Natürlich, wenn alles vom guten Willen MacDonalds und seinen „wissenschaftlich“ begründeten Reformen abhinge, würde es nie zu einem Bürgerkriege kommen – da die Bourgeoisie keine Gründe dazu hätte. Wenn die zweite Regierung MacDonalds so beschaffen wäre wie die erste, wäre es unnötig, die ganze Frage der Verwirklichung des Sozialismus auf dem Parlamentswege aufzuwerfen, da das City-budget mit dem Budget des Sozialismus nichts gemein hat. Jedoch wird die Politik der Arbeiterregierung auch, wenn sie ihre alte Zusammensetzung behält, gewisse Veränderungen erfahren müssen. Es ist lächerlich, zu glauben, daß die gewaltigen Arbeiterwellen, die MacDonald zur Macht bringen, unmittelbar nach Regierungsantritt ehrfurchtsvoll zurückströmen werden. Nein, die Ansprüche der Arbeiterklasse werden ungewöhnlich wachsen. Man wird sich nicht mehr auf die Abhängigkeit von den liberalen Stimmen berufen können. Der Widerstand der Konservativen, des Oberhauses, der Bürokratie und der Monarchie wird die Energie, die Ungeduld und die Entrüstung der Arbeiter verdoppeln. Die Verleumdung und die Hetze der kapitalistischen Presse werden sie vorwärtstreiben. [89] Wenn auch ihre eigene Regierung unter diesen Bedingungen eine unverfälschte Energie offenbaren wird, so wird sie den Arbeitermassen schlapp erscheinen. Aber von MacDonald, Clynes und Snowden kann man mit demselben Recht revolutionäre Energie erwarten, wie wohlriechende Düfte von faulen Rüben. Bei dem revolutionären Anprall der Massen und dem erbitterten Widerstand der Bourgeoisie wird die Regierung MacDonald nach allen Seiten hin laviieren, die einen wird sie ärgern, die anderen nicht befriedigen, die Bourgeoisie durch ihre Schlappeheit provozieren, die revolutionäre Ungeduld der Arbeiter steigern, den Bürgerkrieg schüren und gleichzeitig bestrebt sein, ihn der notwendigen Leitung seitens des Proletariats zu berauben. Gleichzeitig wird notwendig der revolutionäre Flügel erstarken, die weitsichtigeren, entschiedeneren und revolutionären Elemente der Arbeiterklasse werden hochkommen. Unter solchen Umständen wird die Regierung MacDonald früher oder später in Zusammenhang mit den Kräfteverhältnissen außerhalb des Parlaments ihren Platz entweder der konservativen Regierung mit faschistischen und nichtkompromißlerischen Tendenzen oder einer Revolutionsregierung räumen müssen, die fähig ist, das Werk zu Ende zu führen. In beiden Fällen ist ein neuer Ausbruch des Bürgerkrieges, ein scharfer Zusammenstoß der Klassen auf der ganzen Linie unausbleiblich. Im Falle des Sieges der Konservativen: unbarmherzige Zertrümmerung der Arbeiterorganisationen; im Falle des Sieges des Proletariats: die Niederringung des Widerstandes der Ausbeuter durch Maßnahmen der revolutionären Diktatur. Es gefällt euch nicht, Mylords? Wir können es nicht ändern. Die eigentlichsten Triebkräfte der Bewegung sind von uns so wenig abhängig wie von euch. Wir „dekretieren“ nicht. Wir analysieren nur.

Zwischen den „Linken“, diesen Halbanhängern und Halbgegnern MacDonalds, die, wie er, auf demokratischem Boden stehen, werden manche wahrscheinlich sagen: Wenn die Bourgeoisie versuchen wird, der demokratisch gewählten Arbeiterregierung Widerstand zu leisten, wird die Arbeiterregierung selbstverständlich nicht vor strengsten Zwangsmaßnahmen zurückschrecken, aber da wird es sich um keine Klassendiktatur handeln, sondern um die Macht des demokratischen Staates, der ... usw. usw. Es ist beinahe zwecklos, einen Streit um solche Argumente auszufechten. Sollte man sich [90] darüber Gedanken machen, ob das Schicksal der Gesellschaft dadurch entschieden werden kann, daß in das Parlament 307 Arbeiterdeputierte, d. h. eine Minderheit, oder 308, d. h. eine Mehrheit, gewählt sind und nicht durch das tatsächliche Kräfteverhältnis im Augenblick des scharfen Zusammenstoßes der Klassen in den Grundfragen ihrer Existenz, so hieße das, sich in völlige Gefangenschaft des Fetischismus der Parlamentsarithmetik zu begeben. Und was soll man tun – fragen wir – wenn die Konservativen angesichts der wachsenden Revolutionsflut und der Gefahr einer Arbeiterregierung nicht nur die Demokratisierung des Wahlsystems verweigern, sondern umgekehrt neue Begrenzungen einführen? Undenkbar! wird irgendein Tor erwidern, der nicht versteht, daß dort, wo es um Leben und Tod der Klassen geht, alles möglich ist. Aber schon jetzt ist in den führenden Kreisen Englands eine starke Bewegung im Gang, um das Oberhaus zu reorganisieren und ihm eine größere

Macht zu verschaffen. Aus diesem Anlaß erklärte Mac Donald unlängst, daß er die Sorgen mancher besorgten konservativen Lords verstehen könne, „aber weshalb sich die Gedanken der Liberalen in derselben Richtung bewegen, kann ich nicht verstehen“. Der Weise kann nicht verstehen, weshalb die Liberalen die zweite Schützengrabenlinie gegen eine Offensive der Arbeiterklasse befestigen. Er versteht es deshalb nicht, weil er selbst ein Liberaler ist, allerdings nur ein sehr provinzieller, kleiner, beschränkter Liberaler. Er versteht nicht, daß es der Bourgeoisie bitter ernst ist, daß sie sich auf einen Todeskampf vorbereitet, und daß in diesem Kampf die Krone und das Oberhaus eine hervorragende Rolle spielen werden. Durch Kürzung der Rechte des Unterhauses, d. h. durch einen legalen Staatsstreich, werden die Konservativen, ungeachtet aller Schwierigkeiten dieses Unternehmens, eine günstigere Position besetzen, als wenn sie gezwungen wären, den Widerstand gegen eine Arbeiterregierung zu organisieren, der es bereits gelang, sich zu befestigen. Also in diesem Falle werden wir – wird mancher „linker“ Schönschwätzer ausrufen – die Massen zum Widerstand aufrufen. Das heißt, zur Anwendung der revolutionären Gewalt? Folgt daraus, daß die revolutionäre Gewalt nicht nur zulässig, sondern auch in dem Falle unausbleiblich ist, wenn die Konservativen auf dem legalsten Parlamentswege einen Präventivstaatsstreich ausführen? Ist es nicht einfacher, dann zu sagen, daß die [91] Revolutionsgewalt auch in dem Falle zweckmäßig ist, wenn sie die Positionen des Proletariats stärkt, den Feind schwächt oder zurückwirft, die sozialistische Entwicklung der Gesellschaft beschleunigt?

Jedoch sind die heldenhaften Versprechungen, einen raschen Widerstand zu leisten, kein ausgeblasenes Ei wert, wenn die Konservativen sich „erdreisten“ usw. Man kann nicht die Massen von Tag zu Tag durch Geschwätz über den friedlichen, schmerzlosen, legalen, parlamentarischen und demokratischen Übergang zum Sozialismus einlullen und dann beim ersten ernsten Nasenstüber die Massen zum bewaffneten Widerstand aufrufen. Es wäre der sicherste Weg, der Reaktion die Zertrümmerung des Proletariats zu erleichtern. Um fähig zu sein, revolutionären Widerstand zu leisten, müssen die Massen ideell, organisatorisch und materiell vorbereitet sein. Sie müssen verstehen, daß in einer gewissen Etappe die Verschärfung des Klassenkampfes und seine Umwandlung in den Bürgerkrieg unvermeidlich ist. Die politische Erziehung der Arbeiterklasse und die Auswahl ihrer Führerschaft müssen solchen Gesichtspunkten gewachsen sein. Man muß tagtäglich gegen die Kompromißillusionen kämpfen, d. h., man muß den MacDonalds den Krieg auf Leben und Tod erklären. So und nur so steht jetzt die Frage.

Wenn man eine ganze Reihe konkreter Bedingungen übergeht, kann man vielleicht sagen, daß MacDonald früher eine Chance hatte, den Übergang zum Sozialismus außerordentlich zu erleichtern, die Erschütterungen des Bürgerkrieges auf ein Minimum zu reduzieren – und zwar in jener Zeit, als die Arbeiterpartei zum erstenmal zur Regierung kam. Hätte MacDonald das Parlament Angesicht in Angesicht vor ein entscheidendes Programm (Beseitigung der Monarchie und des Oberhauses, hohe Kapitalsteuern, Nationalisierung der wichtigsten Produktionszweige usw.) gestellt und nach der Auflösung des Parlaments an die revolutionäre Entschlossenheit des Landes appelliert, so hätte vielleicht die Aussicht bestanden, die besitzende Klasse bis zu einem gewissen Grade zu überrumpeln, ihr nicht zu gestatten, Kräfte zu sammeln, sie durch den Anprall der Arbeitermassen zu zerschmettern und sich des Staatsapparates zu bemächtigen und ihn zu erneuern, bevor sich der britische Faschismus gebildet hätte, und so wäre es möglich gewesen, die Revolution durch die Parlamentstore einziehen zu lassen, sie zu „legalisieren“ und [92] mit starker Hand bis zum vollen Siege zu führen. Aber ganz offensichtlich ist eine solche Möglichkeit reine Theorie. Dazu gehört eine andere Partei mit anderen Führern, und sie wiederum setzt eine völlig andere Lage voraus. Wenn wir diese theoretische Möglichkeit in der Vergangenheit konstruieren, geschieht es nur deshalb, um ihre Unmöglichkeit in der Zukunft noch krasser zu offenbaren. Das erste Experiment der Arbeiterregierung verriet zwar vollendete Talentlosigkeit und Feigheit, war aber eine ernste geschichtliche Warnung für die herrschenden Klassen. Man wird sie nicht mehr überrumpeln können. Sie beobachten jetzt mit zehnfacher Wachsamkeit das Treiben der Arbeiterklasse, ihre Entwicklung, ihre Umwandlung. „Wir werden auf keinen Fall den ersten Schuß abgeben“, erklärte scheinbar völlig wie aus heiterm Himmel der humane, fromme, christliche Baldwin in seiner Parlamentsrede am 5. März. Und auf den Bänken der Arbeiterfraktion

fanden sich Narren, die diese Worte mit Beifall begrüßten. Baldwin zweifelt keinen Augenblick daran, daß man wird schießen müssen. Er will nur schon jetzt die Verantwortung für den kommenden Bürgerkrieg, wenigstens in den Augen der Zwischenklassen, auf den Feind, d. h. die Arbeiter, abwälzen. Genau so bemüht sich die Diplomatie jedes Landes für den Fall eines kommenden Krieges schon im voraus, die Gegenpartei verantwortlich zu machen. Gewiß, auch die proletarische Partei ist daran interessiert, daß die Verantwortung für den Bürgerkrieg den kapitalistischen führenden Kreisen zugeschoben wird, und letzten Endes hat und wird die Arbeiterpartei ausschlaggebendere politische und moralische Begründungen dafür haben. Man kann annehmen, daß der Attentatsversuch der Konservativen gegen das Unterhaus eines der „dankbaren“ Agitationsmotive wäre, aber es ist zuletzt eine Angelegenheit dritter oder fünfter Ordnung. Wir untersuchen hier nicht die Frage der Anlässe zu einem revolutionären Zusammenstoß, sondern die Frage der Maßnahmen zur Eroberung des Staates mit dem Ziele des Überganges zum Sozialismus. Das Parlament sichert keineswegs einen friedlichen Übergang. Die revolutionäre Klassengewalt ist notwendig und unvermeidlich. Man muß aber Vorbereitungen treffen und selbst in steter Bereitschaft sein. Man muß die Massen revolutionär erziehen und stählen. Die erste Bedingung ist der unversöhnliche Kampf gegen den zersetzenden Geist des MacDonaltdtums.

[93] Am 25. März 1925 beschloß eine Kommission des Oberhauses in feierlichster Form, daß der Titel des Herzogs von Somerset an einen gewissen Mr. Seymour übergehen müsse, der nun fortan berechtigt ist, im Oberhause als Gesetzgeber aufzutreten; diese Entscheidung zugunsten Seymours hing von einer Reihe verschiedener Umstände ab: Wann hat im Jahre 1787 ein gewisser Oberst Seymour geheiratet, um nach vielen Generationen Großbritannien einen neuen Lord zu geben? Lebte in Kalkutta der erste Mann seiner Frau oder ist er bereits verstorben? Wir sehen – eine Frage von außerordentlicher Wichtigkeit für das Schicksal der englischen Demokratie. Und in derselben Nummer des „Daily Herald“, in der diese lehrreiche Episode vom ersten Manne der Frau des Ahnen des Gesetzgebers Seymour aufgetischt wird, verteidigt sich die Zeitung gegen die Anklage, sie strebe nach der Einführung einer Sowjetwirtschaft in England. Nein, nein, wir sind nur für den Handel mit den Sowjets, auf keinen Fall sind wir für eine Sowjetwirtschaft in England!

Wir gestatten uns die Frage: Welche schlimmen Folgen brächte eine Sowjetwirtschaft für die englische Technik, die englische Industrie, die kulturellen Errungenschaften der englischen Arbeiterklasse, wenn sie sich ihr angepaßt hätte? Der „Daily Herald“ mag einmal nachdenken, welche Folgen die Einführung des Sowjet-regimes in Großbritannien haben würde. Erstens wäre die königliche Macht annulliert, und Mrs. Snowden brauchte nicht mehr über die ihre Kräfte übersteigende Arbeit der Mitglieder der königlichen Familie zu trauern. Zweitens wäre das Oberhaus abgeschafft, in dem die Herren Seymours als Gesetzgeber auftreten kraft eines Mandats, das ihnen nur deshalb verliehen wurde, weil der erste Mann ihrer Ururgroßmutter in Kalkutta rechtzeitig verstarb. Drittens wäre das jetzige Parlament liquidiert, über dessen Verlogenheit und Ohnmacht sich sogar der „Daily Herald“ fast täglich ausläßt. Das Grundbesitzerparasitentum der Landlords wäre für immer vernichtet; die hauptsächlichsten Zweige der Industrie wären in die Hände der Arbeiterklasse übergegangen, die in England die überwältigende Volksmehrheit darstellt. Die mächtigen Apparate der konservativen und liberalen Zeitungen und Verlage könnten für die Aufklärung der Arbeiterklasse ausgenutzt werden. „Gebt mir nur für einen Monat die Diktatur über Fleetstreet, und ich werde die Hypnose vernichten!“ rief im Jahre 1920 Robert Williams aus. [94] Williams selbst ist auf die andere Seite der Barrikade gegangen, aber Fleetstreet wartet noch immer auf die proletarische Faust ... Die Arbeiter hätten ihre Vertreter nicht in jenen betrügerisch abgegrenzten Wahlkreisen gewählt, sondern auf den Werften und Fabriken. Die Arbeiterräte hätten den Regierungsapparat von Grund auf erneuert. Die Privilegien der Geburt und des Reichtums wären gleichzeitig mit der verfälschten Demokratie, die von den Banken ausgehalten wird, verschwunden. Es wäre eine echte Arbeiterdemokratie zur Herrschaft gekommen, die die Verwaltung der Wirtschaft mit der politischen Verwaltung des Landes vereinigt hätte. Eine solche Regierung, die sich zum ersten Male in der Geschichte Englands tatsächlich auf das Volk gestützt hätte, hätte freie, gleichberechtigte und brüderliche Beziehungen mit Indien, Ägypten und anderen bisherigen Kolonien angeknüpft. Sie hätte sofort ein starkes politisches und militärisches

Bündnis mit dem Rußland der Arbeiter und Bauern geschlossen. Die Auswirkungen eines solchen Bündnisses könnte man für mehrere Jahre berechnen. Die wirtschaftlichen Pläne beider Länder wären auf den entsprechenden Gebieten für eine ganze Reihe von Jahren in Einklang gebracht worden. Der Austausch der Güter, Produkte und Hilfeleistungen zwischen den Ländern, die einen Ausgleich untereinander schaffen könnten, hätte den materiellen und geistigen Wohlstand der Massen Englands wie Rußlands auf eine nie erreichte Höhe gehoben. Wäre eine solche Entwicklung denn so schlecht? Und deshalb muß man sich gegen die Anklage verteidigen, man strebe nach Einführung einer Sowjetwirtschaft in England? Durch ihre Terrorisierung der öffentlichen Meinung will die Bourgeoisie den Arbeitern die rettende Angst vor dem Versuch einflößen, das gegenwärtige britische Regime anzugreifen; die Arbeiterpresse paßt sich feige den Umtrieben der Bourgeoisie an und unterstützt sie, anstatt die Politik der reaktionären Hypnose unbarmherzig zu entlarven. Das ist eben das MacDonaldtum.

Sowohl die englischen wie auch die kontinentalen Opportunisten haben nicht nur einmal gesagt, daß die Bolschewisten zur Diktatur nur durch die Logik ihrer Lage und in Widerspruch mit all ihren Prinzipien kamen. Von diesem Standpunkt wäre es Wicht lehrreich, die Evolution des marxistischen und allgemein-revolutionären Gedankens in der Frage der Demokratie zu betrachten. Wir müssen [95] uns hier mit zwei flüchtigen Zeugnissen begnügen. Schon im Jahre 1887 hat Lafargue, der nächste Schüler Marx', der durch enge persönliche Beziehungen mit ihm verbunden war, mit folgenden Worten den allgemeinen Gang der Revolution in Frankreich geschildert: „Die Arbeiterklasse wird in den Industriestädten herrschen, die sämtlich zu Revolutionszentren werden und eine Föderation bilden, um das Dorf zur Revolutionspartei hinüber zu führen und den Widerstand zu überwinden, der in Handels- und Seestädten wie Le Havre, Bordeaux, Marseille usw. organisiert werden wird. In den Industriestädten werden die Sozialisten gezwungen sein, die Macht in den örtlichen Institutionen zu erobern, die Arbeiter zu bewaffnen und militärisch zu organisieren; wer die Waffen hat, hat das Brot, sagte Blanqui. Sie werden die Gefängnistüren öffnen, um die kleinen Diebe herauszulassen und die großen Diebe, die Bankiers, die Kapitalisten, die Großindustriellen, die Großgrundbesitzer usw. einzusperren. Ihnen wird nichts geschehen, aber sie werden als Geiseln betrachtet und für die gute Führung ihrer Klasse verantwortlich gemacht werden. Die revolutionäre Macht wird durch einfache Machtergreifung legalisiert, und nur dann, wenn die neue Macht die Situation vollständig beherrschen wird, werden sich die Sozialisten ihre Maßnahmen durch eine sog. allgemeine Abstimmung bestätigen lassen. Die Bourgeoisie hat die besitzlosen Klassen so lange nicht an die Wahlurne herangelassen, daß sie sich nicht zu sehr wundern sollte, wenn alle ehemaligen Kapitalisten ihrer Wahlrechte bis zum Siege der Revolutionspartei beraubt sein sollten.“

Das Schicksal der Revolution wird für Lafargue nicht durch einen Appell an irgendeine Konstituante, sondern durch die revolutionäre Organisation der Massen im Verlaufe des Kampfes mit dem Feinde entschieden: „Sobald die örtlichen Revolutionsinstitutionen geschaffen sind, müssen sie durch die Bildung von Delegationen oder auf anderem Wege die Zentralgewalt organisieren, der die Pflicht obliegt, allgemeine Maßnahmen im Interesse der Revolution zu ergreifen und die Bildung der Reaktionspartei zu verhindern.“

Natürlich – diese Zeilen enthalten noch keine feste Formulierung des Sowjetsystems, das überhaupt kein Prinzip a priori, sondern ein reales Ergebnis der Revolutionserfahrungen ist. Jedoch ist das System einer Zusammensetzung der revolutionären Zentralgewalt durch Delegation seitens örtlicher Revolutionsorgane, die [96] den Kampf mit der Reaktion führen, ideell nahe verwandt mit dem Sowjetsystem. Und der formalen Demokratie gegenüber spricht sich jedenfalls Lafargue mit bemerkenswerter Klarheit aus. Die Arbeiterklasse kann die Macht nur auf dem Wege revolutionärer Eroberung erringen. „Die sog. ‚allgemeine Abstimmung‘,“ sagt ironisch Lafargue, „kann nur nach Eroberung des Staatsapparates durch das Proletariat eingeführt werden.“ Aber auch dann sollen die Bürgerlichen des Wahlrechtes beraubt sein und die Großkapitalisten die Rolle von Geiseln übernehmen. Für jeden, dem der Charakter der Beziehungen Lafargues zu Marx bekannt ist, ist es nicht zweifelhaft, daß Lafargue seine Aufzeichnungen über die Diktatur des Proletariates auf Grund verschiedener Aussprachen mit Marx niederschrieb. Wenn Marx selbst sich nicht lange damit aufhält, diese Fragen zu

klären, geschah es natürlich nur deshalb, weil der Charakter der revolutionären Klassendiktatur für ihn ganz selbstverständlich war. Jedenfalls hinterlassen Marx' Ausführungen, nicht nur in den Jahren 1848-1849, sondern auch im Jahre 1871 anlässlich der Pariser Kommune, keinen Zweifel darüber, daß Lafargue nur Gedanken von Marx entwickelt hat.

Aber nicht nur Lafargue war für die Klassendiktatur im Gegensatz zur Demokratie. Diese Idee wurde in aller Bestimmtheit bereits vom Chartismus formuliert. Im Organ „Poor Man's Guardian“ wurde anlässlich der Auseinandersetzungen über die damals geforderte Reform des Wahlrechtes folgende „einzig richtige Reform“ vorgeschlagen: „Das Volk, das die Güter erzeugt, soll auch die Gesetze machen.“¹

Hier ruht auch die Bedeutung des Chartismus, die gesamte Entwicklung des Klassenkampfes wurde gleichsam in diesem Jahrzehnt vorausgeahnt. Später hat die Bewegung viele Positionen verloren. Sie hat ihre Basis verbreitert und Erfahrungen gesammelt. Auf der neuen, höheren Grundlage wird sie notwendig viele Gedanken und Methoden des Chartismus wieder aufnehmen.

[97]

¹ M. Beer, Geschichte des Sozialismus in England. Stuttgart 1913. S. 244.

VI

Zwei Traditionen: Die Revolution des XVII. Jahrhunderts und der Chartismus

Der Chefredakteur des „Daily Herald“ hat jüngst seinem Zweifel Ausdruck gegeben, ob man in Oliver Cromwell „einen Pionier der Arbeiterbewegung“ sehen dürfe. Ein Mitarbeiter jener Zeitung hat die Zweifel des Redakteurs bestärkt, indem er sich auf die grausame Abrechnung mit den Levellers, der damaligen „Gleichmachersekte“ (Kommunisten), durch Cromwell beruft. Diese Betrachtungen und Äußerungen sind äußerst charakteristisch für die historische Denk-art der Führer der Arbeiterpartei. Um zu beweisen, daß Oliver Cromwell ein Pionier der bürgerlichen und nicht der sozialistischen Gesellschaft war, sollte man, scheint es, nicht einmal zwei Worte verlieren. Dieser große revolutionäre Bourgeois war ein Gegner des allgemeinen Wahlrechtes, denn er sah in ihm eine Gefahr für das Privateigentum. Daraus ziehen – beiläufig – die Herren Webb den Schluß, die Demokratie „vertrage“ sich nicht mit dem Kapitalismus, Dabei schließen sie die Augen vor der Tatsache, daß der Kapitalismus gelernt hat, sehr gut mit der Demokratie zusammen zu leben und das Instrument des allgemeinen Wahlrechtes genau so zu behandeln wie das Instrument der Börse¹. Trotzdem können die englischen Arbeiter von Cromwell unvergleichlich mehr lernen als von MacDonald, Snowden, Webb und der übrigen kompromißlerischen Gesellschaft. Cromwell war der große Revolutionär seiner Zeit und verstand, da er vor nichts zurückschreckte, [98] die Interessen der neuen bürgerlichen Gesellschaft gegen die alte aristokratische zu verteidigen. Hier muß man von ihm lernen, und in dieser Beziehung steht der tote Löwe des 17. Jahrhunderts unvergleichlich höher als viele lebende Hunde.

In den Spuren der lebenden Nicht-Löwen, die im „Manchester Guardian“ und anderen liberalen Organen Leitartikel schreiben, stellen die Führer der Arbeiterpartei im allgemeinen die Demokratie den verschiedenen despotischen Regierungen gegenüber, ganz gleich, ob es die „Lenindiktatur“ oder die „Mussolinidiktatur“ ist. Nirgends offenbart sich die geschichtliche Gedankenlosigkeit dieser Herren klarer als in dieser Gegenüberstellung. Nicht deshalb, als ob wir geneigt wären, rückwirkend die „Lenindiktatur“ zu verneinen – nach dem faktischen Einfluß auf die Entwicklung aller Vorgänge des gewaltigen Reiches besaß sie eine außerordentliche Macht. Aber kann man denn über eine Diktatur sprechen und ihren gesellschaftlich-historischen Inhalt übergehen? Die Geschichte hat die Diktatur Cromwells gekannt, die Diktatur Robespierres, die Diktatur Araktschejew², die Diktatur Napoleons 1., die Diktatur Mussolinis. Mit einem beschränkten Hirn, das Robespierre und Araktschejew auf eine Stufe setzt, kann man überhaupt nicht diskutieren. Verschiedene Klassen unter verschiedenen Bedingungen, mit verschiedenen Aufgaben, sind gezwungen, in gewissen, dabei entscheidendsten und verantwortlichsten Perioden ihrer Geschichte den Führern außerordentliche Gewalt und Macht zu verleihen, die am vollkommensten und klarsten in dieser Epoche ihre Grundinteressen verwirklichen. Wenn man von einer Diktatur spricht, muß man vor allem feststellen, welche Interessen, welche Klassen in dieser Diktatur ihren geschichtlichen Ausdruck finden. Oliver Cromwell in der einen Epoche, Robespierre in der anderen, repräsentierten die historisch-fortschrittlichen Tendenzen der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft. William Pitt, dessen Ministerschaft auch einer Personal-diktatur sehr nahe kam, hat die Interessen der Monarchie, der privilegierten Klassen, der führenden Kreise der Bourgeoisie gegen die Revolution der Kleinbourgeoisie verteidigt, die ihren höchsten Ausdruck in der Robespierrediktatur fand. Die liberalen Spießer [99] sagen gewöhnlich, sie wären sowohl gegen eine Links- als gegen eine Rechtsdiktatur, obwohl sie in der Praxis keine Möglichkeit vorüber gehen lassen, eine Rechtsdiktatur zu unterstützen. Für uns wird die Frage dadurch entschieden, daß die eine Diktatur die Gesellschaft vorwärts treibt, die andere aber sie zurückschlägt. Die Mussolinidiktatur ist die Diktatur der vorzeitig verfaulten, kraftlosen, bis ins Mark angefressenen italienischen Bourgeoisie: sie ist die Diktatur mit der faulenden Nase. Die „Lenindiktatur“ offenbart den gewaltigen Druck einer neuen geschichtlichen Klasse und ihren übermenschlichen Kampf mit allen

¹ Es ist interessant, daß zwei Jahrhunderte später, nämlich im Jahre 1842, der Historiker Macaulay als Mitglied des Parlaments gegen das allgemeine Wahlrecht aus denselben Gründen wie Cromwell protestierte.

² Araktschejew. Russischer General. 1769-1834. Hatte unter Alexander I. entscheidenden Einfluß auf die innere Politik, furchtbarer Bauernbedrucker. Anm. d. Übersetzers.

Kräften der alten Gesellschaft. Lenin kann man weder Bonaparte noch weniger Mussolini gegenüberstellen, sondern nur Cromwell und Robespierre. Mit einer gewissen Berechtigung kann man sagen, daß Lenin der proletarische Cromwell des 20. Jahrhunderts ist. Eine solche Definition ist gleichzeitig die größte Apologie des kleinbürgerlichen Cromwell des 17. Jahrhunderts.

Die französische Bourgeoisie fälschte die große Revolution, adoptierte sie und wechselte sie in Scheidemünzen um, die sie in den täglichen Verkehr brachte. Die englische Bourgeoisie hat selbst das Andenken der Revolution des 17. Jahrhunderts vernichtet, indem sie ihre ganze Vergangenheit im Begriff der „Gradation“ auflöst. Die führenden englischen Arbeiter müssen die britische Revolution entdecken und in der religiösen Schale den Kern, den mächtigen Kampf der gesellschaftlichen Kräfte finden. Cromwell war keineswegs ein „Pionier der Arbeiter“. Aber im Drama des 17. Jahrhunderts begegnet das englische Proletariat großen Vorbildern der revolutionären Aktion. Die Arbeiterklasse findet hier auch eine nationale Tradition, aber eine natürliche und angebrachte. Die zweite große nationale Tradition besitzt die proletarische Bewegung im Chartismus. Die Kenntnis dieser beiden Epochen ist für jeden klassenbewußten englischen Arbeiter notwendig. Das Verständnis für den historischen Sinn der Revolution des 17. Jahrhunderts und des revolutionären Gehalts des Chartismus ist eine der größten Pflichten der englischen Marxisten.

Man muß das revolutionäre Zeitalter in der Entwicklung Englands etwa von der Zwangseinberufung des Parlaments durch Karl Stuart bis zum Tode Oliver Cromwells vornehmlich deshalb studieren, um die Bedeutung des Parlamentarismus und des „Rechts“ in der [100] wirklichen und nicht in der erdichteten Geschichte zu begreifen. Der „große“ nationale Historiker Macaulay versimpelt das soziale Drama des 17. Jahrhunderts, indem er über den inneren Kampf in zuweilen interessanten, aber stets oberflächlichen Allgemeinplätzen hinwegredet. Etwas ernster betrachtet der französische Konservative Guizot jene Vorgänge. Einerlei – wessen Darstellung man auch liest, jedermann, der lesen kann und hinter den historischen Schatten wirkliche lebendige Körper, Klassen und Fraktionen zu entdecken vermag, muß gerade aus den Erfahrungen der englischen Revolution die Überzeugung gewinnen, daß das Recht in der Mechanik des gesellschaftlichen Kampfes eine untergeordnete bedingte Hilfsrolle spielt, besonders im revolutionären Zeitalter, d. h., wenn an erste Stelle die Lebensinteressen der Hauptklassen der Gesellschaft rücken.

Wir sehen in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts in England ein Parlament, das auf dem kuriosesten Wahlrecht aufgebaut ist, gleichzeitig aber als Volksvertretung gilt.

Das Unterhaus vertrat die Nation, indem es die Bourgeoisie und so das Volksvermögen vertrat. Während der Herrschaft Karls I. wurde nicht ohne Staunen festgestellt, daß das Unterhaus dreimal so reich wäre als das Oberhaus. Der König treibt dieses Parlament auseinander und beruft es unter dem Druck der Finanznöte wieder ein. Das Parlament bildet zu seinem Schutz eine Armee. Die Armee umfaßt allmählich die aktivsten, tapfersten und entschlossensten Elemente. Eben deshalb kapituliert das Parlament vor der Armee. Wir sagen: Eben deshalb. Wir wollen damit sagen, daß das Parlament nicht einfach vor der bewaffneten Macht kapituliert hat (vor der königlichen Armee hat es nicht kapituliert), sondern vor der puritanischen Armee Cromwells, die tapferer, entschlossener und konsequenter als das Parlament die Forderungen der Revolution zum Ausdruck brachte.

Die Anhänger der bischöflichen oder anglikanischen, halbkatholischen Kirche verkörperten die Partei des Hofes, des Adels und natürlich der hohen Geistlichkeit. Die Presbyterianer waren die Partei der Bourgeoisie, die Partei des Reichtums und der Aufklärung. Die Independenten und besonders die Puritaner verkörperten die Partei der Kleinbourgeoisie und des kleinen selbständigen Grundbesitzes. Die Levellers waren die in Entstehung begriffene [101] Partei des linken Flügels der Kleinbourgeoisie, der Plebs. Vor den Kulissen des kirchlichen Streites, in der Form des Kampfes für den religiösen Aufbau der Kirche vollzog sich der Prozeß der gesellschaftlichen Selbstbestimmung der Klassen, ihre Umgruppierung auf neuen, bürgerlichen Grundlagen. In der Politik war die Presbyterianerpartei für die begrenzte Monarchie, die Independenten, die dann Grundreformatoren genannt wurden (Root and branch men) oder in der Sprache unserer Zeit, die Radikalen, waren für die Republik. Die Halbheit der Presbyterianer entsprach vollkommen den widerspruchsvollen Interessen der Bourgeoisie – zwischen

dem Adel und der Plebs. Die Independentenpartei, die den Mut besaß, ihre Gedanken und Losungen bis ans Ende zu führen, hat natürlich die Presbyterianer unter den erwachten kleinbürgerlichen Massen der Städte und des Dorfes verdrängt, die die Hauptkräfte der Revolution repräsentierten.

Die Ereignisse haben sich empirisch entwickelt. Im Kampf um die Macht und die Eigentumsinteressen versteckte sich die eine und die andere Partei hinter die Gesetzlichkeit. Darüber schreibt gar nicht so schlecht Guizot:

„Dann entspann sich zwischen Karl I. und dem Parlament ein bis dahin in Europa beispielloser Kampf. Die Unterhandlungen dauerten fort, aber ohne daß die eine oder die andere Partei etwas davon gehofft oder sich auch nur vorgenommen hätte, einen Frieden abzuschließen. Sie wandten sich in ihren Botschaften und Erklärungen nicht mehr aneinander, sondern beide an die ganze Nation, an die öffentliche Meinung; von dieser neuen Macht schien jede ihre Kraft und ihren Sieg zu erwarten. Der Ursprung und die Ausdehnung der königlichen Macht, die Privilegien der Kammern, die Grenzen der Untertanenpflichten, die Miliz, die Petitionen, die Verfügung über die Ämter wurden zu Gegenständen eines offiziellen Streites, in dessen Verlauf die allgemeinen Grundsätze des Staates, die verschiedenartige Natur der Regierungen, die Urrechte der Freiheit, die Geschichte, die Gesetze und Sitten Englands abwechselnd zitiert, erläutert und kommentiert wurden. Mehrere Monate lang sah man sich die Wissenschaft und Vernunft zwischen die Debatten der beiden Parteien im Schoße der Kammern und ihre Begegnung mit bewaffneter Hand auf dem Schlachtfeld drängen, sozusagen den Lauf der Ereignisse aufhalten und alle ihre Fähigkeiten aufbieten, [102] um dieser oder einer anderen Sache den Charakter der Rechtmäßigkeit aufzuprägen und dadurch die freie Zustimmung des Volkes zu erlangen. Als der Augenblick kam, in dem das Schwert entblößt wurde, waren alle erstaunt und bewegt. Jetzt klagten sich beide Parteien gegenseitig der Ungesetzlichkeit und Neuerungssucht an, und alle beide mit Recht, denn die eine Partei hatte die alten Rechte des Landes verletzt und wollte nicht auf die Prinzipien der Tyrannei verzichten, während die andere infolge noch unklarer Prinzipien bisher unbekannte Freiheiten und Gewalt forderte“¹.

In dem Maße, wie sich der Bürgerkrieg entwickelte, haben die aktivsten Royalisten das Westminsterparlament und das Oberhaus verlassen und sind in das Hauptquartier Karls nach York geflüchtet. Das Parlament spaltete sich wie in allen großen Revolutionsepochen. Ob in diesem oder einem anderen Falle die „legale“ Mehrheit auf seiten der Revolution oder auf seiten der Reaktion ist, ist in solchen Situationen nicht die entscheidende Frage.

In einem gewissen Augenblick der politischen Geschichte hing das Schicksal der „Demokratie“ nicht vom Parlament ab, sondern – wie schrecklich es auch für die skrofulösen Pazifisten ist – von der Kavallerie. In der ersten Periode des Kampfes hat die königliche Kavallerie, der bedeutendste Teil des Heeres in jener Zeit, Todes-schrecken in der Kavallerie des Parlaments verbreitet. Es ist merkwürdig, daß wir demselben Phänomen auch in den späteren Revolutionen begegnen, besonders in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, in denen die Kavallerie der Südstaaten in der ersten Periode ein unbestrittenes Übergewicht über die Kavallerie der Nordstaaten besaß, und endlich in unserer Revolution, wo in der ersten Zeit die weißgardistischen Kavalleristen uns eine Reihe harter Schläge versetzten, bevor die Arbeiter lernten, fest im Sattel zu sitzen. Ihrer Entstehung nach ist die Kavallerie die adligste Waffengattung. Die königliche Kavallerie war weit fester gefügt und ging stürmischer vor als die Parlamentsreiter, die in Hast aus verschiedenen Elementen rekrutiert wurden. Die Kavallerie der Südstaaten war gewissermaßen die angeborene Waffengattung des Plantagenbesitzers und Steppenmenschen, während der handelsindustrielle Norden sich erst an das Pferd gewöhnen mußte. Endlich war bei uns das [103] Heimatland der Reiterei, die südöstliche Steppe, die Kosakenvendée. Cromwell hat sehr rasch verstanden, daß das Schicksal seiner Klasse durch die Reiterei entschieden wird. Er sagte Hampden: „Ich werde Leute ausheben, die die Furcht Gottes vor Augen haben, und zu dem, was sie tun, ein Gewissen mitbringen, und ich büрге Euch dafür, daß sie sich nicht schlagen lassen werden“².“ Sehr interessant sind auch die Worte, mit denen sich Cromwell an die von ihm

¹ P. Guizot, Geschichte der englischen Revolution bis zum Tode Karls I. Leipzig 1850. S. 199 f.

² Guizot a. a. O. S. 230.

rekrutierten freien Grundbesitzer und Gewerbetreibende wandte: „Ich will Euch nicht täuschen und glauben machen, wie meine Bestallung sagt, daß Ihr für den König und das Parlament kämpfen werdet. Wenn sich der König mir gegenüber befände, so würde ich gerade wie auf jeden andern meine Pistole nach ihm abfeuern; wenn Euch Euer Gewissen das nicht gestattet, so geht hin und dient einem andern¹.“ So hat Cromwell nicht nur die Armee aufgebaut, sondern auch die Partei, – seine Armee war bis zu einem gewissen Grade eine bewaffnete Partei, und eben darin bestand ihre Kraft. Im Jahre 1644 erfochten die „heiligen“ Schwadronen Cromwells bereits einen glänzenden Sieg über die königlichen Reiter und erhielten den Namen „Eisenseiten“. Für die Revolution ist es immer nützlich, wenn sie über solche „Eisenseiten“ verfügen kann. In dieser Beziehung können die englischen Arbeiter viel von Cromwell lernen.

Nicht ohne Interesse sind die Betrachtungen des ‘Historikers Macaulay über die Armee der Puritaner: „Einer so zusammengesetzten bewaffneten Macht konnten ohne Gefahr für ihre Brauchbarkeit einige Freiheiten gewährt werden, die, wenn man sie anderen Truppen gewährt hätte, jede Disziplin untergraben hätten. Im allgemeinen werden Soldaten, die politische Klubs bilden, Abgeordnete wählen und über wichtige Staatsfragen Beschlüsse fassen, sich bald von jeder Kontrolle befreien, aufhören, eine Armee zu bilden, sich vielmehr in schlimmsten und gefährlichsten Banden zusammenrotten. Und es wäre in unserer Zeit nicht ungefährlich, in einem Regiment religiöse Versammlungen zu dulden, in denen ein Unteroffizier, der in der Heiligen Schrift bewandert ist, seinen weniger begabten Oberst belehrt und dem glaubensketzerischen Major ins Gewissen geredet hätte. Aber der Verstand, der Ernst und die [104] Selbstbeherrschung der Krieger, die Cromwell heranzog, waren derart, daß in ihrem Lager eine politische und religiöse Organisation herrschen konnte, ohne die militärische Disziplin zu verletzen. Dieselben Männer, die außer dem Dienste als Demagogen² und Feldprediger bekannt waren, zeichneten sich durch Tapferkeit, Ordnungssinn und widerspruchslosen Gehorsam auf Wache~ auf dem Exerzierplatz und dem Schlachtfelde aus.“ Ferner: „Nur in seinem Lager fand man die strengste Disziplin, mit dem ungestümsten Enthusiasmus vereinigt. Seine Soldaten gingen in die Schlacht mit der Präzision von Maschinen, während in ihrer Brust der ungezügelte Fanatismus der Kreuzfahrer loderte.“³

Alle geschichtlichen Analogien gebieten größte Vorsicht, besonders, sobald es sich um die Analogie zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert handelt. Trotzdem wird man durch einige prägnante Züge, die das Leben und den Charakter der Armee Cromwells dem Charakter der Roten Armee nahebringen, überrascht. Gewiß, dort gründete sich alles auf den Glauben an die Prädestinationslehre und auf strenge religiöse Moral; bei uns herrscht der Kampfatheismus. Aber in der religiösen Form des Puritanismus wurde die Predigt der geschichtlichen Mission einer neuen Klasse verkündet, und die Prädestinationslehre war nur der Weg über die Religion, dem Problem der geschichtlichen Gesetzmäßigkeit näherzukommen. Die Streiter Cromwells haben sich zuerst als Puritaner, dann erst als Soldaten gefühlt, wie unsere Kämpfer sich zuerst als Revolutionäre und Kommunisten betrachten, dann erst als Soldaten. Aber die Züge, durch die sie sich unterscheiden, überwiegen die Züge, in denen sie sich ähneln. Die von der Partei des Proletariats gebildete Rote Armee bleibt ihr bewaffnetes Organ. Die Armee Cromwells, die seine Partei in sich einschloß, wurde selbst eine ausschlaggebende Macht. Wir sehen, wie die Armee der Puritaner aus dem Parlament ein Werkzeug für sich selbst und die Revolution macht. Die Armee erzwingt den Ausschluß der 11 Presbyterianer aus dem Parlament, d. h. der Vertreter des rechten Flügels. Die Presbyterianer, die Girondisten der englischen Revolution, versuchen wider das Parlament aufsässig zu werden. Das Rumpfparlament sucht Rettung bei der [105] Armee und unterwirft sich ihr seit diesem Schritte mehr und mehr. Unter dem Druck der Armee, vor allem ihres linken, entschlossensten Flügels, wird Cromwell gezwungen, Karl I. hinzurichten. Während das Beil der Revolution geschwungen wird, ertönen die Gesänge von Psalmen. Aber das Beil wirkt überzeugender. Dann umzingelt Cromwells Oberst Pride das Parlamentsgebäude und entfernt gewaltsam 81 Deputierte – Presbyterianer. Vom Parlament bleibt nur noch Spreu übrig – sie besteht

¹ Guizot a. a. O. S. 231.

² Macaulay will sagen: Revolutionäre Agitatoren.

³ Th. B. Macaulay, Geschichte von England. Braunschweig 1864. I. S. 118.

aus den Independenten, d. h. den Gesinnungsgenossen Cromwells und seiner Armee; aber eben deshalb hört auch das Parlament, das den gewaltigen Kampf mit der Monarchie durchgekämpft hat, im Augenblick des Sieges auf, die Quelle jedes selbständigen Gedankens und jeder Kraft zu sein. Die Triebkraft des ersten und zweiten Parlamentes ist Cromwell, der sich unmittelbar auf die Armee stützt, aber letzten Endes seine Kraft aus der mutigen Verwirklichung der Grundaufgaben der Revolution schöpft. Ein Narr, Analphabet oder Fabier kann in Cromwells Herrschaft nur eine personelle Diktatur sehen. Faktisch hat hier unter den Bedingungen einer tiefen sozialen Umwälzung die Form einer personellen Diktatur eine Diktatur der Klasse angenommen, dabei einer solchen, die einzig und allein imstande war, den Kern der Nation von alten Fesseln und Bindungen zu befreien. Die englische soziale Krise des 17. Jahrhunderts erscheint als eine Vereinigung wesentlichster Züge der deutschen Reformation des 16. Jahrhunderts mit Zügen der französischen Revolution des 18. Jahrhunderts. Tatsächlich reichen sich in Cromwell Luther und Robespierre die Hand. Die Puritaner hätten gern ihre Feinde Philister genannt, aber nichtsdestoweniger handelte es sich um einen Klassenkampf. Die Aufgabe Cromwells bestand darin, der absoluten Monarchie den vernichtenden Schlag zu versetzen, ferner dem Hofadel und der halbkatholischen Kirche, die sich den Bedürfnissen der Monarchie und des Hofadels angepaßt hatte. Um einen solchen Schlag auszuführen, war Cromwell, der wahrhafte Vertreter einer neuen Klasse, auf die Kräfte und Leidenschaften der Volksmassen angewiesen. Unter der Leitung Cromwells gewinnt die Revolution den vollen notwendigen Schwung. Sobald sie in der Erscheinung der Leveller (Ausgleicher) den Rahmen der Bedürfnisse der sich erneuernden bürgerlichen Gesellschaft zu sprengen sucht, rechnet Cromwell unbarmherzig mit den „Besessenen“ ab. Nach [106] dem Siege beginnt Cromwell mit dem Aufbau eines neuen Staatsrechtes, in dem er die biblischen Sprüche mit den Piken der „heiligen“ Soldaten vereinigt, das entscheidende Wort sprechen dabei immer die Piken. Am 19. April 1653 jagte Cromwell die Spreu des „Langen Parlaments“ auseinander. Im Bewußtsein seiner geschichtlichen Mission gab der puritanische Diktator den Vertriebenen biblische Flüche mit auf den Weg: „Du Säufer!“ schrie er diesem zu; „Du Ehebrecher!“ mahnte er einen anderen. Dann bildet Cromwell ein Parlament aus gottesfürchtigen Menschen, d. h. tatsächlich ein Klassenparlament: denn gottesfürchtig war die Mittelklasse, die mit strenger Sittlichkeit die Bemühungen um die Akkumulation des Kapitals fortsetzte und mit Sprüchen aus der Heiligen Schrift auf den Lippen sich daran machte, die ganze Welt auszuplündern. Aber auch dies täppische „Barebone“¹-Parlament hat den Diktator gestört, indem es ihn der notwendigen Manövrierefreiheit in einer schweren inneren und äußern Situation beraubte. Ende 1653 reinigt Cromwell nochmals mit Hilfe der Soldaten das Parlament. Hatte sich die Spreu des „Langen Parlaments“, das im April auseinandergejagt wurde, einer Rechtsorientierung in Richtung eines Kompromisses mit den Presbyterianern schuldig gemacht, so war das „Barebone-Parlament“ geneigt, in manchen Fragen zu geradlinig auf dem Wege der puritanischen Tugenden zu gehen und erschwerte so Cromwell die Herstellung eines neuen gesellschaftlichen Gleichgewichtes. Der revolutionäre Realist Cromwell formte eine neue Gesellschaftsordnung. Das Parlament ist kein Selbstzweck, das Recht ist kein Selbstzweck, und haben Cromwell selbst und seine „Heiligen“ die Verwirklichung der göttlichen Vermächtnisse als Selbstzweck betrachtet, so wären diese Vermächtnisse in Wirklichkeit nur das Ideenmaterial für den Aufbau der bürgerlichen Gesellschaft. Indem Cromwell ein Parlament nach dem anderen auseinanderjagte, bewies er genau so wenig Ehrfurcht vor dem Fetisch der „nationalen“ Vertretung, wie er durch die Hinrichtung Karls 1. den Mangel jeder Ehrfurcht vor der Monarchie von Gottes Gnaden bewies. Nichtsdestoweniger hat gerade Cromwell dem Parlamentarismus und der Demokratie den Weg in den beiden folgenden Jahrhunderten freigemacht. Zur Vergeltung für die Hinrichtung Karls I. durch Crom-[107]well ließ Karl II. Cromwells Leiche am Galgen aufknüpfen. Aber keine Restauration vermochte die vorcromwellsche Gesellschaftsordnung wiederherzustellen. Die Schöpfungen Cromwells konnte auch die gaunerhafte Gesetzgebung der Restauration nicht liquidieren, weil man nicht mit der Feder vernichten kann, was das Beil gespalten hat. In dieser umgekehrten Form ist das Sprichwort richtiger, wenigstens soweit es sich auf das Beil der Revolution bezieht.

¹ Im Volksmund hatte das zweite Parlament diesen Beinamen nach einem seiner bekanntesten und unfähigsten Mitglieder Barebone. Anm. d. Übers.

Als Illustration der Wechselbeziehungen zwischen dem „Recht“ und der „Macht“ im Zeitalter der sozialen Umwälzungen wird die Geschichte des „Langen Parlamentes“ stets das größte Interesse behalten, im Verlaufe von 20 Jahren erlebte dies Parlament alle Wandlungen der Ereignisse, spiegelte die Stöße der Klassenkräfte wider, wurde rechts und links abgehackt, rebellierte zuerst gegen den König, erlitt dann Ohrfeigen von seinen eigenen bewaffneten Dienern, wurde zweimal auseinandergetrieben und zweimal wiederhergestellt, gab Befehle und erniedrigte sich, bis es endlich die Möglichkeit erhielt, seine eigene Auflösung zu proklamieren.

Ob die proletarische Revolution ihr „Langes Parlament“ haben wird, wissen wir nicht. Sehr wahrscheinlich wird sie sich mit einem kurzen Parlament begnügen. Aber sie wird dazu desto sicherer imstande sein, je besser sie die Lehren des Zeitalters Cromwells beherzigen wird.

*

Über die zweite echt proletarische revolutionäre Tradition werden wir nur einige Worte sagen.

Das Zeitalter des Chartismus ist deshalb unsterblich, weil es in der Spanne eines Jahrzehntes in zusammengedrängter und schematischer Form die ganze Skala des proletarischen Kampfes, von Petitionen an das Parlament bis zu bewaffneten Aufständen durchläuft. Alle Grundfragen der Klassenbewegung des Proletariats – die Beziehungen zwischen der parlamentarischen und außerparlamentarischen Tätigkeit, die Rolle des allgemeinen Wahlrechtes, die Beziehungen zwischen den Trade Unions und den Genossenschaften, die Bedeutung des Generalstreiks und seine Beziehung zum bewaffneten Aufstand, sogar die Beziehungen zwischen dem Proletariat und dem Bauerntum – kristallisierten sich nicht nur real im Laufe [108] der chartistischen Massenbewegung, sondern fanden auch in ihr eine prinzipielle Antwort. Theoretisch ist diese Antwort nicht immer einwandfrei begründet, die Rechnung stimmt nicht immer ganz genau, die ganze Bewegung selbst und ihre theoretischen Niederschläge sind vielfach sehr un-elf und unvollendet. Trotzdem sind die revolutionären Losungen und Methoden des Chartismus auch heute noch, wenn man sie kritisch herauschält, unendlich wertvoller als die süßliche Eklektik MacDonalds und der ökonomische Stumpfsinn Webbs. Will man zu einem gewagten Vergleich seine Zuflucht nehmen, kann man sagen, daß die chartistische Bewegung an ein Vorspiel erinnert, das noch unentwickelt das Hauptthema der ganzen Oper anschlägt. In diesem Sinne kann und soll die englische Arbeiterklasse im Chartismus nicht nur ihre Vergangenheit, sondern auch ihre Zukunft sehen. Wie die Chartisten die sentimentalischen Prediger der „moralischen Aktion“ rücksichtslos beiseite-schoben, die Massen unter dem Banner der Revolution sammelten, wird auch dem englischen Proletariat zur Aufgabe gemacht, die Reformisten, Demokraten und Pazifisten aus ihrer Mitte heraus-zuwerfen und sich unter der Fahne des revolutionären Um-sturzes zu sammeln. Der Chartismus führte nicht zum Siege; nicht deshalb, weil seine Methoden falsch waren, sondern weil er zu früh kam. Er war nur eine geschichtliche Vorahnung. Die Revolution des Jahres 1905 erlitt auch eine Niederlage, aber ihre Traditionen lebten 12 Jahre später wieder auf, und ihre Methoden siegten im Oktober 1917. Der Chartismus ist nicht liquidiert. Die Geschichte liquidiert den Liberalismus und bereitet sich zur Liquidation des pseudoproletarischen Pazifismus ebendeshalb vor, um den Chartismus auf neuen, unvergleichlich breiteren historischen Grundlagen wieder auferstehen zu lassen. Da ist die echte nationale Tradition der englischen Arbeiterbewegung!

[109]

VII Die Trade Unions und der Bolschewismus

Aus der neuesten Geschichte Englands erhellt sonnenklar, daß man die Grundaufgaben der Arbeiterbewegung vom formalen, letzten Endes rein juristischen Standpunkte der Demokratie aus weder werten noch begrenzen kann. Besonders die Betrachtung der Frage der politischen Beiträge der Gewerkschaften bringt diese Erkenntnis deutlich zum Ausdruck. Diese Frage, die auf den ersten Blick nur eine rein praktische Bedeutung zu haben scheint, besitzt im Grunde eine große prinzipielle Bedeutung, die, wie wir fürchten, von den Herren Führern der Arbeiterpartei nicht verstanden wird. Die Aufgabe der Trade Unions ist der Kampf um die Besserung der Arbeitsbedingungen und der Existenz der Lohnarbeiter. Deshalb zahlen die Gewerkschaftsmitglieder gewisse Beiträge. Was ihre politische Tätigkeit betrifft, wurden die Trade Unions formell als neutral angesehen; in Wirklichkeit aber wandelten sie meist in den Spuren der liberalen Partei. Es ist überflüssig, zu sagen, daß die Liberalen, die ebenso wie die Konservativen dem reichen Bourgeois, der große Beträge an ihre Parteikasse abführt, mannigfache Ehren verkaufen, nicht die finanzielle Hilfe der Trade Unions, sondern ihre Stimmen brauchen. Eine Änderung der Lage trat in dem Augenblick ein, als die Arbeiter durch Vermittlung der Trade Unions die Arbeiterpartei bildeten. Nachdem sie die Partei einmal ins Leben gerufen hatten, mußten die Trade Unions sie auch finanzieren. Dazu erwiesen sich Zusatzbeiträge der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter als notwendig. Die bürgerlichen Parteien protestierten einmütig gegen diese „schreiende Verletzung der individuellen Freiheit“. „Der Arbeiter ist nicht nur ein Arbeiter, sondern auch ein Bürger und Mensch“, lehrt tief sinnig MacDonald. [110] „Jawohl!“ sekundieren Baldwin, Asquith und Lloyd George. Als Bürger hat der Arbeiter, mag er sich nun den Trade Unions anschließen oder nicht, das Recht, für eine beliebige Partei zu stimmen. Aber man vergewaltigt nicht nur sein Portemonnaie, sondern auch sein Gewissen, wenn man ihn nötigt, Pflichtbeiträge zugunsten der Arbeiterpartei zu zahlen. Das ist doch eine direkte Verletzung der demokratischen Verfassung, die irgendeinen Zwang, diese oder jene Partei zu unterstützen, ausschließt! In Wahrheit müssen diese Beweise den Führern der Arbeiterpartei sehr imponieren, die gern auf die antiliberalen, fast bolschewistischen Zwangsmethoden der gewerkschaftlichen Organisationen verzichtet hätten, wenn man eben nicht diese verfluchten Schillinge und Pfunde brauchte, ohne die man sogar im demokratischen Arkadien kein Abgeordnetenmandat erhalten kann. Es ist das traurige Schicksal der demokratischen Prinzipien, daß die Schillinge und Pfunde ihnen immer übel aufspielen. Darauf beruht auch tatsächlich die Unvollkommenheit der besten aller Welten.

Die Geschichte der politischen Beiträge der Trade Unions ist ziemlich reich an Veränderungen und dramatischen Episoden. Wir werden sie hier nicht erzählen. Erst kürzlich hat Baldwin (vorläufig!) darauf verzichtet, einem neuen Antrag seiner konservativen Freunde nachzugeben und die Einziehung der Beiträge zu verbieten. Das noch jetzt gültige Parlamentsgesetz vom Jahre 1913 hat den Gewerkschaften erlaubt, politische Beiträge zu erheben, hat aber jedem Mitglied einer Trade Union gestattet, die Zahlung eines solchen Beitrages zu verweigern, und verbot gleichzeitig der Trade Union, solche Mitglieder zu verfolgen, aus der Trade Union auszuschließen usw. Wenn man der Statistik der „Times“ (vom 6. März 1925) glauben kann, haben etwa 10% der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter von diesem Verweigerungsrecht der Zahlung politischer Beiträge Gebrauch gemacht. So ist das Prinzip der individuellen Freiheit wenigstens teilweise gerettet. Die „Freiheit“ würde völlig gesiegt haben, wenn man nur die Beiträge von Mitgliedern einziehen könnte, die freiwillig ihre Einwilligung erklärt haben. Wenn jetzt nämlich die Trade Union eine Bestimmung trifft, müssen alle Mitglieder Beiträge zahlen, und nur die sind befreit, die umgehend und in vorgeschriebener Form eine Erklärung abgeben. Mit anderen Worten: Das liberale Prinzip ist aus einer [111] triumphierenden Regel in eine geduldete Ausnahme verwandelt worden. Aber auch diese relative Durchführung des Prinzips der persönlichen Freiheit ist erreicht – leider, leider – nicht durch den Willen der Arbeiter, sondern auf dem Wege der Vergewaltigung der Organisation des Proletariats durch die bürgerliche Gesetzgebung.

Dieser Umstand veranlaßt folgende Frage: Wie kommt es, daß die Arbeiter, die die Hauptmasse der englischen Bevölkerung und somit der englischen Demokratie bilden, im Verlaufe ihres Kampfes

gedrängt wurden, die Prinzipien der „persönlichen Freiheit“ zu verletzen, während doch die gesetzgebende Bourgeoisie, besonders das Oberhaus, als Schützer der Freiheit auftreten und entweder die „Vergewaltigung“ der Person eines Trade Unionisten kategorisch verbieten (die Entscheidung des Oberhauses im Jahre 1909 in der Sache Osborn) oder diese „Vergewaltigung“ ernstlich beschränken (Parlamentsbeschluß des Jahres 1913)! Der Schwerpunkt der Frage ruht natürlich darin, daß die Arbeiterorganisationen durch das antilibérale „despotische“, bolschewistische Postulat auf Zwangseinziehung der politischen Beiträge für die tatsächliche, reale und nicht nur metaphysische Möglichkeit der parlamentarischen Arbeitervertretung kämpfen, während die Konservativen und Liberalen durch ihre Verteidigung der Prinzipien der „persönlichen Freiheit“ in Wirklichkeit danach streben, die Arbeiter materiell zu entwaffnen und zu Sklaven der bürgerlichen Parteien zu machen. Es genügt, die Rollenverteilung zu betrachten: Die Trade Unions für das unbedingte Recht der Zwangseinziehung der politischen Beiträge, das Haus der mumifizierten Lords für das unbedingte Verbot solcher Beiträge im Namen der heiligen persönlichen Freiheit; endlich das Unterhaus, das den Trade Unions ein Zugeständnis abtrotzt, das sich tatsächlich als Rabatt von 10% zugunsten der Prinzipien des Liberalismus auswirkt. Sogar ein Blinder wird hier das reine Klassenprinzip der persönlichen Freiheit heraustasten, die unter diesen konkreten Bedingungen nichts anderes bedeutet als ein Attentat der besitzenden Klassen auf die politische Expropriierung des Proletariats auf dem Wege der Liquidierung seiner Partei.

Die Konservativen verteidigen gegen die Trade Unions das „Recht“ des Arbeiters, für eine beliebige Partei zu stimmen – dieselben Tories, die im Laufe der Jahrhunderte den Arbeitern das [112] Wahlrecht in irgendeiner Form verweigert haben. Und auch jetzt, trotzdem wir soviel gesehen und erlebt haben, kann man nicht ohne Erregung die Geschichte des Kampfes für die Reformbill zu Anfang der dreißiger Jahre in England lesen. Mit welcher verblüffenden Zähigkeit und Hartnäckigkeit, mit welcher Unverschämtheit einer Sklavenhalterklasse haben die Landlords, Bankiers und Bischöfe, mit einem Worte: die privilegierte Minderheit, die Angriffe der Bourgeoisie und der in ihren Spuren tapenden Arbeiter auf die Parlamentsfestung zurückgeschlagen. Die Reform des Jahres 1832 wurde erst dann verwirklicht, als man einfach nicht mehr anders konnte. Und die Erweiterung des Wahlrechtes wurde nach einer sehr genauen Berechnung durchgeführt: zwischen Bourgeoisie und Arbeiter wurde ein Keil geschoben. Von den Konservativen unterschieden sich die Liberalen in Wirklichkeit absolut nicht: nachdem sie die Wahlreform des Jahres 1832 durchgesetzt hatten, ließen sie die Arbeiter leer ausgehen. Als die Chartisten von den Tories und Whigs das Wahlrecht für die Arbeiter forderten, stießen sie auf den wütenden Widerstand der Inhaber des parlamentarischen Monopols. Und als die Arbeiter endlich das Wahlrecht eroberten, treten die Konservativen zum Schutz ihrer „individuellen Freiheit“ auf – gegen die Tyrannei der Trade Unions. Und diese gemeine, ekelhafte Scheinheiligkeit erfährt keine richtige Würdigung im Parlament! Vielmehr danken die Arbeiterdeputierten noch dem Premierminister, weil er heute großzügig darauf verzichtet, der Arbeiterpartei die Finanzschlinge um den Hals zu legen; obendrein behält er sich noch ganz das Recht vor, dies in einem passenden Augenblick zu tun. Die Schwätzer, die mit den Schlagworten „Demokratie“, „Gleichheit“, „individuelle Freiheit“ ihre Possen treiben, müßte man auf die Schulbank setzen und zwingen, die allgemeine Geschichte Englands und besonders die Geschichte des Kampfes um die Erweiterung des Wahlrechtes zu studieren.

Der Liberale Cobden hat einmal erklärt, er würde es vorziehen, lieber unter der Gewaltherrschaft des Beys von Algier, als unter der Herrschaft der Trade Unions zu leben. Mit diesem Ausspruch gab Cobden seiner liberalen Entrüstung über die „bolschewistische“ Tyrannei der Trade Unions seinen Ausdruck, die in der Natur der Trade Unions selbst liegt. Eigentlich hat Cobden recht. Der Kapitalist, der unter der Herrschaft einer Gewerkschaft gerät, hat es sehr [113] schwer: davon kann die russische Bourgeoisie allerlei erzählen. Aber es handelt sich darum, daß der Arbeiter in der Person des Unternehmers ständig einen algerischen Bey über sich hat, und daß er sein tyrannisches Regime nur mit Hilfe der Trade Unions mildern kann. Gewiß, der Arbeiter muß dabei gewisse Opfer bringen, nicht nur finanzielle, sondern auch persönliche. Aber mit Hilfe der Trade Unions gewinnt seine „individuelle Freiheit“ zuletzt mehr, als sie verliert. Darin äußert sich eben der Klassenstandpunkt. Der läßt sich

nicht umgehen. Aus ihm resultiert das Recht zur Einziehung von politischen Beiträgen. Die Bourgeoisie glaubt in ihrer Mehrheit, daß sie sich mit der Existenz der Trade Unions abfinden muß, aber sie möchte ihre Tätigkeit dort begrenzen, wo der Kampf mit einzelnen Kapitalistengruppen in den Kampf mit dem kapitalistischen Staat übergeht.

Der konservative Abgeordnete MacIsten hat im Parlament darauf hingewiesen, daß ein Verzicht der Trade Unions auf politische Beiträge hauptsächlich in den kleinen und vereinzelteren Industrie-Zweigen beobachtet wird. In großen konzentrierten Industriezweigen beobachtet man, so klagt MacIsten, den „moralischen Druck und die Massensuggestion“. Eine höchst interessante Beobachtung! Und es ist für das englische Parlament charakteristisch, daß diese Beobachtung von einem extremen Tory, dem Urheber des Verbotentwurfes, und nicht von einem Sozialisten gemacht wird. Ihre Bedeutung beruht darin, daß der Verzicht auf politische Beiträge in den rückständigsten Industriezweigen beobachtet wird, in denen die kleinbürgerlichen Traditionen noch sehr mächtig sind, also die kleinbürgerliche Vorstellung von der individuellen Freiheit noch herrscht, die im allgemeinen mit der Stimmabgabe für die Liberalen und zuweilen auch für die Konservativen verknüpft ist. In neuen, moderneren Produktionszweigen herrschen Klassensolidarität und proletarische Disziplin, die den Kapitalisten und ihren Lakaien unter den Arbeiterverrätern terroristisch erscheinen. Ein konservativer Abgeordneter hat pathetisch verkündet, in einer Trade Union habe der Sekretär gedroht, öffentlich die Liste der Mitglieder bekanntzugeben, die sich geweigert hätten, die Parteibeiträge zu zahlen. Die Arbeiterabgeordneten haben entrüstet gefordert, man solle ihnen den Namen dieses nichtswürdigen Sekretärs nennen. Dabei müßte man doch jeder Trade Union eine solche Handlungsweise empfehlen, [114] aber natürlich werden die Bürokraten sie nicht befolgen, die unter dem aufreizenden Geschrei der beiden bürgerlichen Parteien die Kommunisten aus den Arbeiterorganisationen zu verdrängen suchen. Sobald es sich eben um Kommunisten handelt, kann von individueller Freiheit keine Rede mehr sein: dann werden die Gründe der staatlichen Sicherheit geltend gemacht. Man kann doch nicht Kommunisten in die Arbeiterpartei aufnehmen, die von der Heiligkeit der Demokratie nichts wissen wollen. Dabei hat im Verlauf der Debatten über die politischen Beiträge der uns bereits bekannte Urheber des Verbotgesetzesentwurfes, MacIsten, einen Satz über die Demokratie verbrochen, den die Opposition mit leichtsinnigem Gelächter begrüßte, den man aber in Wahrheit nicht nur in die Wände des Parlamentsgebäudes einmeißeln, sondern auch in jeder Arbeiter-versammlung wiederholen und erklären müßte. MacIsten illustrierte durch Zahlen die Bedeutung der politischen Beiträge der Trade Unions und machte darauf aufmerksam, daß bis zur liberalen Bill des Jahres 1913 die Trade Unions für politische Zwecke etwa 200 000 Mark jährlich ausgegeben haben, jetzt aber infolge der Legalisierung der politischen Beiträge über Fonds von etwa 5 Millionen Mark verfügen. „Natürlich“, sagt MacIsten, „mußte die Arbeiterpartei erstarken! Wenn man jährlich etwa 5 Millionen Mark Einkünfte hat, kann man eine Partei für ein x-beliebiges Ziel bilden.“ Der wütende Tory hat etwas mehr gesagt, als er sagen wollte. Er hat offenherzig zugegeben, daß Parteien gemacht, und zwar, daß sie mit Hilfe von Geld gemacht werden, und daß die Fonds eine entscheidende Rolle in der Mechanik der „Demokratie“ spielen. Muß man denn sagen, daß die bürgerlichen Fonds unvergleichlich größer sind als die proletarischen? Eine solche Bemerkung allein zerstört die verlogene Mystik der Demokratie. Jeder aufgeweckte englische Arbeiter muß MacDonald zurufen: Es ist eine Lüge, wenn ihr sagt, für unsere Bewegung wären das höchste Kriterium die Prinzipien der Demokratie. Diese Prinzipien selbst unterstehen der Kontrolle der Geldfonds, verdanken ihnen ihre Entstehung und Verfälschung.

Und trotzdem muß man zugeben: Verharrt man auf formaldemokratischem Standpunkt, und operiert man mit dem Begriff eines bürgerlichen Idealtypus, eines Nicht-Proletariers, Kapitalisten oder Landlords, so scheinen einem die reaktionärsten Gorillas des [115] Oberhauses am meisten konsequent zu handeln. Zum Teufel! Jeder Bürger hat das Recht, durch sein Portemonnaie und durch seine Stimme aus freien Stücken die Partei zu unterstützen, die ihm sein freies Gewissen vorschreiben wird! Das Unglück will es aber nur eben, daß dieser Idealtypus eines britischen Bürgers in Wirklichkeit gar nicht existiert. Er ist eine juristische Fiktion. Er hat auch früher nie existiert. Aber der kleine und mittlere Bourgeois hat sich bis zu einem gewissen Grade diesem Idealtypus genähert. Jetzt betrachtet sich der Fabier selbst als Norm dieses idealen mittleren Bürgers, für ihn sind Kapitalist und Proletarier

nur „Abweichungen“ vom idealen Bürgertypus. Aber auf der Welt laufen nicht viele solcher Fabierphilister herum, obwohl es bedeutend mehr gibt, als es geben sollte. Im allgemeinen gehören die Wähler zwei Gruppen an: Besitzende und Ausbeuter auf der einen Seite, Proletarier und Ausgebeutete auf der anderen.

Die Gewerkschaften stellen – hier hilft keine liberale Kasuistik – eine Klassenvereinigung der Lohnarbeiter für den Kampf gegen den Eigennutz und die Gier der Kapitalisten dar. Eine der wichtigsten Waffen der Gewerkschaft ist der Streik. Die Mitgliedsbeiträge sind für Streikunterstützungen bestimmt. Während des Streikkampfes führen die Arbeiter einen schonungslosen Kampf mit den Streikbrechern, die ein anderes liberales Prinzip verwirklichen – die „Freiheit der Arbeit“. Während eines jeden großen Streikes braucht die Gewerkschaft politische Unterstützung, sie muß sich an die Presse, die Parteien und das Parlament wenden. Die feindliche Einstellung der liberalen Partei gegenüber dem Kampf der Trade Unions war auch eine jener Ursachen, die die Bildung der Arbeiterpartei erzwungen haben. Wenn man sich die Geschichte der Arbeiterpartei durch den Kopf gehen läßt, erscheint es klar, daß vom Standpunkte der Gewerkschaft aus die Partei im gewissen Sinne als ihre politische Abteilung erscheint. Sie braucht eine Streikkasse, ein Netz von Bevollmächtigten, eine Zeitung und einen bevollmächtigten Abgeordneten im Parlament. Die Ausgabe für die Wahl des Abgeordneten ist für sie eine ebenso gesetzlich notwendige und obligatorische Ausgabe, wie die Ausgabe für die Unterhaltung eines Verwaltungsapparates. Ein liberales oder konservatives Mitglied der Trade Unions kann sagen: Ich zahle ordnungsmäßig meinen regelrechten Mitgliedsbeitrag für die Trade Union, aber die Beiträge für [116] die Arbeiterpartei lehne ich ab, da ich kraft meiner politischen Überzeugungen für einen Liberalen stimme (oder für einen Konservativen). Darauf kann ihm der Vertreter der Trade Union antworten: Im Kampfe um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen – und das ist doch das Ziel unserer Organisation – sind wir auf die Unterstützung der Arbeiterpartei angewiesen, wir brauchen ihre Presse, ihre Abgeordneten; indessen fällt aber die Partei, für die du stimmst (die Liberalen oder die Konservativen) in solchen Fällen stets über uns her und versucht, uns zu kompromittieren, Zwietracht in unseren Reihen zu erregen oder direkt die Streikbrecher zu organisieren; solche Mitglieder aber, die Streikbrecher unterstützen, brauchen wir nicht. So stellt sich heraus, daß das, was vom Standpunkte der kapitalistischen Demokratie als Freiheit der Person erscheint, vom Standpunkt der proletarischen Demokratie die Freiheit des politischen Streikbrechertums ist. Der Rabatt von 10%, den die Bourgeoisie erzwang, ist keineswegs eine unschuldige Sache. Er bedeutet vielmehr, daß in den Trade Unions unter 10 Mitgliedern ein Mitglied ein bewußt politischer Gegner, d. h. ein Klassengegner, ist. Gewiß, einen Teil wird man vielleicht gewinnen können, aber die anderen können im Falle eines scharfen Kampfes unschätzbare Hilfstruppen der Bourgeoisie gegen die Arbeiter werden. So ist im weiteren Verlauf ein Kampf gegen die Bresche unvermeidlich, die der Parlamentsbeschluß des Jahres 1913 in die Mauern der Trade Unions geschlagen hat.

Ganz allgemein gesagt: wir Marxisten stehen auf dem Standpunkt, daß jeder ehrliche, unbescholtene Arbeiter, unabhängig von seinen politischen, religiösen und anderen Überzeugungen, Mitglied einer Gewerkschaft sein kann. In Gewerkschaften sehen wir einmal wirtschaftliche Kampforganisationen, dann aber Schulen der politischen Erziehung. Indem wir im allgemeinen für die Zulassung der rückständigen und indifferenten Arbeiter in die Gewerkschaften eintreten, gehen wir nicht vom abstrakten Prinzip der Gesinnungs- und Gewissensfreiheit aus, sondern von Beweggründen revolutionärer Zweckmäßigkeit. Aber dieselben Erwägungen sagen uns, wenn in England 90% gewerkschaftlich organisierter Arbeiter politische Beiträge zahlen, die einen bewußt, die anderen, weil sie die Solidarität nicht verletzen wollen, und nur 10% eine offene Herausforderung der Arbeiterpartei wagen, ist es notwendig, gegen diese 10% einen [117] systematischen Kampf zu führen, sie zu zwingen, sich als Abtrünnige zu fühlen und den Trade Unions das Recht zu sichern, sie als Streikbrecher auszuschließen. Wenn der Normalbürger das Recht hat, für eine beliebige Partei zu stimmen, haben die Arbeiterorganisationen das Recht, solche Bürger in ihrer Mitte nicht zu dulden, deren politische Einstellung die Interessen der Arbeiterklasse schädigt. Der Kampf der Gewerkschaften für die Nichtzulassung unorganisierter Arbeiter in die Fabriken gilt seit langem als Zeichen des „Arbeiterterrors“ oder nach der modernen Sprechweise, des Bolschewismus. Gerade in England kann und muß man

diese Methoden in der Arbeiterpartei einbürgern, die als eine direkte Fortsetzung der Trade Unions herangewachsen ist.

Die von uns oben erwähnten Debatten, die im englischen Parlament am 7. März 1925 anlässlich der politischen Beiträge geführt wurden, sind für die Charakteristik der parlamentarischen Demokratie ungewöhnlich interessant. Nur in der Rede des Premierministers Baldwin hörte man vorsichtige Anspielungen auf die realen Gefahren, die in der Klassenstruktur Englands wurzeln. Die alten Beziehungen sind verschwunden, die alten guten englischen Unternehmen mit patriarchalischen Sitten bestehen nicht mehr – ein solches Unternehmen hat Mr. Baldwin in seiner Jugend geleitet. Die Industrie schließt sich in Konzernen und Kombinatzen zusammen. Die Arbeiter sammeln sich in den Trade Unions, und diese Organisationen können für den Staat selbst eine Gefahr bedeuten. Baldwin sprach sowohl von den vereinigten Unternehmern wie von den Arbeiterverbänden. Aber es ist natürlich, daß er die reale Gefahr für den demokratischen Staat nur in den Trade Unions sieht. Worum es im letzten Grund im sog. Kampf gegen die Trusts geht, wissen wir zu gut aus dem Beispiel Amerikas. Die schreiende Antitrustorganisation Roosevelts war eine Seifenblase. Die Trusts sind schon in seinen Tagen und später noch stärker geworden, und die amerikanische Regierung ist weit unmittelbarer ihr Exekutivorgan, als die Arbeiterpartei das politische Organ der Trade Unions ist. Wenn die Trusts als eine Vereinigungsform in England keine so große Rolle spielen wie in Amerika, so spielen dort die Kapitalisten keine kleinere Rolle. Die Gefahr der Trade Unions besteht gerade darin, daß sie, vorläufig tastend, unentschieden, mit halben Maßnahmen das Prinzip einer Arbeiterregierung aufstellen, die ohne den Arbeiterstaat unmöglich [118] ist, ganz im Gegensatz zur kapitalistischen Regierung, die jetzt nur unter der Flagge der Demokratie existieren kann. Baldwin ist völlig mit dem Prinzip der „individuellen Freiheit“ einverstanden, auf dem jener Verbotsgeszentwurf basiert, den seine Parlaments.. freunde eingebracht hatten. Auch er betrachtet die politischen Beiträge der Trade Unions als ein „moralisches Übel“. Aber er will den Frieden nicht stören. Denn wenn der Kampf einmal ausgebrochen ist, kann er schwere Folgen zeitigen: „Wir wollen keineswegs den ersten Schuß abgeben.“ Und Baldwin schließt: „Schenk‘ uns Frieden in unserer Zeit, o Herr!“ Fast das ganze Haus einschließlich vieler Arbeiterabgeordneten, begrüßte diese Rede: Der Premier machte, wie er selbst erklärte, „eine Friedensgeste“. Unmittelbar darauf steht der Arbeiterdeputierte Thomas auf, der immer erscheint, wenn eine Lakaiengeste zu machen ist: Er begrüßt Baldwin und unterstreicht die echt menschliche Note seiner Rede; er erklärt, daß die feste Gemeinschaft der Unternehmer und Arbeiter beiden Parteien Gewinn bringen wird; er beruft sich stolz darauf, daß nicht wenige linke Arbeiter in seiner eigenen Gewerkschaft sich weigern, politische Beiträge zu zahlen, weil sie einen solchen reaktionären Sekretär wie ihn, Mr. Thomas, haben. Und alle Debatten über eine Frage, in der sich die Lebensinteressen der kämpfenden Klassen treffen, werden in demselben konventionellen Tone des Nichtaussprechens geführt, sind offizielle Lügen des echt englischen parlamentarischen Cants. Es ist Macchiavellismus, wenn die Konservativen nicht aussprechen, was ist; es zeugt von verächtlicher Feigheit, wenn die Arbeiterpartei nicht ausspricht, was ist. Der Vertreter der Bourgeoisie erinnert an einen Tiger, der die Krallen einzieht und lieblich mit den Augen zwinkert; aber solche Arbeiter-führer wie Thomas gleichen einem geprügelten Hunde, der mit eingezogenem Schwanz herumkriecht.

*

An den Trade Unions ersieht man am besten, daß es für die ökonomische Lage Englands keinen Ausweg mehr gibt. Als am zweiten Tag nach dem Kriegsende ein oberflächlicher Blick zur Annahme verführte, Großbritannien könnte uneingeschränkt über das Weltchicksal entscheiden, stürzten sich die Arbeitermassen, vom Krieg aufgeweckt, zu Hunderttausenden und Millionen in die [119] Gewerkschaften. Ihren höchsten Stand erreichten die Gewerkschaften im Jahre 1919. Dann setzte die Ebbe ein, Jetzt ist die Zahl der Mitglieder der Gewerkschaftsorganisationen stark gefallen und fällt immer noch. Das linke Mitglied des Ministeriums MacDonalds, John Wheatley, gab in einer Märzversammlung in Glasgow seiner Meinung Ausdruck, daß die Trade Unions jetzt nur noch ein Schatten ihrer selbst wären und weder imstande wären, zu kämpfen, noch Verhandlungen zu führen. Dieser Einschätzung trat Fred Bramley, der Generalsekretär des Trade-Union-Kongresses, mit aller Entschiedenheit entgegen. Die Polemik zwischen diesen beiden Gegnern, mögen sie auch theoretisch

gleich hilflose Gegner sein, ist aber symptomatisch und von außerordentlichem Interesse. Bramley beruft sich darauf, daß die politische Bewegung „dankbarere“, will sagen: größere Karrieremöglichkeiten eröffnet und deshalb den Trade Unions die wertvollsten Funktionäre entzieht. „Andererseits“, fragt Bramley, „was wäre die Partei ohne die politischen Beiträge der Trade Unions?“ Zum Schlusse bestreitet Bramley nicht den Niedergang der wirtschaftlichen Macht der Trade Unions, den er durch einen Hinweis auf die ökonomische Lage Englands erklärt. Aber vergeblich können wir in der Rede des Generalsekretärs des Trade-Union-Kongresses irgendeinen Hinweis suchen, wie man aus dieser Sackgasse herauskommt. Seine Auffassung geht nicht über den Rahmen des geheimen Wettbewerbes zwischen dem Apparat der Trade Unions und dem Parteiapparat heraus. Aber hier ruht ja auch gar nicht die entscheidende Frage. Die Radikalisierung der Arbeiterklasse, also auch das Wachstum der Arbeiterpartei, basiert auf denselben Ursachen, die der wirtschaftlichen Macht der Trade Unions die brutalsten Schläge versetzt haben. Das eine entwickelt sich unzweifelhaft auf Kosten des anderen. Aber es wäre sehr leichtsinnig, daraus den Schluß zu ziehen, daß die Trade Unions ihre Rolle ausgespielt haben. Die Produktionsverbände der englischen Arbeiterklasse haben vielmehr noch eine große Zukunft. Eben weil sich im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft den Trade Unions unter den heutigen Verhältnissen Großbritanniens keine großen Perspektiven mehr öffnen, sind die Produktionsverbände der Arbeiter gezwungen, den Weg der sozialistischen Reorganisation der Wirtschaft zu betreten. Indem sie sich notgedrungen selbst reorganisieren, werden die Trade Unions zum Haupthebel der ökonomischen Reorganisation des Landes. Aber die unbedingte Voraussetzung für die Übernahme einer solchen Aufgabe ist die Eroberung der Macht durch das Proletariat, nicht im Sinne der kläglichen und faden Farce der MacDonald-Regierung, sondern im realen materiellen revolutionären Klassensinne. Der gesamte Staatsapparat muß unbedingt ein Apparat im Dienste des Proletariats werden. Es ist notwendig, daß die Arbeiterklasse, die allein am sozialistischen Umsturz interessiert ist, in die Lage versetzt wird, der ganzen Gesellschaft ihren Willen zu diktieren. Es ist notwendig, daß die gesamte Verwaltung, sämtliche Richter und alle Beamten ebenso stark vom sozialistischen Geist des Proletariats erfüllt sind, wie die heutigen Beamten und Richter vom Geist der Bourgeoisie erfüllt sind. Nur die Trade Unions sind imstande, die geeigneten Personen für einen solchen neuen Apparat zu liefern. Endlich werden die Trade Unions selbst die Verwaltungsorgane der nationalisierten Industriezweige. Ferner werden die Trade Unions zu Erziehungsschulen des Proletariats im Geiste der sozialistischen Produktion. Ihre künftige Rolle ist also unübersehbar. Aber jetzt sind sie zweifellos in einer Sackgasse, aus der sich aber kein Ausweg mit Palliativmitteln und halben Maßnahmen finden läßt. Die Fäulnis des englischen Kapitalismus ruft unvermeidlich die Machtlosigkeit der Trade Unions hervor. Nur die Revolution kann die englische Arbeiterklasse und so ihre Organisationen retten. Um die Macht zu erobern, muß das Proletariat von einer revolutionären Partei geführt werden. Damit die Trade Unions fähig sind, weitere Aufgaben zu übernehmen, muß man sie von den konservativen Beamten, abergläubischen Dummköpfen, die von irgendwoher „friedliche“ Wunder erwarten, endlich von den ganz offenen Agenten des Großkapitals und Renegaten in der Art eines Thomas befreien. Die reformistische, opportunistische, liberale Arbeiterpartei kann nur die Trade Unions schwächen und so die Aktivität der Massen lähmen. Die revolutionäre Arbeiterpartei, die sich auf die Trade Unions stützt, wird gleichzeitig zum mächtigen Werkzeug der Gesundung und des Wachstums der Trade Unions.

Die antilibérale „despotische“ Zwangseinziehung der politischen Beiträge enthält alle Methoden des Bolschewismus so, wie sich in einem Saatkorn Stengel und Ähre befinden, gegen die MacDonald nicht müde wird, das heilige Wasser seiner entrüsteten Beschränktheit [121] auszusprenge. Die Arbeiterklasse hat das Recht und die Pflicht, ihren durchdachten Klassenwillen über alle Fiktionen und Sophismen der bürgerlichen Demokratie zu stellen. Sie muß im Geiste desselben revolutionären Selbstbewußtseins handeln, das Cromwell der jungen englischen Bourgeoisie eingepflichtet hat. Seinen Puritanerrekuten hat Cromwell, wie wir bereits gehört haben, eingehämmert: „Ich will euch nicht betrügen, ich will euch nicht überzeugen, wie es mir in der Instruktion befohlen ist, daß ihr für König und Parlament in den Kampf geht. Welcher Feind mir auch Angesicht in Angesicht gegenüberstehen mag, wer er auch immer sei, ich werde die Pistole gegen ihn abfeuern, wie gegen jeden anderen Feind; wenn euch das Gewissen verbietet, ebenso zu handeln, geht und dient einem anderen.“ Aus diesen

Worten sprechen weder Blutdurst noch Despotismus, sondern das Bewußtsein einer großen geschichtlichen Mission, die das Recht verleiht, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die junge fortschrittliche Klasse, die sich zum ersten Male berufen fühlt, spricht aus Cromwells Mund. Wenn man nationale Traditionen sucht, soll das englische Proletariat diesen Geist des revolutionären Selbstbewußtseins und der tapferen Offensivlust den alten Independenten entleihen. Die MacDonaldis, Webbs und Snowden und andere übernehmen von Cromwells Mitstreitern nur ihren religiösen Aberglauben und vermengen ihn mit echt fabischer Feigheit. Die proletarische Avantgarde muß den revolutionären Mut der Independenten mit der materialistischen Klarheit der Weltanschauung verbinden.

*

Die englische Bourgeoisie ist sich völlig darüber klar, daß ihr die Hauptgefahr von den Trade Unions droht, und daß nur unter dem Druck dieser Massenorganisationen die Arbeiterpartei sich in eine revolutionäre Kraft verwandeln kann, nachdem sie ihre Leitung radikal erneuert hat. Eine der neuen Kampfmethoden gegen die Trade Unions ist der selbständige Zusammenschluß des administrativ-technischen Personals (der Ingenieure, Direktoren, Meister usw.), sie bilden „die dritte Partei in der Industrie“. Die „Times“ bekämpfen sehr geschickt und sehr kundig die Theorie der „Interessengemeinschaft von Hand- und Kopfarbeitern“. Hier, wie auch in anderen Fällen machen sich die bürgerlichen Politiker mit großem Geschick die von ihnen selbst suggerierten fabischen Ideen zunutze. Die [122] Gegenüberstellung von Arbeit und Kapital bringt der nationalen Entwicklung Schaden, sagen die „Times“, wie alle Führer der Arbeiterpartei, und ziehen folgenden Schluß: Die Ingenieure, Direktoren, Administratoren, Techniker, die zwischen dem Kapital und der Arbeit stehen, wissen am besten die Interessen der Industrie „im ganzen“ zu würdigen und Frieden zwischen den Unternehmern und Lohnarbeitern zu stiften. Ebendeshalb muß das administrativtechnische Personal sich als „dritte Partei der Industrie“ konstituieren. In der Sache selbst kommen hier die „Times“ voll und ganz den Fabiern entgegen. Die prinzipielle Lage der letzteren ist reaktionär-utopisch gegen den Klassenkampf gerichtet und trifft vollkommen mit der gesellschaftlichen Lage des kleinbürgerlichen und mittelbürgerlichen Intellektuellen, Ingenieurs, Administrators zusammen, der zwischen Kapital und Arbeit steht und tatsächlich ein Werkzeug in den Händen des Kapitals ist, sich aber als unabhängig betrachten möchte, obwohl, je stärker er seine Unabhängigkeit von den proletarischen Organisationen unterstreicht, desto tiefer in die Sklaverei der kapitalistischen Organisationen gerät. Man kann ohne besonderes Risiko voraussagen, daß das Fabiertum in dem Maße, wie es unweigerlich aus den Trade Unions und der Arbeiterpartei herausgedrängt wird, sein Schicksal immer mehr mit dem Schicksal der Zwischenelemente des industriellen, staatsbürokratischen und Handelsapparates verbinden wird. Die Unabhängige Arbeiterpartei wird von der Höhe ihrer zeitweiligen Erfolge innerhalb einer gewissen Zeit notwendig gestürzt, die „dritte Partei in der Industrie“ werden und während des Kampfes der Kapitalisten und Arbeitern zwischen ihren Beinen herumlaufen.

[123]

VIII Perspektiven

Als Mrs. Lloyd George, die Frau des ehemaligen Premierministers, ihr kostbares Halsband verloren hatte, stellte das Organ der Arbeiterpartei, der „Daily Herald“, Betrachtungen darüber an, daß die liberalen Führer zum Feinde überliefen und ihren Frauen kostbare Halsbänder schenkten. Im Verlauf dieser Betrachtungen zog der Leitartikel dieser Zeitung folgenden lehrreichen Schluß: „Die Existenz der Arbeiterpartei hängt vom Erfolg ihrer Bemühungen ab, die Arbeiterführer vom Betreten dieses verderblichen Weges fernzuhalten. Artur Ponsonby, der am Liberalismus verzweifelte, hat aber auch in der Arbeiterpartei nicht aufgehört, ein Liberaler zu sein, und stellt in derselben Nummer jener Zeitung eifrig Betrachtungen über die Vernichtung der großen Liberalen Partei durch ihre liberalen, Führer Asquith und Lloyd George an. – Jawohl, sekundiert der Leitartikel – die liberalen Führer haben ihre einfachen Sitten und Manieren mit den Lebensgewohnheiten der Reichen vertauscht, mit denen sie mehr und mehr versippt sind; sie wurden im Verkehr mit den niederen Ständen hochmütig ... usw. usw. Es scheint nichts Besonderes daran zu sein, daß die Führer einer liberalen d. h. einer jener beiden bürgerlichen Parteien, ein bürgerliches Leben führen. Aber den Liberalen in der Arbeiterpartei leuchtet der Liberalismus als ein abstraktes System hoher Ideen vor; und so erscheinen ihnen die liberalen Minister, die ihren Frauen Halsbänder kaufen, als Verräter an den Ideen des Liberalismus. Lehrreicher ist aber die Betrachtung darüber, wie man verhüten könne, daß die Arbeiterführer einen verderblichen Weg gehen. Es ist völlig klar, daß diese Betrachtungen zaghafte und stotternde Warnungen an die halbliberalen Arbeiterführer seitens der halbliberalen Journa-[124]listen der Arbeiterpartei sind, die mit den Stimmungen der Arbeiter-leser rechnen müssen. Man kann sich ohne große Mühe die Demoralisation der Karrieremacher in jenen Kreisen der britischen Arbeiterpartei vorstellen, die die Minister stellen. Ein Hinweis auf den Protestbrief der Mrs. Lloyd George an die Redaktion des „Daily Herald“ genügt, in dem sie auf einige Tatsachen anspielte, wie auf das „königliche“ Geschenk, das MacDonald von seinem kapitalistischen Freund erhalten hat. Bei diesen Anspielungen biß sich die Redaktion sofort die Zunge ab. Eine klägliche Kinderei ist der Gedanke, daß man die Lebensweise der Führer der Arbeiterpartei durch moralisierende Erzählungen über das Halsband der Frau Lloyd George regulieren kann, als ob man überhaupt Politik mit abstrakten moralischen Maximen machen könnte. Die Moral einer Klasse, ihrer Partei, ihrer Führer ergibt sich vielmehr aus der Politik, wie sie im allgemeineschichtlichen Sinne dieses Wortes verstanden wird. Die Organisationen der englischen Arbeiterklasse veranschaulichen am besten diesen Sinn. Der „Daily Herald“ zog schließlich das Resümé und machte die Versippung mit der Bourgeoisie für die Lebensmoral der „Führer“ verantwortlich. Aber diese Frage steht doch im engsten Zusammenhang mit den politischen Beziehungen zur Bourgeoisie! Vertritt man den Standpunkt des unversöhnlichen Klassenkampfes, so bleibt kein Platz für die Amicochonnerie: Das bürgerliche Milieu wird keinen Arbeiterführer locken, und die Bourgeoisie wird ihn auch gar nicht dort dulden. Aber die Führer der Arbeiterpartei verteidigen den Gedanken der gemeinsamen Arbeit der Klassen und der Annäherung ihrer Führer. „Gemeinsame Arbeit und gegenseitiges Vertrauen von Unternehmern und Arbeitern“, lehrte Mr. Snowden in einer Parlamentssitzung dieses Jahres, „sind die Hauptbedingungen für den Wohlstand des Landes.“ Ähnliche Reden hören wir von Clynes, Webb und allen anderen Sternen. Denselben Standpunkt vertreten auch die Führer der Trade Unions: Immer wieder hören wir sie die Notwendigkeit häufigerer Begegnungen der Unternehmer und der Arbeitervertreter an einem gemeinsamen Tisch predigen. Dabei führt aber die Politik des permanenten „freundschaftlichen“ Kontaktes der Arbeiterführer mit den bürgerlichen Geschäftemachern beim Suchen einer gemeinsamen Basis, d. h. beim Versuch zu eliminieren, was sie voneinander trennt, wie wir vom „Daily Herald“ gehört haben, nicht [125] nur zu einer Gefahr für die Moral der Führer, sondern auch für die Entwicklung der Partei. Was soll man also machen? Als John Burns das Proletariat verriet, erklärte er: „Ich will nichts von einem besonderen Arbeiterstandpunkt wissen, wie ich keine Arbeiterstiefel tragen und keine Arbeitermargarine essen will.“ Zweifellos brachte John Burns es mit solchen Anschauungen als bürgerlicher Minister so weit, daß er bedeutend bessere Butter aß und bessere Stiefel trug. Aber Burns' Evolution hat die Stiefel der Hafenarbeiter kaum verbessert, auf deren Schultern Burns hochstieg. Die Moral ergibt sich aus der Politik. Wenn Snowdens Budget der City gefallen soll, muß Snowdens

Lebensführung und Moral den Bankmanagern näherstehen als den Bergarbeitern von Wales. Und wie verhält es sich mit Thomas? Wir haben schon früher vom Bankett der Eisenbahnunternehmer erzählt, auf dem der Sekretär des Verbandes der Eisenbahner, Thomas, schwor, daß seine Seele nicht der Arbeiterklasse gehöre, sondern „der Wahrheit“, und daß er am Bankett teilnehme, um diese Wahrheit zu suchen. Aber es ist interessant, daß die „Times“ einen ausführlichen Bericht über diese Niedertracht brachten, während sie mit keiner Silbe im „Daily Herald“ erwähnt wurde. Das unglückliche Blättchen moralisiert ins Leere. Versucht doch, die Thomasse durch die Parabel vom Halsband der Frau Lloyd George zu zähmen. Aber das wird nichts helfen. Man muß diese Thomasse hinauswerfen. Aber dann darf man die Umarmungen Thomas' mit den Feinden auf den Banketts und anderswo nicht verschweigen, sondern muß schreien, muß sie entlarven und muß die Arbeiter auffordern, ihre Reihen erbarmungslos zu säubern. Um die Moral zu verändern, muß man die Politik ändern.

Als diese Zeilen geschrieben waren (im April 1925), stand die offizielle Politik Englands trotz der konservativen Regierung im Zeichen eines Kompromisses: Es ist notwendig, die „gemeinsame Arbeit“ beider Industrieparteien zu verwirklichen, es sind Zugeständnisse auf beiden Seiten notwendig, man muß die Arbeiter in dieser oder jener Form an den Industrieinkünften beteiligen.

Diese Äußerungen der Konservativen spiegeln die Macht des englischen Proletariats, aber auch seine Schwäche wider! Es hat die Konservativen zur Orientierung einer „Versöhnungspolitik“ gezwungen durch Erschaffung seiner eigenen Partei. Aber das Proletariat gestattet den Konservativen noch, auf die „Versöhnung“ [126] zu hoffen, weil das Proletariat den MacDonaldis, Thomas & Co. die Führerschaft der Arbeiterpartei beläßt.

Baldwin hält eine Rede nach der anderen über die Notwendigkeit der gegenseitigen Toleranz, weil das Land sonst nicht ohne Katastrophe die augenblickliche schwierige Lage überwinden werde. Über diese Reden äußert sich der „Arbeiterführer“ Robert Smillie vollauf befriedigt: „Welch schöner Aufruf zur Toleranz in beiden Lagern!“ Smillie verspricht, mit Leib und Seele diesem Aufruf zu folgen. Er hofft, daß auch die Industriekapitäne den menschlicheren Weg zugunsten der Arbeiterforderungen beschreiten werden. „Ein völlig berechtigtes und vernünftiges Verlangen“, bestätigt mit ernstester Miene die führende Zeitung „Times“. Und alle diese widerlich süßen Reden werden im Zeichen handelsindustrieller Schwierigkeiten, chronischer Arbeitslosigkeit, der Aufgabe britischer Schiffbaubestellungen in Deutschland und drohender Konflikte in einer ganzen Reihe von Industriezweigen gehalten – und wo? – in England mit seinen Erfahrungen in Klassenschlachten. Wahrhaftig – das Gedächtnis der arbeitenden Massen ist kurz, und ohne Beispiel ist die Scheinheiligkeit der Regierenden! Die Bourgeoisie hat ein gutes historisches Gedächtnis für ihre Herrschaftstraditionen, ihre Institutionen, für die Gesetze des Landes und für die Überlieferungen der Regierungskunst. Die Gedächtnisstärke der Arbeiterklasse offenbart sich in ihrer Partei. Die reformistische Partei ist die Partei des kurzen Gedächtnisses.

Wenn das Paktieren der Konservativen scheinheilig ist, so ist es doch durch ernste Ursachen erzwungen. Auf den regierenden Parteien Europas lastet jetzt vor allem die Sorge um die Erhaltung des äußeren und inneren Friedens. Die sog. „Reaktion“ gegen den Krieg und gegen die Methoden der ersten Nachkriegsperiode ist nicht nur aus psychologischen Ursachen zu erklären. Das kapitalistische Regime hat sich während des Krieges so mächtig und so elastisch erwiesen, daß es besondere Illusionen des Kriegskapitalismus ins Leben gerufen hat. Die kühn zentralisierte Leitung des wirtschaftlichen Lebens, die kriegerische Eroberung der fehlenden wirtschaftlichen Güter, das Leben auf Kredit, die unbegrenzte Ausgabe des Papiergeldes, die Liquidierung der sozialen Gefahren mit Hilfe der blutigen Vergewaltigung einerseits und der verschiedensten Almosen andererseits – beim ersten Blick, in den Nachwehen [127] des Krieges schien es, als ob diese Methode alle Fragen zu entscheiden und alle Schwierigkeiten zu besiegen vermöchten. Aber die wirtschaftlichen Realitäten haben sehr schnell den Illusionen des Kriegskapitalismus die Flügel beschnitten. Deutschland steht am äußersten Rand des Abgrundes. Der Staat des reichen Frankreich kommt aus dem maskierten Bankerott nicht heraus. Der englische Staat ist gezwungen, eine ganze Armee von Arbeitslosen zu unterhalten, die fast doppelt so groß ist wie die Armee des französischen Militarismus. Es hat sich herausgestellt, daß der Reichtum Europas keineswegs unbegrenzt ist. Die Fortsetzung der Kriege und Erschütterungen hätte

den unvermeidlichen Untergang des europäischen Kapitalismus bedeutet. Daraus resultiert die Sorge um die Herstellung der „normalen“ Beziehungen zwischen den Staaten und Klassen. Mit der Angst vor Erschütterungen haben die englischen Konservativen während der letzten Wahlen sehr geschickt gespielt. Als sie zur Macht kamen, traten sie als die Partei der Versöhnung, der Verständigung, des sozialen Gönnerturns auf. „Sicherheit ist der Schlüssel zur Position.“ Diese Worte des liberalen Lord Greys wiederholt der konservative Austen Chamberlain. Von der Wiederholung dieser Worte fristet die englische Presse beider bürgerlichen Lager ihr Leben. Die Bemühungen um Befriedung, Schaffung „normaler“ Bedingungen, Sicherung der festen Valuta, Wiederherstellung der Handelsverträge lösen die Widersprüche nicht, die zum imperialistischen Kriege geführt und durch den Krieg nur noch eine Verschärfung erfahren haben. Aber nur diese Bemühungen und die neuen politischen Gruppierungen, die aus solchem Boden erwachsen, lehren einen die augenblicklichen Tendenzen der inneren und äußeren Politik der regierenden Parteien Europas verstehen.

Es ist nicht nötig, zu erklären, daß die friedlichen Tendenzen bei jedem Schritt auf den Widerstand der Nachkriegsökonomie stoßen. Die englischen Konservativen haben schon versucht, das Arbeitslosenversicherungsgesetz zu untergraben. Nur durch Senkung der Arbeiterlöhne vermag man die englische Industrie in ihrem heutigen Zustande konkurrenzfähiger zu machen; aber dies Ziel ist unerreichbar, solange man die heutige Arbeitslosenversicherung beibehält, die die Widerstandskraft der Arbeiterklasse erhöht. Um diese Position haben bereits die Vorpostengefechte begonnen. Sie können zu ernstesten Kämpfen führen. Jedenfalls werden die Kon-[128]servativen hier wie anderswo sehr bald gezwungen werden, in ihrer eigensten Sprache zu reden. Die führenden Kreise der Arbeiterpartei werden unter solchen Umständen in immer schwierigere Lage geraten.

Es ist hier ganz angebracht, an die Vorgänge zu erinnern, die sich im Unterhaus nach den Wahlen im Jahre 1906 abspielten, als eine bedeutende Arbeiterfraktion zum ersten Male die Parlaments-arena betrat. In den ersten beiden Jahren wurden die Arbeiter-deputierten besonders zuvorkommend behandelt. Im dritten Jahre begannen sich die Beziehungen bedeutend zu verschlechtern. Im Jahre 1910 hat das Parlament bereits die Arbeiterfraktion „ignoriert“. Daran war keineswegs etwa eine unveröhnliche Haltung der Arbeiterfraktion schuld, vielmehr erhoben außerhalb des Parlaments die Arbeitermassen immer größere Forderungen. Da sie eine bedeutende Zahl von Abgeordneten gewählt hatten, erwarteten sie eingreifende Veränderungen ihrer Last. Diese Erwartungen rechnen zu jenen Faktoren, die die mächtigste Streikbewegung der Jahre 1911/1913 vorbereitet haben.

Dieser Rückblick gestattet einige Schlußfolgerungen für den heutigen Augenblick. Der Furt der Baldwischen Mehrheit mit der Arbeiterfraktion wird sich unweigerlich ins Gegenteil verkehren, je entscheidender der Druck der Arbeiter auf ihre Fraktion, auf das Kapital und das Parlament ausgeübt wird. Von einer solchen Entwicklung haben wir bereits im Zusammenhang mit der Frage der Rolle der Demokratie und der revolutionären Gewalt in den Wechselbeziehungen der Klassen gesprochen. Jetzt wollen wir dieselbe Frage vom Standpunkt der inneren Entwicklung der Arbeiterpartei selbst betrachten.

*

Die führende Rolle in der britischen Arbeiterpartei spielen bekanntlich die Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei mit MacDonald an der Spitze. Die Unabhängige Arbeiterpartei hat nicht nur vor dem Kriege, sondern auch während des Krieges den pazifistischen Standpunkt eingenommen, den Sozialimperialismus „verurteilt“ und gehörte überhaupt der zentristischen Strömung an. Das Programm der Unabhängigen Partei richtet sich „gegen den Militarismus, gleichgültig in welcher Form“. Nach Kriegsende trat die Un-[129]abhängige Partei aus der 2. Internationale im Jahre 1920 laut Konferenzbeschluß aus. Die Unabhängigen haben sogar mit der 3. Internationale Fühlung genommen und ihr 12 Fragen gestellt, eine immer tiefsinniger als die andere. Die 7. Frage lautete: „Können Kommunismus und Diktatur des Proletariats nur durch die bewaffnete Macht verwirklicht werden, oder werden zum Anschluß an die 3. Internationale Parteien zugelassen, die diese Frage offen lassen?“ Folgendes Bild ist sehr lehrreich: Der Schlächter ist mit einem krummen Messer bewaffnet, und das Kälbchen läßt die Frage offen. Aber trotzdem hat in jener kritischen Zeit die Unabhängige Partei die

Frage des Eintritts in die Kommunistische Internationale offen gelassen, während sie jetzt die Kommunisten aus der Arbeiterpartei ausschließt. Der Widerspruch zwischen der gestrigen Politik der Unabhängigen Partei und der heutigen Politik der Arbeiterpartei besonders in jenen Monaten, in denen sie an der Macht war, fällt in die Augen. Und auch heute noch unterscheidet sich die Politik der Fabier in der Unabhängigen Arbeiterpartei von der Politik derselben Fabier in der Arbeiterpartei. In diesen Widersprüchen spiegelt sich matt der Kampf der Tendenzen des Zentrismus und des Sozialimperialismus wider. In MacDonalds Politik selbst kreuzen und kombinieren sich diese Tendenzen, so daß der christliche Pazifist leichte Kreuzer baut in Erwartung der Zeit, wo man schwere Kreuzer wird bauen müssen.

Der sozialistische Zentrismus zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß man nicht ausspricht, was ist, lückenhafte Beweise führt und sich in verschwommenen Redensarten gefällt. Er hält sich so lange, als er nicht die letzten Konsequenzen zieht und nicht gezwungen wird, positiv gestellte Grundfragen zu beantworten. In friedlichen „organischen“ Epochen kann sich der Zentrismus halten, kann sogar als offizielle Doktrin einer großen und aktiven Arbeiterpartei gelten, wie in der deutschen Sozialdemokratie vor dem Kriege, weil in einer solchen Periode die Entscheidung über die Grundfragen des staatlichen Lebens nicht von der Partei des Proletariats abhängt. Im allgemeinen ist der Zentrismus eher eine Eigentümlichkeit kleiner Organisationen, die eben mangels eines Einflusses der Notwendigkeit enthoben werden, alle Fragen der Politik klar zu beantworten und ihre Entscheidungen praktisch zu vertreten. So sah der Zentrismus der Unabhängigen Arbeiterpartei aus.

[130] Der imperialistische Krieg hat zu klar offenbart, daß die Arbeiter-bürokratie und die Arbeiteraristokratie in der vorhergehenden Periode der kapitalistischen Blüte es fertiggebracht haben, der tiefen kleinbürgerlichen Degeneration in ihrer Lebensführung und ihrer gesamten geistigen Einstellung zu erliegen. Aber der Kleinbourgeois wahrt den Schein der Selbständigkeit bis zum ersten Stoß. Der Krieg hat mit einem Schlage die politische Abhängigkeit des Kleinbourgeois vom großen und größten Bourgeois offenbart und fixiert. Der Sozialimperialismus war der Ausdruck dieser Abhängigkeit innerhalb der Arbeiterbewegung. Im Zentrismus, soweit er sich während des Krieges und nach dem Kriege aufrecht erhält und sogar erst recht aufblühte, äußerte sich die Angst des Kleinbourgeois unter den Bürokraten der Arbeiterpartei vor der völligen und vornehmlich ganz offenen Aufsaugung durch den Imperialismus. Die deutsche Sozialdemokratie, die eine Reihe von Jahren, schon zu Zeiten Bebels, faktisch eine zentristische Politik getrieben hat, konnte in den Kriegsjahren diesen Standpunkt schon wegen ihrer Macht nicht aufrechterhalten: Hier mußte man entweder gegen den Krieg auftreten, d. h. tatsächlich den revolutionären Weg betreten, oder für den Krieg sein, d. h. offen ins Lager der Bourgeoisie übergehen. Die Unabhängige Arbeiterpartei Englands, die eine propagandistische Organisation innerhalb der Arbeiterklasse war, konnte nicht nur ihre zentristischen Züge im Kriege bewahren, sondern sogar noch zeitweilig verstärken, indem sie „die Verantwortung von sich abwälzte“, sich mit platonischen Protesten und pazifistischen Predigten begnügte, indem sie keinen einzigen ihrer Gedanken konsequent durchführte und dem kriegführenden Staate keine ernststen Schwierigkeiten machte. Einen zentristischen Charakter hatte die Opposition der Unabhängigen in Deutschland, die auch „die Verantwortung von sich abwälzte“ und keineswegs die Scheidemänner und Eberte hinderte, die gesamte Macht der Arbeiterorganisation dem kriegführenden Kapital zur Verfügung zu stellen.

In England haben wir nach dem Kriege eine ganz außerordentliche „Zusammenfassung“ der sozialimperialistischen und zentristischen Tendenzen in der Arbeiterbewegung beobachtet. Die Unabhängige Arbeiterpartei eignete sich, wie schon gesagt, am besten für die Rolle der verantwortungslosen zentristischen Opposition, die zwar kritisiert, aber den Herrschenden keinen großen Schaden [131] zufügt. Jedoch waren die Unabhängigen gezwungen, für eine kurze Frist eine politische Macht zu werden, und dieser Umstand hat zugleich ihre Rolle wie ihre Physiognomie verändert.

Eine Macht wurden die Unabhängigen infolge der Kreuzung zweier Ursachen: Die Geschichte versetzte die Arbeiterklasse in die Notwendigkeit, eine selbständige Partei zu bilden, der Krieg und die Nachkriegsperiode weckten die Massen der Millionen und schufen in der ersten Zeit eine günstige Resonanz für die Ideen des Arbeiterpazifismus und Reformismus. Natürlich spukten auch vor dem Kriege nicht geringe demokratisch-pazifistische Illusionen in den Köpfen der englischen Arbeiter.

Trotzdem war der Unterschied gewaltig: In der Vergangenheit brachte das englische Proletariat, soweit es am politischen Leben teilnahm, seine demokratisch-pazifistischen Illusionen in Einklang mit der Tätigkeit der liberalen Partei besonders im Verlaufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Liberale Partei hat diese Hoffnungen „nicht erfüllt“ und das Vertrauen der Arbeiter verloren. So entstand eine besondere Arbeiterpartei, eine unschätzbare geschichtliche Eroberung, die sich nicht wieder aus der Geschichte tilgen läßt. Aber man muß sich klar darüber Rechenschaft ablegen, daß die Arbeitermassen mehr durch Fehlen eines guten Willens des Liberalismus enttäuscht wurden als durch die demokratisch-pazifistischen Methoden der Lösung der sozialen Frage, um so mehr, als neue Generationen, neue Millionen zum ersten Male in die Politik kamen. Für diese neuen Massen ist die Arbeiterpartei der Hort ihrer Hoffnungen und Illusionen geworden. Eben deshalb, und nur deshalb haben die Unabhängigen die Möglichkeit gewonnen, der Kopf der Partei zu werden. Jenseits der demokratisch-pazifistischen Illusionen der Arbeitermassen ist der Klassenwille erwacht, die tiefe Unzufriedenheit mit der Lage, die Bereitschaft, ihre Forderungen mit allen Mitteln, die die Lage erfordert, zu unterstützen. Aber die Arbeiterklasse kann die Partei nur mit Hilfe jener ideologischen und persönlichen leitenden Elemente aufbauen, die durch die gesamte vorangegangene Entwicklung des Landes, durch seine ganze theoretische und politische Kultur für eine solche Aufgabe vorbereitet sind. Allgemein gesagt: Hier ist die Quelle des großen Einflusses der kleinbürgerlichen Intelligenz, natürlich einschließlich der Arbeiteraristokraten und Bürokraten. Die Bildung [132] der britischen Arbeiterpartei ist eben deshalb notwendig, weil sich in den Massen des Proletariats ein gewaltiger Ruck nach links vollzog. Die äußere politische Form dieses Ruckes wurde das Los der Vertreter des kraftlosen konservativ-protestantischen Pazifismus, die im gegebenen Augenblick zur Stelle waren. Aber da sie ihren Stab auf Grund der Stimmen von mehreren Millionen organisierten Arbeitern aufgebaut haben, konnten die Unabhängigen sich nicht treu bleiben, d. h. sie konnten nicht glatt ihren zentristischen Charakter auf die Partei des Proletariats übertragen. Da sie zufällig Leiter einer Millionenarbeiterpartei wurden, konnten sie sich nicht mehr begnügen, nach zentristischer Methode nicht auszusprechen, was ist, oder in pazifistischer Passivität zu verharren. Sie waren gezwungen, zuerst als verantwortungsvolle Opposition, dann in ihrer Eigenschaft als Regierung, mit Ja oder Nein auf die schärfsten Fragen des Staatslebens zu antworten. Vom Augenblick an, wo der Zentrismus eine politische Kraft wurde, mußte er den Rahmen des Zentrismus verlassen, mußte entweder revolutionäre Schlüsse aus seiner Opposition gegen den imperialistischen Staat ziehen oder offen in seine Dienste treten. Natürlich geschah das letztere. Der Pazifist MacDonald begann Schlachtkreuzer zu bauen, Inder und Ägypter ins Gefängnis zu werfen, in der Diplomatie mit falschen Dokumenten zu operieren. Indem der Zentrismus eine politische Kraft wurde, wurde er als Zentrismus eine Null. Der scharfe Ruck der englischen Arbeiterklasse nach links, der überraschend schnell die Partei MacDonalds zur Macht brachte, bedingte ihren offenen Ruck nach rechts. So der Zusammenhang zwischen gestern und heute, daher betrachtet die kleine Unabhängige Arbeiterpartei mit saurerer Miene zweifelnd ihre eigenen Erfolge und versucht sich das Ansehen einer zentristischen Partei zu geben.

Das praktische Programm der britischen Arbeiterpartei, die von den Unabhängigen geleitet wird, trägt faktisch liberalen Charakter und ist, besonders in der äußeren Politik, eine verspätete Wiederholung der Gladstoneschen Kraftlosigkeit. Gladstone war „gezwungen“, Ägypten sich anzueignen, genau so, wie MacDonald „gezwungen“ war, Schlachtkreuzer zu bauen. Beaconsfields Politik spiegelte besser als Gladstones Politik die imperialistischen Bedürfnisse des Kapitals wider. Die Handelsfreiheit löst jetzt keine einzige Frage mehr. Der Verzicht auf die Befestigung Singapores ist ein [133] Nonsens vom Standpunkt des ganzen Systems des großbritannischen Imperialismus aus. Singapore ist ein Schlüssel zu zwei Ozeanen. Wer die Kolonien behalten will, d. h. wer die imperialistische Raubpolitik fortsetzen will, muß diesen Schlüssel in Händen haben~ MacDonald verharret auf der Grundlage des Kapitalismus, trifft aber feige Änderungen, die nichts lösen, kein Akt der Befreiung sind – im Gegenteil alle Schwierigkeiten und Gefahren vergrößern.

In der Frage des Schicksals der englischen Industrie besteht in der Politik der drei Parteien kein ernster Unterschied. Der Hauptzug dieser Politik ist Zerfahrenheit, die aus der Angst vor Erschütterungen

geboren ist. Alle drei Parteien sind konservativ und fürchten Industriekonflikte am meisten. Das konservative Parlament hat sich geweigert, für die Bergarbeiter den Minimalarbeitslohn festzusetzen. Die von den Bergarbeitern gewählten Abgeordneten sagen, diese Auffassung des Parlaments wäre eine „direkte Aufforderung zu revolutionären Aktionen“, obwohl kein Abgeordneter ernstlich an revolutionäre Aktionen denkt. Die Kapitalisten schlagen den Arbeitern vor, gemeinsam den Zustand der Gruben zu untersuchen, weil sie hoffen, zu beweisen, was keiner Beweise bedarf, nämlich, daß beim jetzigen System der Kohlenindustrie, des desorganisierten Privateigentums die Kohle auch bei niedriger Bezahlung der Lohnarbeit viel kostet. Die konservative und liberale Presse erblicken in dieser Untersuchung die Rettung. Die Arbeiterführer gehen denselben Weg. Alle fürchten die Streiks, die das Übergewicht der ausländischen Konkurrenten verstärken könnten. Wenn aber unter den Bedingungen des Kapitalismus irgendeine Rationalisierung der Produktion überhaupt möglich ist, so läßt sie sich ohne größten Streikdruck seitens der Arbeiter nicht erreichen. Die Führer unterstützen den Prozeß des wirtschaftlichen Stillstandes und der Fäulnis, indem sie auf dem Wege über die Trade Unions die Arbeitermassen paralysieren.

Einer der ganz ausgesprochenen Reaktionäre in der britischen Arbeiterpartei, Dr. Chadden Guest, ein Chauvinist, Militarist und Protektionist, hat sich im englischen Parlament erbarmungslos über die Politik seiner eigenen Partei gegenüber dem Freihandel und Protektionismus lustig gemacht: Die Einstellung MacDonalds, sagt Guest, trägt rein negativen Charakter und zeigt keinen Ausweg aus der wirtschaftlichen Sackgasse. Die Unwirksamkeit des Frei-[134]handels ist gewiß ganz klar: Der Zusammenbruch des Freihändlertums hat auch den Zusammenbruch des Liberalismus bedingt. Aber ebensowenig darf England einen Ausweg im Protektionismus suchen. Für ein junges, eben in Entwicklung begriffenes kapitalistisches Land kann der Protektionismus ein unvermeidliches und fortschrittliches Entwicklungsstadium sein. Aber für das älteste industrielle Land, dessen Industrie mit dem Weltmarkt rechnet und offensiven, eroberungslustigen Charakter trägt, ist der Übergang zum Protektionismus ein geschichtlicher Beweis für den Beginn des Absterbungsprozesses und bedeutet in Praxis die Unterstützung einzelner Industriezweige, die unter den gegebenen Verhältnissen der Weltlage weniger lebensfähig sind, auf Kosten anderer Zweige derselben englischen Industrie, die sich den Bedingungen des Binnen- und des Weltmarktes besser angepaßt haben. Dem Programm des alternden Protektionismus der Partei Baldwins kann man keineswegs das Programm des senil-kraftlosen Freihandels gegenüberstellen, sondern einzig und allein das praktisch- Programm des sozialistischen Umsturzes. Aber um dies Programm aufzunehmen, muß man zuvor die Partei von reaktionären Protektionisten wie Guest und reaktionären Freihändlern wie MacDonald säubern.

*

Woher und wie kann sich eine Änderung der Politik der Arbeiterpartei vollziehen, die ohne eine radikale Ablösung der Leitung undenkbar ist?

Da im Vollzugausschuß und anderen wichtigen Institutionen der britischen Arbeiterpartei die Unabhängige Arbeiterpartei die absolute Mehrheit besitzt, bildet sie die regierende Fraktion in der Arbeiterpartei. Dies System der Wechselbeziehungen innerhalb der englischen Arbeiterbewegung liefert beiläufig sehr wertvolles Material zur Frage „der Diktatur der Minderheit“. Denn als eine Diktatur der Minderheit definieren die Führer der britischen Partei die Rolle der Kommunistischen Partei in der Sowjetrepublik. Wir sehen aber, daß die Unabhängige Arbeiterpartei, die etwa 30.000 Mitglieder zählt, eine leitende Stellung in einer Organisation eingenommen hat, die durch die Trade Unions sich auf Millionen von Mitgliedern stützt. Und diese Organisation, d. h. die Arbeiterpartei, gelangt dank der Zahlenstärke und der Rolle des englischen Proletariats zur Macht. [135] So gewinnt also eine nichtige Minderheit von 30.000 Menschen die Macht in einem Land, das 40 Millionen Einwohner zählt und über hunderte Millionen von Menschen befiehlt.

So führt die waschechteste „Demokratie“ zu einer Parteidiktatur der Minderheit. Gewiß, die „Diktatur“ der Unabhängigen Arbeiterpartei ist vom Klassenstandpunkt aus kein ausgeblasenes Ei wert, aber das ist eine Frage ganz anderer Ordnung. Wenn aber eine.. Partei von 30.000 Menschen ohne ein revolutionäres Programm, ohne Kriegserfahrungen, ohne jede Traditionen mit Hilfe einer

amorphen Arbeiterpartei, die sich auf die Trade Unions stützt, nach den Methoden der bürgerlichen Demokratie zur Macht kommen kann, warum sind dann diese Herren so entrüstet oder verwundert, wenn eine kommunistische Partei, die theoretische und praktische Erfahrungen besitzt, die jahrzehntelang heldenmütig an der Spitze der Volksmassen gekämpft hat, daß diese Partei die hunderttausende von Mitgliedern zählt, zur Macht kommt, sich auf Massenorganisationen der Arbeiter und Bauern stützt? Jedenfalls ist der Besitz der Macht der Unabhängigen Arbeiterpartei unvergleichlich weniger begründet und verwurzelt als die Machtergreifung durch die Kommunistische Partei in Rußland.

Aber die schwindelerregend schnelle Karriere der Unabhängigen Arbeiterpartei ist nicht nur vom Standpunkte der Polemik gegen die Auffassung der Diktatur der kommunistischen Minderheit interessant. Unvergleichlich wichtiger ist es, den schnellen Aufstieg der Unabhängigen vom Standpunkte des künftigen Schicksals der englischen kommunistischen Partei zu werten. Einige Schlußfolgerungen ergeben sich von selbst.

Die Unabhängige Arbeiterpartei, die im kleinbürgerlichen Milieu entstanden ist und nach ihren Gefühlen und Stimmungen dem Milieu der Gewerkschaftsbürokratie nahesteht, wurde der Kopf der Arbeiterpartei, als die Massen durch ihren Druck ihre Sekretäre zwangen, diese Partei zu bilden. Aber die Unabhängige Arbeiterpartei bereitet durch ihren märchenhaften Aufschwung, durch ihre politischen Methoden, durch ihre ganze Rolle den Weg für die Kommunistische Partei vor und säubert ihn. Im Laufe von Jahrzehnten hat die Unabhängige Arbeiterpartei ungefähr nur 30.000 Mitglieder um sich geschart. Und als die tiefen Veränderungen in der internationalen Lage und in der inneren Struktur der englischen Gesellschaft die Arbeiterpartei [136] schufen, stellte sich plötzlich unerwartet die Nachfrage nach der Leitung der Unabhängigen ein. Derselbe Gang der politischen Entwicklung bereitet in der nächsten Etappe eine noch stärkere „Nachfrage“ nach dem Kommunismus vor. Im Augenblick ist die Kommunistische Partei zahlenmäßig sehr schwach. Bei den letzten Wahlen brachte sie es nur auf 53.000 Stimmen, eine Zahl, die im Verhältnis zu den 5½ Millionen Stimmen der Arbeiterpartei einen niederschmetternden Eindruck machen kann, wenn man sich die Logik der politischen Entwicklung Englands nicht vergegenwärtigt. Man würde sich von den kommenden Ereignissen ein völlig falsches Bild machen, wenn man etwa denken würde, die Kommunisten würden im Laufe der Jahrzehnte schrittweise wachsen, indem sie bei jeder neuen Parlamentswahl einige neue zehntausende oder hunderttausende Stimmen erobern würden. Gewiß, im Laufe einer bestimmten, verhältnismäßig langen Periode wird sich der Kommunismus relativ langsam entwickeln. Aber dann tritt unvermeidlich ein Umschlag ein: Die Kommunistische Partei wird in der Arbeiterpartei den Platz einnehmen, den jetzt die Unabhängigen innehaben.

Was ist dazu notwendig? Im allgemeinen ist die Antwort völlig klar. Die Unabhängige Arbeiterpartei erlebte deshalb einen so unerhörten Aufstieg, weil sie der Arbeiterklasse geholfen hatte, eine dritte, d. h. eine eigene Partei zu schaffen. Die letzten Wahlen zeigen, wie enthusiastisch die englischen Arbeiter ihre Schöpfung betrachten. Aber die Partei ist nicht Selbstzweck. Die Arbeiter erwarten von ihr Aktionen, sie wollen Resultate sehen. Die englische Arbeiterpartei ist beinahe plötzlich hochgeschossen, als eine Partei, die unmittelbar die Macht beansprucht, und es bereits so weit gebracht hat, diese Macht zu besitzen. Trotz dem stark kompromittierenden Charakter der ersten „Arbeiterregierung“ hat die Partei in den Neuwahlen über 1 Million neuer Stimmen erobert. Innerhalb der Partei hat sich aber ein sog. linker Flügel gebildet, der amorph ist, kein Rückgrat und keine selbständige Zukunft besitzt. Aber die bloße Tatsache des Aufkommens einer Opposition legt Zeugnis von gesteigerten Forderungen der Massen und vom gleichzeitigen Wachstum der Unruhe in den führenden Parteikreisen ab. Man braucht nur etwas die Natur der MacDonald, Thomas', Clynes, Snowden und anderer zu kennen, um sich vorzustellen, wie [137] katastrophal sich die Gegensätze zwischen den Forderungen der Massen und dem stumpfsinnigen Konservativismus der leitenden Spitzen der Arbeiterpartei zuspitzen werden, besonders im Falle einer neuen Machteroberung.

In der Schilderung dieser Perspektiven gehen wir von der Voraussetzung aus, daß die augenblickliche internationale und innere Lage des englischen Kapitalismus sich nicht nur nicht bessern, sondern sich im Gegenteil vielmehr noch verschlechtern wird. Sollte sich diese Prognose als unrichtig herausstellen, sollte es der englischen Bourgeoisie gelingen, das Imperium fest zusammenzuhalten, die alte

Stellung auf dem Weltmarkte zurückzuerobern, die Industrie zu heben, den Arbeitslosen Arbeit zu geben und den Arbeitslohn zu erhöhen, so hätte die politische Entwicklung einen reaktionären Charakter angenommen: Wiederum hätte sich der aristokratische Konservatismus der Trade Unions verstärkt, die Arbeiterpartei wäre dem Niedergange geweiht, innerhalb der Partei wäre der rechte Flügel erstarkt und hätte sich dem Liberalismus genähert, der selbst wieder eine gewisse neue Lebenskraft verspürt hätte. Aber es liegt nicht die geringste Veranlassung vor, eine solche Prognose zu stellen. Vielmehr läßt sich folgendes sagen: Welche beiläufigen Schwankungen der wirtschaftlichen und politischen Konjunktur auch bevorstehen mögen, alles deutet auf eine weitere Verschärfung und Vertiefung der Schwierigkeiten hin, die England jetzt zu bestehen hat, und so spricht alles für eine weitere Beschleunigung des Tempos seiner revolutionären Entwicklung. Und unter solchen Bedingungen erscheint es sehr wahrscheinlich, daß die Arbeiterpartei in einer der kommenden Etappen die Regierung an sich reißen wird, und völlig unvermeidlich erscheint der Konflikt zwischen der Arbeiterklasse und den führenden fabrischen Kreisen, die jetzt den Kopf der Arbeiterklasse darstellen.

Die Unabhängigen spielen deshalb heute eine solche Rolle, weil sich ihr Weg mit dem Wege des Proletariats getroffen hat. Aber dies soll absolut nicht heißen, daß diese Wege für alle Ewigkeit zusammengeflossen sind. Das rasche Steigen des Einflusses der Unabhängigen spiegelt nur die außerordentliche Stoßkraft der Arbeiterklasse wider; aber eben diese Stoßkraft, die durch die gesamte Lage bedingt ist, wird die englischen Arbeiter in einen Zusammenstoß mit den unabhängigen Führern verwickeln. Von der Stärke des [138] Grades hängt es ab, ob die revolutionären Eigenschaften der britischen kommunistischen Partei – natürlich bei einer richtigen Politik – einen millionenfachen Widerhall finden werden.

Es gibt eine gewisse Analogie im Schicksal der Kommunistischen und der Unabhängigen Partei. Beide haben lange mehr als propagandistische Gesellschaft, denn als eine Partei der Arbeiterklasse existiert. Dann wurde, infolge der tiefgreifenden Umwälzung der geschichtlichen Entwicklung Englands, die Unabhängige Partei der Kopf des Proletariats. Nach einem gewissen Zwischenstadium wird, wie wir glauben, die Kommunistische Partei auch denselben Aufschwung erleben¹. Ihr Weg wird in einem gewissen Augenblick mit dem großen, geschichtlichen Weg des englischen Proletariats zusammenlaufen. Doch wird diese Vereinigung sich völlig anders vollziehen, wie ehemals in der Unabhängigen Partei. In der Unabhängigen Partei stellte die Bürokratie der Trade Unions das bindende Glied dar. Die Unabhängigen können insofern den Kopf der Arbeiterpartei darstellen, als die Bürokratie der Gewerkschaften die selbständige vorwärts treibende Stoßkraft des klassenbewußten Proletariats schwächt, neutralisiert und abbiegt. Die Kommunistische Partei kann umgekehrt nur dann an die Spitze der Arbeiterklasse gelangen, wenn die Arbeiterklasse in unüberbrückbaren Gegensatz zur konservativen Bürokratie in den Trade Unions und der Arbeiterpartei gelangt. Die Kommunistische Partei kann sich auf die Führung der Arbeiterklasse nur durch die erbarmungslose Kritik der gesamten Leiter der englischen Arbeiterbewegung, nur durch tägliche Enthüllung ihrer konservativen, antiproletarischen, imperialistischen, monarchistischen Lakaienrolle auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und der Klassenbewegung vorbereiten.

Die Politik des linken Flügels der Arbeiterpartei bedeutet den Versuch der Wiedergeburt des Zentrismus innerhalb der sozial-imperialistischen Partei MacDonalds. Selbst noch in diesem Prozeß spiegelt sich die Sorge eines Teiles der Arbeiterbürokratie um den Zusammenhang mit den nach links abströmenden Massen wider. Es wäre eine ungeheuer Illusion, wenn man etwa denken wollte, daß [139] diese linken Elemente der alten Schule fähig wären, die Führung der revolutionären Bewegung des englischen Proletariats und seiner Kämpfe um die Macht zu übernehmen. Sie repräsentieren eine Formation, deren Entwicklung völlig abgeschlossen ist. Ihre Elastizität ist sehr beschränkt, ihre Linkstendenz ist rein Opportunistisch. Sie führen weder die Massen zum Kampf, noch sind sie fähig, es zu tun. Im Rahmen ihrer reformistischen Beschränktheit erneuern sie den alten verantwortungslosen Zentrismus, ohne MacDonald zu hindern, oder richtiger gesagt: sie helfen ihm die Verantwortung

¹ Natürlich besitzt eine solche Prognose einen bedingten, orientierenden Charakter und soll keineswegs mit den astronomischen Voraussagen der Mond- oder Sonnenfinsternisse konkurrieren. Der tatsächliche Gang der Entwicklung ist immer komplizierter als eine natürlich nur schematische Voraussage.

für die Leitung der Partei und in manchen Fällen für die Schicksale des britischen Imperiums zu tragen.

Dies Bild trat völlig eindeutig auf dem Gloucester Parteitag der Unabhängigen Arbeiterpartei (Ostern 1925) in Erscheinung. Die Unabhängigen murrten gegen MacDonald, billigten aber doch die sog. „Tätigkeit“ der Arbeiterregierung mit 398 gegen 139 Stimmen. Aber auch die Opposition konnte sich den Luxus der Nichtbilligung nur deshalb erlauben, weil MacDonalds Mehrheit gesichert war. Die Unzufriedenheit der Linken mit MacDonald ist die Unzufriedenheit des Zentrismus mit sich selbst. Die Politik MacDonalds kann man durch keine mosaikartigen Verschönerungen verbessern. Wird der Zentrismus zur Macht gelangen, so wird er unweigerlich eine MacDonaldsche, d. h. eine kapitalistische Politik treiben. In Wahrheit kann man der Linie MacDonalds nur die Linie einer sozialistischen Diktatur des Proletariates gegenüberstellen. Man gäbe sich der größten Illusion hin, wenn man etwa denken würde, die Partei der Unabhängigen wäre imstande, sich zur revolutionären Partei des Proletariats zu entwickeln. Die Fabier müssen verdrängt, von „ihren Sitzen heruntergeholt werden“. Dies Ziel läßt sich aber nur im unversöhnlichen Kampf mit dem Zentrismus der Unabhängigen erreichen.

je klarer und schärfer die Frage der Eroberung der Macht auftritt, desto mehr versucht die Unabhängige Arbeiterpartei sich um die Verantwortung zu drücken, sie läßt das revolutionäre Grundproblem verschwinden und schiebt die bürokratischen Erfindungen über die besten parlamentarischen und finanziellen Methoden der Nationalisierung der Industrie in den Vordergrund. Eine Kommission der Unabhängigen Arbeiterpartei kam zum Schluß, daß eine Expropriation von Grund und Boden, von Werken und Fabriken [140] gegen Entschädigung der bloßen Konfiskation vorzuziehen sei, denn in England wird sich die Nationalisierung, wie die Kommission nach Baldwins Methode ahnt, schrittweise, graduell vollziehen, und so wäre es „ungerecht“, diese Kapitalistengruppe zur gleichen Zeit ihrer Einkünfte zu berauben, wo die andere Gruppe noch Zinsen von ihrem Kapital erhält. „Etwas anderes“, sagt der Bericht der Kommission (wir wiederholen die Wiedergabe der „Times“), „ist es, wenn der Sozialismus bei uns nicht allmählich käme, sondern plötzlich als Resultat einer jähen revolutionären Katastrophe: dann hätten die Einwände gegen eine Konfiskation den größten Teil ihrer Beweiskraft verloren. Aber wir glauben nicht, daß eine solche Situation wahrscheinlich ist. Und wir fühlen uns nicht berufen, darüber in diesem Bericht zu diskutieren.“ Grundsätzlich wäre gegen die Expropriation von Grund und Boden, Fabriken und Werken, gegen Entschädigung nichts einzuwenden. Zum Unglück treffen aber nie die politische und die finanzielle Möglichkeit einer solchen Operation zusammen. Der Zustand der Finanzen der nordamerikanischen Republik macht die Einlösungsoperation durchaus möglich. Aber in Amerika selbst wird die Frage praktisch nicht gestellt, und es gibt auch noch keine Partei, die sie ernstlich stellen könnte. Und bis eine solche Partei auf dem Plan erscheinen kann, wird die ökonomische Lage der Vereinigten Staaten noch sehr einschneidende Veränderungen erleiden müssen. Anders in England. Da bedeutet die Frage der Nationalisierung in aller Schärfe die Rettungsfrage der englischen Wirtschaft. Die Staatsfinanzen jedoch sind in einem solchen Zustande, daß die Möglichkeit einer Einlösung mehr als zweifelhaft erscheint. Aber die finanzielle Seite dieser Frage rangiert überhaupt an zweiter Stelle. Die Hauptaufgabe besteht in der Schaffung politischer Voraussetzungen für die Nationalisierung, ganz gleich, ob mit oder ohne Entschädigung. In Wahrheit geht es um Leben oder Tod der Bourgeoisie. Die Revolution ist eben deshalb unvermeidlich, weil die Bourgeoisie nie erlauben wird, sie in einer fabischen Bankoperation zu ersticken. Sogar auf eine Teilnationalisierung wird die bürgerliche Gesellschaft in ihrer jetzigen Lage nicht anders eingehen, als daß sie diese Nationalisierung mit solchen Bedingungen belasten wird, daß der Erfolg dieser Maßnahme bis zum äußersten erschwert, und das Nationalisierungsprinzip und mit ihm gleichzeitig die Arbeiterpartei kompromittiert wird. Auf jeden anderen tatsächlichen, rücksichtslosen [141] Versuch einer Nationalisierung, wenn auch nur einer teilweisen, wird die Bourgeoisie als Klasse reagieren. Andere Industriezweige werden ihre Zuflucht zu Aussperrungen, zur Sabotage, zum Boykott der nationalisierten Zweige nehmen, sie werden einen Kampf auf Leben und Tod führen. Mag man auch noch so vorsichtig den Versuch betreiben, notwendig wird trotzdem die Aufgabe erwachsen, den Widerstand der Ausbeuter zu brechen, Wenn die Fabier uns erklären, daß sie sich nicht „berufen“ fühlen „diesen Fall“ ins Auge zu fassen, muß man sagen, daß diese Herren sich im allgemeinen über

ihre Berufung täuschen. Es ist möglich, daß die Tüchtigsten unter ihnen in dieser oder jener Kanzlei des künftigen Arbeiterstaates sich nützlich machen können, mögen sie sich dort mit der Berechnung einzelner Posten der sozialistischen Bilanz beschäftigen. Aber sie taugen einen Pfifferling, solange es um die Frage der Bildung eines Arbeiterstaates geht, d. h. um die Grundvoraussetzung einer sozialistischen Wirtschaft.

MacDonald hat in einer Wochen-Rundschau im „Daily Herald“ (am 4. April 1925) zufällig einige konkrete Worte gesprochen: „Die Lage der Parteien in unseren Tagen gestaltet sich derart, daß der Kampf immer heißer und stärker entbrennen wird. Die Konservative Partei wird einen Kampf auf Leben und Tod führen, und je mehr ihr die Machtergreifung seitens der Arbeiterpartei droht, desto stärker wird der Druck der reaktionären Mitglieder (der konservativen Partei) werden.“ Das ist sehr richtig. Je unmittelbarer die Gefahr der Machtergreifung der Arbeiterklasse drohen wird, desto stärker wird in der konservativen Partei der Einfluß von Leuten der Art Curzons wachsen. (Nicht umsonst hat MacDonald Curzon als ein „Musterbeispiel“ für kommende Führer hingestellt.) Diesmal hat MacDonald anscheinend die Perspektive richtig eingeschätzt. Tatsächlich aber versteht der Führer der Arbeiterpartei weder die Bedeutung noch das Gewicht seiner eigenen Worte. Der Hinweis auf den erbitterten Kampf der Konservativen, der immer wütender toben wird, je weiter die Zeit fortschreitet, war für ihn nur deshalb notwendig, um die Unzweckmäßigkeit der parlamentarischen zwischenparteilichen Komitees zu beweisen. Tatsächlich aber äußert sich MacDonalds Prognose nicht nur gegen die zwischenparteilichen Parlamentskomitees, sondern protestiert auch schreiend gegen die Möglichkeit einer Lösung der gesamten heutigen sozialen [142] Krise mit Hilfe parlamentarischer Methoden. „Die Konservative Partei wird bis zum Tode kämpfen.“ Richtig! Aber dieser Satz bedeutet, daß die Arbeiterpartei die Konservative Partei nur dann besiegen wird, wenn ihre Kampfesgeschlossenheit größer wird als die der Konservativen Partei. Es geht nicht um den Wettbewerb zweier Parteien, sondern um das Schicksal zweier Klassen. Und wenn zwei Klassen sich bis auf den Tod bekämpfen, wird die Frage nie durch Stimmzählung entschieden. Noch nie hat es in der Geschichte einen solchen Fall gegeben. Und solange es Klassen gibt, wird es nicht anders sein.

Es geht aber nicht um die allgemeine Philosophie MacDonalds, es geht nicht um seine einzelnen glücklichen Zufallstendenzen, nicht darum, wie er seine Tätigkeit begründet, und nicht darum, was er will, sondern um das, was er tut, wohin seine Aktionen führen. Betrachtet man die Frage von diesem Standpunkte, so stellt sich heraus, daß die Partei MacDonalds durch ihre Tätigkeit einen gewaltigen Anlauf und eine ungewöhnliche Härte der proletarischen Revolution in England vorbereitet. Die Partei MacDonalds stärkt das Selbstbewußtsein der Bourgeoisie und stellt an die Geduld des Proletariats die äußersten Anforderungen. Und im Augenblick, wo dem Proletariat diese Geduld reißen wird, wird das sich aufbäumende Proletariat mit einer Bourgeoisie zusammenstoßen, deren Allmachtsbewußtsein durch die Politik der Partei MacDonalds nur noch verstärkt wurde. Je länger die Fabier die revolutionäre Entwicklung Englands aufhalten, desto wuchtiger und grimmiger wird die Revolution ausbrechen.

Die englische Bourgeoisie ist in Unbarmherzigkeit erzogen worden. Solche Gefühle erwachsen ihr durch die Bedingungen ihrer insularen Existenz, die sittenstrenge Philosophie des Calvinismus, die koloniale Praxis und den nationalen Hochmut. England wird mehr und mehr auf den zweiten Platz gedrängt. Dieser unvermeidliche Prozeß hat auch die revolutionäre Situation geschaffen. Die englische Bourgeoisie, die gezwungen ist, Amerika nachzugeben, zurückzugehen, zu lavieren, abzuwarten, wird von Gefühlen größter Erbitterung erfüllt, die sich in schrecklichster Weise im Bürgerkrieg offenbaren werden. So hat der im Kriege mit den Preußen geschlagene bürgerliche Pöbel Frankreichs sich an den Kommunarden gerächt. So hat sich das Offizierskorps der geschlagenen Hohenzollernarmee an den deutschen Arbeitern gerächt.

[143] Die ganze kalte Grausamkeit, die das regierende England gegen Inder, Ägypter und Iren offenbart hat, und die hier nur als Rassenhochmut erscheint, wird im Bürgerkriege ihren Klassencharakter offenbaren und sich gegen das Proletariat richten.

Andererseits wird die Revolution unvermeidlich in der englischen Arbeiterklasse die heftigsten Leidenschaften entfesseln, die mit Hilfe der gesellschaftlichen Dressur der Kirche und der Presse geschickt

gezügelt und unterdrückt und in künstliche Kanäle durch Boxkämpfe, Fußballspiele, Pferderennen usw. geleitet wurden.

Der eigentliche Verlauf des Kampfes, seine Dauer und sein Ausgang hängen ganz von inneren, besonders aber von den internationalen Bedingungen der Zeit ab, in der sich der Kampf entfalten wird. Im Entscheidungskampf gegen das Proletariat wird die englische Bourgeoisie die stärkste Unterstützung seitens der Bourgeoisie der Vereinigten Staaten erhalten, während das englische Proletariat sich in erster Linie auf die Arbeiterklasse Europas und die unterdrückten Volksmassen der britischen Kolonien stützen wird. Der Charakter des britischen Imperiums wird unvermeidlich diesem gewaltigen Kampf einen internationalen Maßstab geben. Er wird eines der größten Dramen der Weltgeschichte werden. Das Schicksal des englischen Proletariats verbindet sich in diesem Kampf mit dem Schicksal der ganzen Menschheit. Die Weltsituation und die Rolle des englischen Proletariats in der Produktion und in der Gesellschaft verbürgen ihm den Sieg – unter der Bedingung einer richtigen und entschlossenen revolutionären Leitung. Die Kommunistische Partei muß sich als die Partei der proletarischen Diktatur entwickeln und zur Macht kommen. Es gibt keinen Umgehungsweg. Wer an ihn glaubt und ihn verkündet, kann die englischen Arbeiter nur betrügen. Das ist die Quintessenz unserer Analyse.